Sammlung verschiedner deutscher Gedichte

eines Sclavoniers,

des Freyherrns

Joseph von Petrasch.

Zweyter und letzter Theil.

Frankfurt und Leipzig,
Im Jahr 1768.

Zweytes Buch.

Die Dichtkunst.

Halt o Feuer! Halt o Geist!
Wer ist, der mich dichten heißt?
Kunst! von dir soll ich itzt singen.
Hat dich unser Strand gekennt?
Welche Zunge dich genennt?
Wie soll mir dein Lob gelingen?
Suche jenen, der es kann!
Oder fange später an!

Hat nicht mancher Musen Sohn
In dem allersüßten Ton
Schon so viel von dir gesaget;
Daß dem Stümper, der nun schreibt,
Kaum ein Raum mehr frey verbleibt?
Wer ist, der nach ihm es waget?
An der Pleisse sangest du:
Deutschland hört erstaunet zu.

Ach! wie groß ist deine Pracht!
Ich erfahre deine Macht,
Da du mich so gar entflammet.
Mich! der nie zu Leipzig war.
Götter! Sage ich es gar?
Der von wildem Volke stammet.
Zeigt der Namen wohl Verstand?
Nein! ich nenne nicht das Land.

Nun du willst es: ich bin hier.
All dein Ehre leidet schier;
Wenn nicht sollt ein Barbar dichten.
Hindert etwann ihn der Bart?
War denn auch Homer so zart?
Kennt ein Barde deine Pflichten;
Mußt du ja wohl allgemein
Für die Berg, und Thäler seyn.

Werd ich deines Geistes voll?
Zeige auch was ich itzt soll!
Ruffe die entflohne Zeiten!
Ach! wie alt ist dein Gesang!
Kann der ersten Schmiede Klang
Schon der Tonkunst Reitz begleiten;
War vermuthlich überall
Auch bekannt der Sylben Zahl.

Wird bey kühler Morgenluft
Jener Hahn den Phöbus ruft,
An gewohnter Masse fehlen.
Was giebt die Natur nicht ein!
Sie muß unsre Dichtkunst seyn;
Und statt uns die Sylben zählen.
Jener, dem sie dies versagt,
Hat vergeblich sich geplagt.

Jeder Vogel pfeift, und singt;
Ob es ihm schon nicht gelingt
Wie der zarten Philomele.
Klagt sie: wird das Herz entzückt;
Doch die Lust dabey erdrückt
Die Bestürzung unsrer Seele.
Warum denn die Krähe schwätzt,
Die uns nur das Ohr verletzt?

Gänzlich zeigt mir die Natur
Aller Dichter erste Spur.
Ach! Errettet mich ihr Götter!
Kann der Kuckuck auch etwas?
Alle suchen Wald, und Gras;
Alle fliehn der Vögel Spötter.
Höre auf! Er bleibt nicht still,
Bis man ihm gleich singen will.

Er ist zwar an Jamben reich:
Jedoch alle klingen gleich
Um nur von sich selbst zu sprechen.
Also wird er auch allein
Von sich selbst gelobet seyn.
Andre suchen sich zu rächen.
Spotten alle seiner nicht:
Setzen sie nur aus die Pflicht.

Adler! in dem Hayn, und Feld
Bist du Räuber: du bist Held.
Aber du kannst gar nichts singen.
Dieses ziert Tyrannen nicht.
So er nur viel Hälse bricht,
Wird er euch zu fliehen zwingen.
Der selbst keine Tugend hat,
Fasset keinen mildern Rath.

Als die Menschen dies gesehn;
Suchten sie mit vielem Flehn
Von den Göttern gleiche Gaben.
Unserm Stolze folgt der Neid.
Was der Vögel Reich erfreut,
Alles sucht der Mensch zu haben.
Mancher fliegt; und nach dem Traum,
Da er wachet, kriegt er kaum.

Doch Apoll, der uns noch liebt,
Und uns nichts zum Schaden giebt,
Sagt: zu vieles wird euch quälen.
Euch genüge dieser Geist,
Den man meine Leibkunst heißt,
Den die Weisheit wird beseelen;
Die euch, so er es begehrt,
Tugend, und Verstand gewehrt.

Zwitschern wollten sie zwar nur:
Doch der Schäfer auf der Flur
Muß nun seinen Ton beleben.
Trägt er nicht der Mägdchen Chor
Zärtlich seine Liebe vor?
Wie sie sich in Kreis begeben!
Wie die Neigung, und der Hirt
Erster Tänze Lehrer wird!

Haben mit der süssen Lust
Unsrer Menschen wilde Brust
Gott, und Dichtkunst eingenommen:
Braucht alsdann es nicht mehr viel;
Sie erlanget bald ihr Ziel:
Bald wird auch die Klugheit kommen;
Welche die Gemüther lenkt.
Jeder hört schon: mancher denkt.

Welt! erfreue dich darob!
Diese singt des Schöpfers Lob.
Wer wird ihn so brünstig ehren?
Wer kann uns des Donners Thron,
Sammt des reinen Geistes Lohn,
Und der Schöpfung Ziel erklären?
Wer zwingt, daß man Laster haßt,
Und die harte Tugend faßt?

Wer war es? wer wird es seyn?
Waren jene Lehrer klein,
Deren Liedern es gelungen?
Ja! man höret diese kaum,
Hat sie der Gesetze Zaum
Unsern Sitten angezwungen.
Was der holde Reitz hier kann,
Hat kein Helden Schwert gethan.

Wie man bald die Steine trägt!
Gründe auf einander legt,
Die stolz aus der Erde steigen!
Amphion wird an der Stadt,
Die sein Ton erbauet hat,
Wie er göttlich spielte, zeigen.
Weisheit, Einigkeit, und Kunst
Herrschen durch verdiente Gunst.

Jeder Sammler erster Schaar,
Der ein Sohn der Dichtkunst war,
Pflag zu andrer Wohl zu singen.
Seiner Weisheit Heldenmuth
Konnte ohne Menschenblut
Die verstreute Wildheit zwingen.
Scheint es uns ein harter Krieg:
Gab die Anmuth doch den Sieg.

Was die Kunst auch nur beschreibt,
Wird den Adern einverleibt
Durch ihr angenehmes Schildern.
Wo uns noch ein Grausen schreckt,
Ward all Härtigkeit verdeckt
In Erfindungen, und Bildern;
Deren jedes uns nur zeigt,
Was nach ihrem Ziel sich neigt.

Die Vernunft, die menschlich denkt,
Und alsdann durch Schlüsse lenkt,
Die vom Viehe unterscheiden;
Diese spricht; die Dichtkunst hört;
Singt, was jene sie gelehrt:
Wie des Geistes Lust, und Leiden,
Die ein Wandel uns erwirbt,
Mit dem Zufall nicht erstirbt.

Neben dieser Führerinn
Schaut die holde Schülerinn
In die Wohnung unsrer Seele.
Was entdeckt sich ihr da nicht!
Wann sie durch den Vorhang bricht,
Der fast zwinget, daß man fehle:
So was nur der Körper sieht,
Unsre Schlüsse an sich zieht.

Doch des Sängers Geist, und Hand
Stürzet die so dicke Wand.
Manche Quelle darf sich zeigen,
Die der Menschen Leidenschaft
Giebt bald Stof, bald auch nur Kraft,
Oder Nachdrücke, die beugen,
Eh der Mensch so tief einsah,
Kam ein Affe ihm oft nah.

Hieß er auch ein Fürst der Welt;
Hat das Einsehn ihm gefehlt
Um die Zügel wohl zu führen.
Ja den Herrscher, dem er dient,
Und der sich doch stets erkühnt
Ihn nach Willkühr zu regieren,
Vor der Lehrerinn Bericht
Trug er zwar: doch kannt ihn nicht.

Kaum hat aber das Gesang
Durch die Lehre, und den Klang
Ihn erfreuet, und erhoben;
Fragt man, wer ist ihme gleich?
Wer an innrem Geist so reich?
Wie soll man die Macht beloben?
Er ist Herr: Denn er es zeigt;
Da er auch sich selbsten beugt.

Anfangs hat sie für den Geist,
Den der Stolz fast göttlich heißt,
Als das edelste gesorget;
Endlich für den Körper auch
Manchen nützlichen Gebrauch
Von dem Viehe abgeborget.
GOtt! was Jahre theilest du
Uns durch manches Lied nicht zu!

Alles, was durch Wälder flieht,
Was ein Strom, und Sumpf entzieht,
Was die Lüfte furchtsam schneidet,
Sieht nach Beyspielen der Hirt,
Daß es ihm so nützlich wird,
Als das Lamm, das bey ihm weidet,
Als der Hund, der mit ihm reist;
Und aus dessen Händen speist.

Hat die Dichtkunst jedes Kraut
Nicht erkläret, dann gebaut.
GOtt ist auch in ihr auf Erden.
Weilen uns der Schöpfer liebt,
Soll zu dem, was er uns giebt,
Sie der Vorsicht Finger werden.
Bleibt sie von dem Schlamme rein;
Darf sie es auch künftig seyn.

Nicht allein durch ein Gesang
In der Wörter Maas, und Klang
Hiessen alle Lehrer Dichter.
Nein! die Gleichniß, und ihr Bild
Ward des Redners härtstes Schild;
Und gab ihn dem Volk zum Richter;
Das die Folge, und den Grund
Leichter auf einmal verstund.

Edles Feuer! Ach vergib!
Das nach allzu blöden Trieb
Ich dein Lob mir vorgenommen.
Zwar ein Dank will diese Pflicht:
Doch die Kräften sind noch nicht
An den Gipfel aufgeklommen:
Da doch der im ebnen bleibt,
Dich kaum sieht; und nie beschreibt.

Ist Olymp auch hoch genug;
Kann ich dort wohl noch den Zug,
Licht, Gestalt der Sterne sehen;
Und mein Aug den grossen Kreis
Unsrer Welt, den keiner weis,
Als nur du, vielleicht durchgehen:
Doch im Thale was will ich?
Horcht wohl hier jemand auf mich?

Unsre Luft ist allzu dick;
Da ein Nebel jeden Blick,
Der sich etwas hebt, verhindert.
Durch das brüllende Geschrey
Des gewöhnten Einerley
Wird der Töne Schall vermindert.
Der nicht steigen darf, noch kann,
Klammre sich an Felsen an!

Schweigt die Pfeiffe kurze Zeit,
Bleibt sie dennoch stets bereit
Dich bey neuem Licht zu singen.
Dort wird, den dein Stral erhebt,
So er auch allein noch lebt,
Dir die reinste Opfer bringen.
Er kann würdig auch allein,
Wie er soll, dein Priester seyn.

Die Träume der Wachenden.

Das Bild der Freuden, und der Schrecken,
Das wir unwissend selbst aushecken,
Das meistens im Gehirne wohnt,
Dies ist der Traum. Den will ich singen.
Wird heute mir sein Lied gelingen:
Wer weis, wo er mich noch belohnt?

Heißt etwann uns der Schlaf nur träumen?
Wie könnte nun der Dichter reimen,
So bald als ihm der Batzen klingt?
Liest ein Pariser Artamenen;
Ihm alsobald bey seiner Schönen
Ein süsser Heldentraum gelingt.

Um dich, o Freund! nun zu belehren
Den Traum, wohin du willst, zu kehren
Befolge deines Freundes Rath!
Flieh Popen, Swift, und Steelens Schriften!
Such güldne Höfe stat der Triften,
Bis du vom langen Träumen matt!

Aus deiner Amme klugen Singen
Merk dir, wie Nachts die Katzen springen,
Und zu des Bockes Tanze gehn;
Wie man die Zauberer verbrenne;
Am Heulen die Verdammten kenne.
Du wirst auch wachend Geister sehn.

Gib täglich für die Medicinen
Dem Apotheker zu verdienen!
Und fürchte stündlich krank zu seyn!
Frag jedes Weib: ob dir nichts fehle?
Welch Täge man als böse zähle?
Du hast zwar nicht: doch fühlst die Pein.

Was hat Damöt von mir gesprochen?
Hat Stax mir nicht den Geck gestochen?
Was sagte der, so dorten saß?
Schleich! bohre Löcher allen Thüren
Um jedem Lispeln nachzuspüren!
Nun siehst du in der Freundschaft Haß.

Bedenke! wie wirds uns ergehen?
Kann wohl die Welt noch länger stehen?
Bald Räuber da! bald Feuer dort!
Den Winter ist der Flachs erfroren! (a)
Mir ist all Uebels zugeschworen!
So wird man elend auf sein Wort.

Wenn

(a) Den Winter ist der Flachs erfroren! Kein Vernünftiger würde dieses sagen können. Der Flachs ist nicht über Winter gestanden; konnte demnach auch nicht erfrieren. Der Verfasser mußte eine solche Dummheit wählen um vorzustellen, daß einen in seiner Angst verlohrnen die Einbildung, oder falsche Nachrichten das abgeschmackste überreden werden.

Wenn du Tobosens (b) Bäurinn liebest;
Ihr Vorzug, Rang, und Schönheit giebest;
Ist sie dir Spartens Königin.
Ihr brauner Glanz wird dir verschwinden.
Ihr Kühstall riecht nach Zimmet Rinden;
Und eine Venus lobt dein Sinn.

Der statt Vernunft nur Sylben heget;
Die Buben mit der Ruthe feget;
Und sich mit Stolz darob erfreut,
Daß er ein Hochzeitlied geschrieben,
Das für des Käses Kleid verblieben,
Genießt schon die Unsterblichkeit.

Schau an die Schilder deiner Ahnen,
Die rothen Adler, grüne Schwanen,
Und das umher geschachte Feld!
So deiner Väter Stern, und Ketten
Vom Schweiß, und Taglohn dich erretten;
Wirst du nach diesem auch ein Held.

Nimm

(b) Tobosens Baürinn. Don Quixote in dem witzigen Strafromann des berühmten Cervantes stellt sich um eine Gebietherinn als ein Ritter zu haben eine Baürinn Alonsa Lorenzo genannt aus dem Dorfe Toboso vor, und giebt ihr den Namen Dulcinea sammt den herrlichsten Zierden, und Gaben. Die Einbildung muß dabey allein alles ausrichten, und kann es noch leichter als bey manchem; denn der Ritter seine Herrscherin nicht gesehen hat.

Nimm Grobheit, Eifersucht zusammen!
Und rase um sie zu entflammen
Trotz einem Bootsknecht, der da flucht!
Die Einbildung am Tagus Strande
Giebt mit des Weibes Schloß, und Bande
Sich auch die Hörner, die sie sucht.

Trag auf den Tisch aus Wald, und Teichen!
Was Netz, und Bley nur kann erreichen;
Was giebt von Frucht der Zwang dem Baum;
Was Aeol uns darf niedlichs bringen;
Was Frankreichs Köchen mag gelingen.
Die vielen Freunde sind dein Traum.

Bind Phillis Herz mit goldnen Ketten,
Mit Diamanten, und Aegretten;
Mit allem, was bey Krämern liegt!
Sie nimmt es an. O, welche Gnaden!
Nicht denke mehr an deinen Schaden!
Und träume: Du hast schon gesiegt.

Erwirb! auf daß dir nach der Hölle
Der Wucher deinen Pfad bestelle!
Wer ist, der ihn um Golde scheut?
Siehst du die Nächsten von den Deinen
Beym letzten Abdruck dich beweinen;
Da seufze: wie ist ihnen leid?

Die Einbildung kann uns in Bildern
Nach Farben, die nicht sind, abschildern,
Was man bald flieht, und bald begehrt:
Denn unser Weinen, unser Lachen
Hat meistens zu dem Traum im Wachen.
Als eine Folge nur gehört.

Die Dächse graben sich Palläste;
Der Vogel sucht die höchsten Aeste:
Weil sich dort jedes sicher glaubt.
Wir träumen Freyheit, und wir dienen;
Wir finden keine Lust im grünen:
Wenn diese uns der Ehrgeitz raubt.

Wie oftmals fragen nicht die Fürsten,
Die nur nach Land, und Blute dürsten:
Wer ist, der über mich gebeuth?
Dein Hofmann ist es der dir heuchelt;
Und, die mit Heldenbildern schmeichelt,
Die wilde Unersättlichkeit.

Um sich dem Irrthum zu entziehen
Will alle Welt ein Weiser fliehen;
Und schreyt: nun drückt kein Hochmuth mich.
Was hilft dich, Träumer, dein verkriechen?
Du bist nicht deinem Stolz entwichen.
Den Herrscher trägt dein Herz in sich.

Ein Traum jagt stets in uns den andern,
Da die Gedanken selbst nur wandern;
Mann kennt kaum ihres Bleibens Zeit.
Wir können alle nicht geniessen;
Und nichts aus deren Menge schliessen,
Als unsre Unbeständigkeit.

So ihr mich sehet ängstlich schäumen;
Ach! wecket mich aus diesen Träumen
Mit Hallers weisen Liedern auf!
Doch fühl ich fälschlich ein Vergnügen:
Verstattet mir mich zu betrügen;
Und lasset meinem Traum den Lauf!

Soll ohne Traum der Mensch nicht leben:
Will ich um solchen mich bestreben,
Der kein Gesetz jemals entehrt.
Den nicht die Tugend zwingt zu hassen;
Der, halt ich ihn, will ich ihn lassen,
Sey meines letzten Schlafes werth.

Die Warheit der Träume.

Um deinen Ruhm, o Traum! zu schützen,
Sollt ich durch eine Warheit nützen.
Der Traum giebt sie allein.
Dem Dichter ja; wann er auch wachet.
Mich dünkt! daß ihr mich schon verlachet.
Was kann warhafter seyn?

Ich war ohn Holz, und ohne Wärme.
Mir träumt etwas von dem Gedärme;
Gleich nehm ich Pillen ein.
Nun fängt schon an, in Bauch, und Magen
Ein schmerzlichs Zwicken mich zu plagen.
Was kann warhafter seyn?

Alcander klagt bey Dorimene:
Die Liebe nur zu dir, o Schöne!
Wird meine größte Pein.
Die Aeltern werden ihn enterben;
Der Hunger heißt ihn täglich sterben.
Was kann warhafter seyn?

Stax ist unglücklich in Processen.
Der Trunk macht alles Leid vergessen.
Gib von dem besten Wein.
Mein Kaufmann soll Tokayer schaffen.
Schenk ein! noch mehr! Man sieht ihn schlafen.
Was kann warhafter seyn?

Mein Schafner sagt: ich sey bestolen.
Die besten soll der Teufel holen!
Kein Diener ist wol rein!
Ich glaubs; und muß vom Hause laufen.
Mein Schafner will es von mir kaufen.
Was kann warhafter seyn?

Ein Mävius rühmt durch Geberden:
Er müsse noch unsterblich werden:
Und schrieb doch gar nicht fein.
Aus den Satyren wird man lesen,
Was für ein Stümper er gewesen.
Was kann warhafter seyn?

Geh ja nicht aus an solchen Tagen,
Von welchen die Calender sagen:
Heut ist ein übler Schein.
Wird dessen Macht im Hause wanken?
Ach! Höret ihr mein Weib nicht zanken?
Was kann warhafter seyn?

Dort liegt ein grosser Schatz vergraben;
Er gleichet allen Glückes Gaben.
Nun bricht der letzte Schein.
Ich sehe nur ein Blatt hier liegen.
Man liest: ich solle mich begnügen.
Was kann warhafter seyn?

Ein Wuchrer von dem Geitz entflammet
Schreyt, wenn er sich zur Noth verdammet:
Das Geld kann doch erfreun.
Nach achzig Jahren muß er sterben.
Sein Sohn, ein Spieler, wird ihn erben.
Was kann warhafter seyn?

Quintill singt: meine Macht im Schreiben
Weis alle Critik abzutreiben.
Der Sieg ist nicht gemein!
Die Spötter lassen solche Haasen
Sich zum Gelächter immer rasen.
Was kann warhafter seyn?

Um seinen Kaufmanns Stand zu enden
Sucht Jost sich Ehre im Verschwenden
Als ein hoch edles Schwein.
Ist er mit Schulden überladen;
Heißt es: Laus Deo, Ihro Gnaden!
Was kann warhafter seyn?

Chrysipp läßt sich zum Streite rathen:
Ja! du gewinnst. Nimm Advocaten!
Und zanke um den Rain!
Verliehrt er ihn; wird er gewinnen:
Man sieht nicht mehr sein Gold zerinnen.
Was kann warhafter seyn?

Herr Großmund pralt: wer darf mir gleichen?
Vor mir muß wohl ein jeder weichen
Vom Wolga bis am Rhein.
Alsdann besäuft er zwölf Prälaten,
Und zwanzig achtbare Magnaten.
Was kann warhafter seyn?

Matz suchet Hülfe seinem Leben.
Ein Weib kann dir dieselbe geben:
Denn, was sie hat, ist dein.
Die Frau hat ihm dies auch versprochen.
Sie bringt ein Knäblein in sechs Wochen.
Was kann warhafter seyn?

Mir träumt nun, daß mein schönes Singen,
Das keinem also wird gelingen,
Durchdringe Mark, und Bein.
Ich jähne schon; die Augen sinken;
Und frage schlafend nur durch winken:
Was kann warhafter seyn?

Der Wahrsager.

All Unglücke bedrängter Jahre:
Die noch im May oft trübe Zeit;
Daß sich so spät das Mägdchen paare
Zum Schimpfe seiner Freundlichkeit,
Sind Strafen, die das Schicksal sendet,
Weil Bickerstafen (a) man nicht gläubt;
Nichts mehr auf Prophezeyung wendet;
Und uns die Klügeley betäubt.

(a) **Weil Bickerstafen man nicht gläubt.** Dieser ist ein Wahrsager in Swiftens Mährchen von der Tonne; und zugleich der Widersacher Partridgens, welchen er einen Unwissenden schelten darf; da dieser doch der Verfasser eines jährlichen Werkes ist, das jedermann in ganz Engelland unter dem Titel: Calender auf das laufende Jahr kennt. Zum Ueberflusse ist Partridge noch dazu ein Künstler, welcher Schuhe flickt, und in dieser Zunft als Meister eingeschrieben ist.

Was ich noch sang, hat eingetroffen.
Das Kleinod, der Wahrsagung Geist,
Ist sonst bey Dichtern mitgeloffen.
Das man der Hexen Amt jtzt heißt.
Was euch bedräut, kann der euch lehren,
Den Lapplands kluge Hitze rührt.
Doch sollt ihr ohne Denken hören!
Ein Philosoph wird bald verführt.

Dir, zarte Iris! muß ich sagen,
Was dir dein Coridon verschweigt,
Sammt allen, welche Opfer tragen.
Für jeden Anblick, der sich neigt.
Der Jugend Sonne zieht durch Stralen
Das Gold in kleinen Körpern an;
Des Alters Wolken werden Zahlen:
Geld, Schönheit wird zugleich verthan.

Herr Granpate' verdient mein Dichten;
Der sieben Bauern darben heißt
Um eine Schüßel wohl zu richten;
Da seine Phillis mit ihm speist.
Stets wird dich deine Schöne lieben,
So lang dein alter Koch nicht stirbt:
Doch kann dich ihr Verlust betrüben;
So er ein Consomme' verdirbt.

Marc (b), der den Schmuck der grünen Felder
Durch Tüpfeln in Gemälde bringt,
Und von dem Kleid smaragdner Wälder
Die zwispelnd schöne Lieder singt,
Hat sich am Nord so hoch geschwungen,
Daß man ihn selbst schon kräuslend lobt.
Sein Ruhm wird durch die Zeit verdrungen;
Wann sie ein wenig ausgetobt.

Graf Bückling, der in schwachen Küssen
Sich zeigt der schönsten Frau Gemal
Will mich um einen Rath begrüssen:
Wie steig ich in der Fürsten Zahl?
Soll Gold, und Ehre dich erheben;
Stell deine Helfte vor den Thron
Um dein zu vieles abzugeben;
Und werde ein Amphitrion!

(b) Marc ꝛc. Hier wird vermutlich Herr – B – – s verstanden; welchem man in seinen Gedichten von wegen deren sonstigen sonderbaren Schönheiten die darinnen so viele hundertmal von den Edelgesteinen entlehnte Gleichnisse, Metaphoren, und Beywörter, wie auch die so oftmalige nur dem Gehöre spielende Ausdrücke vom zwispeln, sprudeln, kräuseln, u. d. g. gerne nachgesehen hat. Seine unlaugbare sonderbar geistiche Gedanken verursachten, daß einige so gar dachten, die Treflichkeit desselben bestünde in diesen Kleinigkeiten; und da sie, was an ihm groß ist, nicht erreichen konnten, ahmten sie ihme in diesen Splitterchen nach. Daß diese Kleinigkeiten bey der Nachwelt dem sonst verdienten Ruhm des grossen Dichters einen starken Stoß geben könnten, durfte der Wahrsager ohne Gefahr voraus sagen.

Dem Jockel ward ein Sohn gebohren.
Ich schrye: Dieses Kind wird groß!
Zum Herrschen ist der Knab erkohren.
Er dringt bald in des Glückes Schooß,
Kaum wächst er: führt er schon die Schweine;
Dem hellen Pfif gehorcht die Schaar;
Die Peitsche treibt durch Feld, und Hayne.
Er ist mehr Fürst, als mancher war.

Euch lehre ich, ihr nackte Schotten
Der Jr und Pickten tapfres Blut!
Laßt eure Armuth nur verspotten!
Erhaltet Brauch, und Heldenmuth!
Ihr kriechet, hör ich, in die Hosen;
Und leget eure Einfalt ab.
Ein Deutscher folgte den Franzosen.
Die Treue nahm der Bart ins Grab.

Was willst du, Newton, bey dem Thore (c);
Wo man ein stolzes Ergo schreyt?
Doch nahest dich dem grauen Chore,
Der alle kleine Ohren scheut.
Bey Eseln muß Buzephal wagen,
Daß er gewinne Neiderdank.
Sein Ansehn macht: er wird geschlagen;
Und ihn begleitet der Gestank.

Laß

(c) Was willst du Newton bey dem Thore rc. Was Newton in seinem Vaterlande für Verfolgung von der unwissenden Schaar der Vertheidiger des alten Schulwustes ausgestanden habe; und was dessen verbesserte Naturkunde noch

Laß nur der Griechen Volk zerrinnen!
Anacreon der lebet doch.
Die er verjüngert, die Huldinnen,
Beschützen dessen Namen noch.
Sie senden dessen Geist auf Erden
Durch Hagedornens zarten Ton.
Nun wird sein Ruhm verewigt werden:
Den Sieg trägt die Vernunft davon.

Nicht, sagt ich, höre an die Freyer,
O Chloris, als am Nachmittag!
Sie gläubt es nicht. Es kömmt ihr theuer —
Sie fühlt annoch der Mägdchen Plag.
Menalk läuft um sie anzubethen,
Als sie noch vor dem Spiegel saß.
Kein Schminke hat das Fell vertretten.
Nun sitzt das gelbe Raben Aas.

Es schmerzte mich, als ich Melinde
Betrübte durch mein Donnerwort:
Der Freunden bester, den ich finde,
Zieht bald aus deinem Hause fort.
Ein Monath war bereits verstrichen;
Sie glaubte nicht das Unglück nah.
Ihr Möpschen ist anheut erblichen.
Nun ist auch die Erfüllung da.

Die

noch lange hernach, da schon die weiseste hohe Schulen selbst ihr beygetretten waren, von den Ergotisten auch in andern Ländern habe ertragen müssen, würde hier zu weitläufig ausfallen.

Die Tochter, schrieb ich an Alcmene,
Wird dir einmal zur Unlust seyn.
Ist es wohl möglich? Ihre Schöne,
Und ihre Tugend muß erfreun.
Nun zählt Mirene vierzehn Jahre;
Und jeder Buhler dreht sich hin.
Itzt schreye trotz der grauen Haare:
Wißt ihr, daß ich nicht dreyssig bin?

Darf ich mein Schicksal selbst nicht wissen?
Was sollte mir wohl leichter seyn?
Um gut, und übles zu geniessen
Trat ich des Leibs Gefängniß ein.
Für seinen Glanz in diesem Leben
Hat er nichts sonderlichs vollbracht.
Die Seele wird nach höhern streben,
Wohin sie selten mehr gedacht.

Daß ich auf dieser Welt gewesen,
Wußt ich, und wenige mit mir.
Pflegt man von manchem auch zu lesen:
Der also hieß, war einmal hier.
Der weis es nicht, den man genennet.
Für was ist die Unsterblichkeit,
Nach der ein Held durch Laster rennet?
Ich liebe die Vergänglichkeit.

Mein

Mein Geist wird diesen Leib verlassen.
Er legt den Widersprecher ab.
Ohn mich zu lieben, noch zu hassen
Vergißt man endlich auch mein Grab.
Vom Körper kann ich wenig sagen.
Er mindert sich, er fault, er stäubt.
Ihr müßt die Würmer weiters fragen;
So lang er ihre Speise bleibt.

Der Trost. (a)

Vom Wünschen frey, und frey vom Denken;
Am Morgen wie man abends war;
Nichts jemals hoffen, sich nicht kränken;
Wie einen Tag, das ganze Jahr!
Dies singen Dichter, und auch Thoren;
Die doch dazu nicht sind gebohren
Um eine Stunde gleich zu seyn.

Wer

(a) Der Verfasser hat dieses Stück in denen Stunden, da die Hitze eines bösen gefährlichen Fiebers manchsmal nachlies, gedichtet; und sind dessen Strophen von einer anwesenden Person zu Papier gebracht worden. Kurz vor dieser Krankheit hatte der Dichter eben in einer Gesellschaft von der Weise sich in schmerzlichen oder gefährlichen Krankheiten zu trösten gesprochen. Dagegen ward ihm eingeworfen: ein jeder könnte leichtlich sich den Schmerzen eines andern als gering vorstellen; er fühlte ihn nicht. Jener, der sie ertragen müßte, würde allzeit antworten: aber ich leide, ich leide, ich fühle es, ich bin es, nicht ihr. Ihr ertraget nichts für mich. Ich alles allein. Das ist etwas anderes, als sich es nur vorstellen.

Wer würde die Gesundheit kennen?
Wer kennt sie der kein Fieber kennt?
Wer würde sich wohl glücklich nennen,
Dem sich kein Unglück hat genennt?
So findet die Vernunfr des Kranken,
Was sie der Vorsicht hat zu danken;
Die Lust, und Schmerz uns fühlen macht.

Die Kühnheit würde sich oft stürzen;
Da uns ein Abgrund warnen kann.
Dem Leben geht wohl ein Verkürzen;
Doch niemals ein Verlängern an.
Erfreuet euch in den Gefahren,
Die, um von ärgrem zu bewahren
Glück oder Schicksal euch gebracht.

Des Süssen werd ich überdrüssig.
Das Bittre oft gefällt mir auch.
Ist gleich die Flamme überflüssig;
Fällt uns noch angenehm der Rauch.
Was ist so übel wohl auf Erden,
Das nicht kann lieb und nützlich werden?
Und nützlicher oft als ein Wohl?

Verstattet, Kenner aller Sachen!
Ein wahres Uebel kenn ich nicht.
Die Ungeduld pflegt nur zu machen,
Daß dessen Nutzen uns gebricht.
Durch was für Wege ich anfange;
Durch was für Mittel ich gelange;
Was thuts? So ich nur glücklich bin.

Ich kann es seyn. Werd ich nicht wollen:
Ists meine, nicht des Glückes Schuld.
Statt eigner Liebe blindem Zollen
Verlang ich Schlüsse, und Geduld.
Ich schimpfte nicht die Eigenliebe;
So sie in ihren Schranken bliebe.
Wer liebt sich, wie es ihm gebührt?

Ein eigner Haß, nicht eine Liebe
Will eher sammeln als es reift;
Da er im Sturme fremder Triebe
Nicht hört, was jeder sonst begreift.
Für was ist die Vernunft gegeben?
Villeicht um unglücklich zu leben?
Dies, hoffe ich, daß niemand denkt.

Wer nur, daß sie unglücklich mache,
Sein eignen Schluß als Beyspiel giebt,
Bezeugt, daß sie für ihn nicht wache;
Weil er nicht ihre Lehre liebt.
Sie ist die Freundinn unsrer Herzen;
Sie trägt so gar für uns die Schmerzen.
Und was noch mehr? Sie lindert sie.

Vernehmen die heut kranke Sinnen
Aus Schwachheit ihre Stimme nicht:
Wohl! laß auch diese Nacht beginnen!
Doch halt, so lang du kannst, das Licht!
Die Zeit, die deren sich gebrauchet,
Nimmt, wann dein letzter Odem hauchet,
Auch alle Plage mit sich hin.

Du darfst an statt des Weinens lachen.
Was wünschest du? Das End allein.
Die Zeit wird für die Lindrung wachen.
Was kann für dich gewisser seyn?
Du wirfst mir ein: Du kannst die Plagen
Der Schmerzen länger nicht ertragen.
Du stirbst; wo nicht, wirst du gesund.

Was gähling wächst, kann es wohl dauren?
Der Ausgang wartet schon auf dich.
Nicht zage in den schwachen Mauren!
Schau! Trost, und Thüre öffnen sich.
Wer wird sich mit dem Schiffer grämen?
Er soll sich vor den Kindern schämen,
So er bey offnem Hafen weint.

Gesundheit, oder Tod ist Ende:
Denn jedes hebt die Krankheit dir.
Doch welchen Weg sich diese wende,
Erwähl ich nicht: was hälf es mir?
So wird mein Körper mir erträglich;
Weil ich von dem, was stets beweglich,
Nicht fordre, daß es stehen soll.

Wie aber soll ich mich bereiten
Zur Bahne, die sich mir versteckt?
Wie kann gelassen ich beschreiten
Den Steg, der unser Fleisch erschreckt?
Von feigen Sinnen, die bethören,
Darf ich nun keinen Einwurf hören.
Doch, o Vernunft! was rathest du?

Ohn

Ohn Furcht, und ohne Wünsche bleiben!
Ich für die Welt: sie nicht für mich!
Die Zeit nicht suchen, nicht vertreiben!
Niemalen denken: aber ich! (b)
Sich nicht vermindern, nicht vergrössern!
Unmerksam die Vernunft verbessern!
Doch sie ist gut. Nur den Gebrauch!

Bey heitrem Wetter sich schon üben;
Und in die Wind, und Wellen sehn!
Auf daß ohn neueres Betrüben
Man möge aus der Hülse gehn.
Erwege: Mußt ein Harrach sterben;
Mit mir wird nicht so viel verderben.
Ich war nicht: ich bin auch; ich war.

Der Schlafrock. (a)

Hilf o Weisheit meinen Tönen!
Neue Weisheit gieb ein Lied!
Der, den Wein, und Mägdchen zieht,
Wird sich ohne dich gewöhnen
Anzustimmen, was er will.
Aber zu den heilgen Sätzen
Mag auch Hagedorn sich netzen;
Steht die reiche Quelle still.

C Jene

(b) aber ich. Dieser ist der gewöhnliche Ausdruck des Einwurfs, den man dem Dichter gemacht hatte, dessen auch in der Anmerkung (a) gedacht worden.

(a) Zu diesem Gedichte gab folgende scherzhafte Begebenheit den Anlaß. Es befanden sich einige gute Freunde bey dem

Jene schlimme Dichter Rotten,
Deren Bosheit ohne Licht!
Durch der Sylben Larve bricht,
Können zwar des Nächsten spotten:
Doch du leihest ihrer Schmach,
Wann sie voll der dicken Beulen
Abgestraft nach Hause eilen,
Weisheit! weder Schild, noch Dach.

Jener

dem Verfasser. Die Unterredung kam unmerksam auf die Weise philosophisch zu denken, und was ein würklicher Weltweiser seye. Dabey fand sich auch der Gr. v. Z-- ein. Der Herr vom Hause sagte eben, daß man viele Menschen Philosophen nennte, welche eine solche Ehre gar nicht verdienten; daß aber auch im Gegentheile mancher ein grösserer Weiser seye, als man es von ihm vermuthete. Unter andern, setzte er hinzu, ist ein gewisser Hr. v. Z--n, den man einen ziemlichen Weisen schätzen dörfte; ungeachtet er es eher zu verbergen, als es zu zeigen suchet; anbey hat sein äusserlicher Umgang in nichts etwas besondres an sich, als daß er ungemein angenehm ist. Der Graf erwiederte alsobald: Ich kenne ihn. Ja! der ist gewislich ein Philosoph. Der Verfasser begehrte gleich zu vernehmen, aus was für Gründen er ihn einen Weltweisen schätzte, und fügte hinbey: Du mußt mit ihm eine sehr vertrauliche Bekanntschaft pflegen, um daß du dessen Denkungsart also habest ausnehmen können. Das bringt dir nicht geringe Ehre: denn sonsten spricht jener um niemanden verdrießlich zu fallen, mit jedermann, nur das, was die Lebensart, und der Umgang mit sich bringt. Was? versetzte der Graf: Er trägt zu Hause einen braunen Schlafrock fast eben so, wie du. Ich kenne alsogleich meine Leute. Dieses gab nun, als der Graf abgegangen war, den Stof zu einen entsetzlichen

Jener Blinde, der im Dichten
Götter gegen Menschen setzt,
Griech, und Troja angehetzt:
Konnt ohn Weisheit es verrichten:
Denn zum Hasse und zum Streit,
Zu dem Hochmuth, zu der Liebe,
Und zu jedem tollen Triebe
Ist ein jeder Thor bereit.

Faulen Göttern Rauch verschwenden,
Loben, der die Welt versengt,
Wildheit, und Vernunft vermengt;
Helden, und das Lied verschänden;
Dessen hast du stets gelacht.
Denn vor dir und deinen Augen
Wird nichts die Verstellung taugen;
Die den Gott aus Würmern macht!

Aber Weise recht besingen,
Dieses kannst nur du allein.
Du mußt Lied und Dichter seyn!
Wem soll dieses sonst gelingen?
Und zwar Weise höchster Art!
Nicht aus jenen düstren Horden,
Die beym Ergo groß geworden.
Götter ohne Männer Bart!

chen Gelächter; und der Verfasser, um das Spiel vollkommen zu machen, erklärte sich aus diesem Grunde unter denen Abwesenden durch dieses gleich dazu verfertigte Gedicht als einen Philosophen. Jedoch lautet es, als ob es ein Dritter sänge.

Wer ist der? hör ich euch fragen.
Kennet ihr Petralken nicht? (b)
Ein Gelehrter von Gewicht!
Wer kann so viel Witz ertragen?
Was? Petralk? Ist der gescheid?
Darf die Frage noch bestehen?
Ach! du hast ihn nie gesehen.
Dieses thut mir herzlich leid.

Ich gesehn? Seit vielen Jahren (c)
Kenne ich den Thoren schon;
Der für seiner Krause Lohn
Stäte Kindheit hat erfahren;
Singt, und schreyet, tanzt, und pfeift;
Und sich als ein Püppchen kleidet;
An sich selbst die Augen weidet;
Und, was Mägdchen heißt, begreift.

Nein

(b) Petralken. Dem Verfasser ward von wegen der Gleichheit mit seinem eigentlichen Namen dieser letztere unter einigen seiner guten Freunden gegeben. Der Dichter aber gebraucht sich dessen nicht, als wenn er spotten will.

(c) Seit vielen Jahren kenn ich den Thoren schon. Dieser Petralk ist in seiner ersten Jugend zu Pariß auch einer der dortigen Stutzer geworden. Er hat aber die Adonis Brüderschaft sehr zeitlich verlassen; und alsdenn stets ärger als keiner über seine eigene Mißbräuche und auch jene der andern gespottet.

Nein. Mein Freund! Es ist ein andrer. (d)
Den ich meyne, der ist kahl.
Kaum barbiert er sich einmal;
Sitzt zu Haus, und ist kein Wandrer.
Dies ist etwas — — ! Er ist klug,
(e) Stets im Schlafrock, und zerrissen.
Auch sein Hemde ist verschlissen.
Ja! Dies ist Beweis genug!

Nun in den entflammten Liedern,
Die zur Thorheit Mord, und Grab
Mir der Geist der Weisheit gab,
Sing ich mit den Schlafrock-Brüdern
Heut Petralken, doch vielmehr
Seinen Rock, der Weisheit Zeichen,
Dem nicht Hallers Sätze gleichen.
Wem fällt wohl ein solches schwer?

Wie ein Schild von sechzehn Ahnen;
Wie ein Stock den Bauern schreckt,
Daß er sich im Mist versteckt;
Also flieht die braune Fahnen,
Und den tief geborgnen Geist
Jene stolze Schaar von Leuten,
Die sich kurze Lust erbeuten;
Und man Einfalts-Pinsel heißt.

d) Es ist ein andrer. Er ist zwar der Petralk der vorigen Strophe; so man jedoch den Schlafrock-Bruder gegen den Stutzer ansieht, sollte man nicht errathen, daß er der nämliche seye.

(e) Stets im Schlafrock rc. Weil der Schlafrock der Haupt-Beweis für die Weisheit ist, wird nun keiner mehr begehret.

Von dem Gothard, und der Pleisse
Rennt auf ihn ein Sylben Bock;
Trotzt er wie dem Wind ein Pflock;
Welches ich wohl tapfer heisse.
Ob nun jemand doch erwegt,
Was für Feinde er verdrungen,
Was er hat gethan, gesungen?
Da er einen Schlafrock trägt.

Wie an bald geleerten Köchern
Man geschwinde Schützen kennt,
Und die Helden tapfer nennt
Nach den vielen Wund- und Löchern;
Also prangt an ihm dies Kleid.
Wann die Mäus, und Ratten stürmen,
Sieht er wie aus Babels Thürmen
Seinen Ruhm, und Herrlichkeit.

Ob den Lumpen sie zerreissen?
Ob das Hemde noch darzu?
Er bleibt groß: er sitzt in Ruh:
Welches Thier darf Weise beisen?
Schauet, was die Großmuth kann!
Ohne zittern, ohne schwitzen,
Lachend, zwischen Feinden sitzen,
Dies zeigt einen grossen Mann!

Hört!

Hört! wie klug Petralk gewesen.
Wer wußt es als er allein?
Stümper können nützlich seyn.
Läßt sich manches Blatt nicht lesen,
Das ihn bis zum Schlafe beugt:
Braucht er dieses heut zu Kohlen;
Jenes zu Pantofel Solen;
Auch wo sich die Speise neigt.

Bald pflegt er von jenem Helden,
Den das Land der Schinken trug, (f)
Bis er König ward, und klug,
Muth, und Ritterschaft zu melden.
Noch vergißt die Tugend er (g)
In der Herrenhuter Schelten.
Und sein Lob darf immer gelten:
Denn es ist von Stacheln leer.

(f) Den das Land der Schinken trug ꝛc. Theodor Fr. v. Neuhof, König in Corsica, aus Westphalen gebürtig, ist bekannt.

(g) Noch vergißt die Tugend er in der Herrenhuter Schelten. Der Verfasser zeigt sich vornemlich einen Feind aller Fanatischer Ausschweifungen, die er der Verehrung eines klugen unwürdig hält; und den Namen einer Frömmigkeit nicht verdienen.

* *
*

Und so ist Petralk ein Weiser;
Und ein Dichter, wie ihr seht!
Der niemals auf Stelzen geht;
Nein. Der schon die Lorbeer Reiser (h)
Auf dem muntern Scheitel trägt!
Der der stolzen Thoren lachet,
Sich mit reimen lustig machet;
Und der Spötter Schwarm erlegt.

Drum, die ihr der Einfalt frohnet,
Nur gelehrte Kleider kennt,
Gold und Silber weise nennt,
Und verdorbnen Witz belohnet,
Kommt, und seht den Weisen an!
Der im Schlafrock mehr genützet,
Als zehn Höflinge geschwitzet,
Und ein * * * je gethan.

Das

(h) Die letzte zwo Strophen sind nicht des Verfassers; Hr. v. W. hat sie, als er das Gedicht das erstemal gesehen, darunter angefüget; endlich auch keinen anderen Fehler daran begangen, als daß er Petralken nach des Verfassers Meynung zu viele Ehre wiederfahren läßt, obschon auch hier der Dichter, und Petralk zween verschiedene Personen vorstellen; weis man endlich, daß sie in der Würklichkeit nur eine seyen; würde demnach es eine närrische Ruhmsucht genennet werden. Derohalben kann der Verfasser sich diese Strophen weder als eigene, noch als ihn betreffende zueignen; jedoch aus Freundschaft für Hrn. v. W. darf er sie auch nicht verwerfen.

Das Leichen=Carmen. (a)

Mein goldner Schatz! du lebest heut.
Ich dörfte morgen dich verliehren;
So nicht voraus kömmt meine Zeit.
Darum will ich dein Grabmal zieren.
Glückseelig, der sein Carmen hört!
Heut werde ich viel freyer dichten.
Kann wohl der Kiel sein Amt verrichten;
Wann Canizen sein Aug verstört?

Ich denke kaum an deinen Tod:
Läßt, was ich fühle, mich nicht schreiben.
Es heisse Freude, oder Noth:
Würd ich alsdann gelassen bleiben?
Mein Trost muß seyn, da es geschieht:
Sie starb ja längstens meinem Herzen.
Ein Kluger lindert seine Schmerzen;
Wann er voraus den Unfall sieht.

(a) Dieses ist ein Scherzgedicht gegen die Mißbräuche bey den Trauren, und Leichengedichten; deren erste so wenig aufrichtig, als diese wahrhaft sind: Denn beyde sind keines.

Das adeliche Randpapier
Soll Centner weis die Pferde drücken.
Auch werden alle gleich an mir
Das lange Leid am Flor erblicken.
Für Doris reuet mich kein Geld.
Den Küster zahl ich: der muß heulen.
Mein Kutscher darf sich nicht verweilen;
Bis seinen Schatz der Stein erhält.

Ich denke nach: ich bin zu groß,
Zu reich, zu vornehm um zu reimen.
Die Wörter nur ist unser Loos,
Nicht die Gedanken anzuleimen.
Wie wäre der Verdacht mir arg!
Kann jemand es von mir erfahren;
Sagt er noch gar, ich wolle sparen.
Was Schimpf! Ein solcher Herr, und karg!

Seit wann giebt es nicht in der Stadt
Noch Leute, die von Leichen leben?
Die dem, der auch geraubet hat,
Doch Palmen in die Fäuste geben?
Hier lade ich vier Dichter ein.
Ein Gülden wird für jeden Schlücker,
Den Sclaven seiner stolzen Drücker,
Ein fetter Fastnachts Kuchen seyn.

So hat im Garten jüngst Herr Witz
Von starker Thorheit angestochen
Auf einer grünen Banke Sitz
Allein, und mit sich selbst gesprochen:
Ein Dichter, der es angehört,
Der Witzens Haus sammt innrem kannte,
Und sich zurück nach Hause wandte,
Sang dies, und schrieb es ungestört:

Sing Muse! Jedoch singe nicht
So, wie der Geiz, und Mangel pflegen;
Der nie der Warheit Thore bricht,
Die sich nie vor dem Geld bewegen!
Du hast schon als du mich entflammt,
Dem Vorurtheile nicht gezollet;
Und jenem, der auf dich geschmollet,
Das Laster ins Gesicht verdammt.

Nun singe mir Frau Witzin vor.
Du kennest nur, was mag geschehen.
Sonst läßt kein Kluger, noch ein Thor
Sich leichtlich in das Herze sehen.
Belehre mich: was deren Mann
Bey ihrem längst erwünschtem Sterben
Vom Dichter Prediger, und Erben
Mit Recht für Beyleid fordern kann.

So bald sich die Versammlung zeigt,
Sollt auch der Lehrer ihnen schreyen:
Bedauret Doris! Die itzt schweigt.
Sie kann sich schwätzend nicht erfreuen.
Sie lernte von dem Papagey,
Daß fromme Wörter nachzusagen
Ohn erst nach deren Sinn zu fragen,
Genug für Thiere Andacht sey.

Nun glänzt sie dort den Ammen gleich.
Was wird sie nicht von euch erzählen?
Kaum sollt es mehr im Himmelreich,
So sie dort ist, an Mährchen fehlen.
Wenn es auch nicht stets neues giebt;
Wird gleich dem Ruß in alten Töpfen
Die Rede sich doch nicht erschöpfen;
Da sie die Wiederholung liebt.

Für die Begriffe nicht zu alt,
Gab sie mit zwey und vierzig Jahren
Sich in des jungen Manns Gewalt.
Die Lehrbegierde will erfahren!
Den Fuchsen deckt nur eine Haut.
Sie war viel edler, und gescheider:
Bringt sechzehn Lügen, und zwey Kleider.
Was Glück ist eine solche Braut!

Herr

Herr Witz, der liebliche Gemal,
Der morgens tanzt, und abends singet,
In der besiegten Mägdchen Zahl
Auch Völker mehr als Cäsar zwinget,
Wünscht durch ein zartes Liebesband;
Den Helden Nam der edlen Witzen
Für der Vergessenheit zu schützen;
Und streckt nach Doris seine Hand.

Mein Jüngling ward durch sie ein Mann:
Er hatte sie: er ists gewesen.
Da nun sein Weib dies geben kann;
Bedarf den Taufschein man zu lesen?
Nur mangelt ihm, wie man erzählt,
Die von ihm wohl verdiente Krone.
Man hofft so lang nach diesem Lohne,
Als noch des Tods Entwicklung fehlt.

Er liebt sie, und ist ihr getreu
Nach erster Nacht den ersten Morgen.
Er weis: es bleibt doch einerley.
Sie soll um Erben sich besorgen.
Ein Mann, der seine Frau geliebt
Nach Regeln, die den Adel zieren,
Muß durch den Tod er sie verliehren,
Ist nach der Mode doch betrübt.

Was

Was hat ihr nicht sein Herz beschert?
Sie darf sich ohne ihn vergnügen.
Er gönnt ihr, wie sie es begehrt,
Nach Willkühr öfters krank zu liegen.
Sammt jährlich einer Badecur.
Was ist als salzichte Gewässer
Mit fremder Gäste Wechsel besser
Für eines jungen Weibs Natur.

Ein sichres Zeichen ihrer Brunst,
Das mir kein Zweifler wird verwerfen,
Giebt mir die oft versuchte Kunst
An beyden Reiz, und Trieb zu schärfen.
Die Liebe ist nicht ohne Zank.
Doch zanken hieß bey ihnen grüssen.
Sie machten den Vergleich mit Küssen;
Und gaben Scheltworte zum Dank.

O Wirthschaft! dich hat sie gekennt.
Mann dorfte sie um alles fragen.
Was man Bier, oder Wasser nennt,
Hört ich sie mit erstaunen sagen.
Die Rechnung, einmal eins ist zwey,
Konnt sie ohn schwarzen Griffel zählen.
Sie schreyt: man soll mich nicht bestehlen;
Ein Centner hat an Pfunden drey.

Die Klugheit Witzens glänzte nie
So hell, als ihre Künste scheinen.
Im grossen Buche konnte sie
So bethen, als wie er im kleinen.
Sie sagte Musszje Tick Fillar
So schnell, als wär es deutsch gewesen.
Sie kannte auch an jedem Besen,
Ob er der Hexen Leibroß war.

So gar aus dem Diarium
Hat sie der Kindsmagd mehr erkläret,
Als aus dem Evangelium
Ihr Männchen jemals hat gehöret.
Hieß ihr Gedächtniß denn nicht fein?
Den Namenstag wußt auf befragen
Sie im Calender aufzuschlagen.
Was Kunde kann wohl edler seyn?

Der schlauen reizet jedes Thor,
Worunter war ihr Mops gekrochen,
Zum klugen Lauschen Aug, und Ohr.
Da ward auch jede Wand durchstochen.
Ihr Haus bleibt durch die Fürsicht rein.
Nur Ordnung ist darinn gewesen:
Man schleppt, die man sich hat erlesen,
Zum Thor hinaus, zum Stall hinein.

In Sitten fein, in Reden zart
War ihrer Töchter Guvernantinn;
Doch zur Verbesserung der Art
Blieb sie darüber Commendantinn.
Wie wurden diese angeführt!
Sie lerneten, was sie nicht wußte;
Gehorchten, wann ein jede wußte;
So lang als Kindern es gebührt.

Durch zwanzig Sommer schien sie Frau;
Das jüngste Kind hat zweymal sieben;
Die Mutter war hiebey so schlau,
Daß sie bey dreyssigen verblieben.
Sie fuhr sie an: Seyd ihr nicht kühn?
Wolt ihr das Alphabet schon wissen?
Dies muß nicht wenig mich verdriessen:
Man gläubt mich älter, als ich bin.

Was glich wohl ihrer Zärtlichkeit,
So sie vom Mann etwas begehrte?
Und gar nichts ihrer Freundlichkeit,
Wann einen sie mit schwätzen ehrte.
Hier waren viele doch so grob,
Daß sie den Töchtern Seufzer schickten;
Die Hand in jener Beyseyn drückten.
Und mancher sang der Jugend Lob.

Das Steigen.

Wann das Licht sich morgens zeiget,
Ist es klein, und wächst in Macht;
Die jedoch sogleich sich neiget,
Als sie uns kaum wies die Pracht.
Also ist, da sich die Wangen
Mit der Farben buntem Glanz
Erst zu malen angefangen,
Er schon herrlich, doch nicht ganz;
Bis, wann er zum Gipfel reicht,
Er nicht steigen kan, und weicht.

Nichts darf, wie es ist, verbleiben.
Alles, was nicht wächst, das fällt.
Auf das Höchste es zu treiben
Hat sich jeder vorgestellt.
Also spricht der Helden Lehre.
Ach! Daß er zu gählings steigt!
Ob sein Ruhm nicht daurend wäre,
Der sich vor der Reife neigt?
Mancher würde annoch seyn,
Blieb er etwas länger klein.

Jener Löw um seine Höhle
Hatte, was ihm nöthig war.
Ohne daß den Wald er quäle,
Konnt er dauren manches Jahr.
Von Begierd, und Stolz erhoben,
Der in fernes Feld ihn führt,
Fängt er rasend an zu toben;
Bis die Noth die andern rührt:
Thier, und Menschen laufen hin;
Und aus Zwang zerstücken ihn.

Jeder, so zu bald auf Erden,
Da sein Recht es ihm versagt,
Vor der Zeit berühmt will werden,
Hat er es durch List gewagt,
Wird einmal etwann gewinnen:
Zweymal geht es schwerlich an;
Und die neu getünchte Sinnen
Theilen keinem aus den Wahn.
Auch der Ruhm, den er erwarb,
Ward erkennet, und verstarb.

Will man zu dem Gipfel eilen
Mehr, als uns die Kraft erlaubt,
Wird die Höhe uns verweilen;
Die uns eine höhre raubt.
Mancher wäre noch gestiegen,
Hätt er nur nicht vor der Zeit,
Und den Federn wollen fliegen;
Welches ihn zu spät gereut.
Doch die Mücke, die sich brennt,
Stirbt, wann sie die Flamme kennt.

Steigen muß man mit dem Leben,
Bis die Mitte man erlangt:
Jedoch Kraft, und Zeit zu geben
Nicht an unsrem Willen hangt.
Und die Zeit selbst überschreiten,
Ohne nach dem Ziel zu sehn,
Heißt den Weg sich blind bereiten,
Welchen man doch nicht will gehn.
Steiget nicht, als nur aus Noth!
Auch das Glück hat seinen Tod.

Der Frühling.

Zur Zeit eines heftigen Kopf-Schmerzens verfertiget. (a)

Heute wirft mein Haupt gedrücket
Sich im Bette hin und her.
Mein Apoll kriecht ganz gebücket.
Seine Stirne wird ihm schwer.
Bey dem Schmerzen muß das Schreiben,
Dicht- und Singen unterbleiben:
Kein Gedanke fällt mir ein.
Feurig würd er auch nicht seyn.

(a) Der Verfasser hatte damals einen so ausserordentlichen Schmerzen des Haupts, daß ihn alles verdroß, was er vornahm. Endlich bath er einige Gäste, die sich eben in seinem Hause befanden, sie möchten ihme, da er doch die Nacht hindurch nicht würde schlafen können, Gesellschaft leisten. Sie machten ihm vor seinem Bette ein Spiel.

Was macht mich den Frühling fühlen, (b)
Der sich durch die Adern regt?
Was scheint mir die Pein zu kühlen;
Deren Brand das Haupt bewegt?
Wer zeigt im verschlossnen Zimmer
Mir der Morgenröthe Schimmer,
Und des Mayens frohe Lust?
Die sonst Kranken nicht bewußt.

Priester kluger Freuden Geister!
Dichter süsser als der Rhein!
Maler, den die Lieb zum Meister,
Und zum Schläfer macht der Wein!
Hagedorn! Du Freund der Helden! (c)
Welche bey den Bechern melden
Deine Scherze ihren Krieg,
Und der Mägdchen frohen Sieg!

Was

Spiel. Endlich ward er auch verdrüßlich hierinnen länger mit ihnen zu halten. Er ließ sie allein fortspielen; ergrieff dagegen Hagedorns Oden. Er hatte kaum ein paar Blätter darinnen gelesen, dünkte es ihm fast: er fühle seinen Kopf erleichtert. Er fieng so gar an diese Ode laut zu dichten; welche einer der Anwesenden hinschrieb. Ueber diese Arbeit hat sich sein Koofschmerzen vollends gänzlich verlohren

(b) Was macht mich den Frühling fühlen ꝛc. Es war damals nichts weniger, als bereits der Frühling gegenwärtig. Da aber jemand, der ein Fenster eröffnete, sagte: das Wetter heitert sich aus; wollte der Dichter sammt seiner Genesung auch den Lenzen ankommend wissen. Die eine erfolgte würklich: jedoch der letzte blieb annoch ein paar Wochen zurück.

(c) Du Freund der Helden ꝛc. Siehe: Hagedorns Gedicht die Helden, im zweyten Buche seiner Oden, und Lieder.

Was hast du mir heut gezeiget?
Du bist mir das werthe Licht;
Vor dem sich der Winter neiget,
Da es durch die Wolken sticht:
Aller Nebel ist verzohen;
Alle Dünste sind entflohen.
Dünkt uns Phöbus Blick nicht heiß:
Zeigt sich doch kein Berg mehr weiß.

Einer bläst zwar von den Winden.
Dieser ist kein Stürmer nicht;
Wie ihn Spartens Mäste finden,
Da er Baum, und Segel bricht.
Nein. Es ist nur Zephyrs Hauchen,
Das die Geister Cyperns brauchen;
Wann der weichen Blumen Duft
Zu der Liebe sie beruft.

Frisch! Wie hüpfen schon die Heerden!
Ihnen wird ihr Kleid so schwer.
Wie gefällt das Gras den Pferden!
Keines sucht die Krippe mehr.
Höret, wie die Gänse schnadern,
Durchs Schilf und die Teiche fladern!
Kein Geflügel zieht mehr fort.
Hier ist auch zur Brunst ein Ort.

Ihr, die Krieg, und Kälte scheuet,
Störche kommet! Eilt heran!
Was ist, das euch noch erfreuet,
So der Lenz es nicht mehr kann?
Ach! was Hoffnung ziert die Felder!
Und was Kronen unsre Wälder!
Wo uns Philomele singt;
Und der geile Sperling springt.

Wie der Guckuck rufft, und lachet,
Da er neue Nester sieht!
Wer heut nicht sein Haus bewachet,
Morgen fremde Brut erzieht.
Folget diesen Frühlings-Lehren!
Jedes Thier sucht das Vermehren:
Jedoch reiner Liebe Pflicht
Ausser Menschen keines nicht.

Hagedorn stellt mir im Lesen
Dieses, und auch mehrers vor;
Und mein Geist, schon halb genesen,
Kömmt wie nun der Lenz empor;
Wie die Bäche in die Felsen;
Gänse aus der Berge Hälsen;
Göttinnen zu einem Leib;
Und oft mancher zu dem Weib. (d)

Phillis.

An Titir, und Damon.

Hauchet die Funken der thörichten Flammen
Niemals dem Gegenstand in das Gesicht!
Haltet das Feuer gedrücket beysammen!
Liebet ihr Thoren! Nur saget es nicht!

(d) Das ist nach gemeiner Art zu reden: ich bin dazu gekommen; ich weis nicht wie? Hier will es so viel bedeuten, als unvermuthet liessen meine Hauptschmerzen nach; ich befand mich gesund.

Ist es zu frühe; so werd ich nur lachen.
Thörichter ist es, da es zu spät.
Wer die Unmöglichkeit möglich will machen;
Schielt in den Haven; und sich um ihn dreht.

Nützt es euch: singet! und lüftet die Schmerzen!
Mitleiden trag ich nicht; nur hör ich an.
Aber erweget, ob Tröstung dem Herzen
Von meinem Lachen euch zukommen kann.

Jedoch ihr schweiget noch. Dies ist das beste.
Sprache der Blicke verstehe ich nicht.
Auf der Gleichgültigkeit stählernen Feste
Gleitet die Spitze nur, oder zerbricht.

Nicht glücklich, und nicht unglückliche Brüder!
Tröstet euch selbsten! Ich lache dazu.
Wenigstens keinem ist dieses zuwider:
Der andre findet so wenig, als du!

Du hast, o Titir! schon öfters gebrennet.
Nichts geht den Wunsch, noch der Einbildung an.
Aber ein Träumer! ob solcher wohl kennet,
Daß seine Asche nicht auflodern kann?

Damon! dem Jugend, und lebhaftes Zieren
Nicht gänzlich sperret den Rath der Vernunft,
Laß deine Flamme so zeitlich nicht spüren!
Sonst mehrest du nur die spöttische Zunft.

Wir freye wollen nun gleichgültig singen.
Dem es gefallen kan, der stimme ein!
„ Wer an sich selbsten nichts weis zu bezwingen,
„ Kann in dem Wunsche nie glücklicher seyn.

Die Unsterblichkeit.

Ein Dichter, welchen du betaubt,
Wird wohl einmal auch deinen Ehren
Aus Dankbarkeit ein Lob gewähren.
Ein Lob, das die Vernunft nicht glaubt!
Sie widerspreche immerhin!
Wer hört ihr Zanken?
Unsterblichkeit heißt mein Gewinn.
Darf ich hier wanken?

Du Göttin, die dem stolzen Geist
In Mitte der oft heissen Peinen
Begehrte Tröstung lässest scheinen!
Wer ist, der dich nicht mächtig heißt?
Unsterblichkeit! Die ohne Brod
Den Magen füllest;
Und in die Ehre gar den Spott
Göttlich umhüllest.

Rühmt man den Muth: ist es Betrug.
Wird er allein den Perser zwingen?
Nur dir! dir mußt es nur gelingen.
Sonst bliebe Philipps Sohn wohl klug.
Du der Vernunft, und Tugend Hohn
Führest den Griechen;
Und seiner Thorheit ward der Lohn:
Daß man gewichen.

Des stolzen Norder Jünglings Schwert
Ward von dem Trieb nach dir geschliffen:
Sonst, da man ihn hat ausgepfiffen,
Hätt er es als ein Lob gehört?
Nachdeme zwar er kalt hinfiel,
Vernahm er keines.
Gleichwohl erhielt er dort ein Ziel:
Obschon nicht seines.

Pflegt deinen Sinn des Hochmuths Wahn
Durch falsche Hoffnung zu vergnügen;
Und läßt die Tollheit dich belügen;
Sag ich; sie that ganz wohl daran:
Der! so der Menschen Haß erwirbt
Durch Rauber Thaten,
Kann, eh sein Glück noch mit ihm stirbt,
In Ruhm gerathen.

Doch leider haltest du dein Wort!
Ein Mörder läßt an tausend Leichen,
Am wüsten Schutt die wilden Zeichen.
Und stürben Held, und Merkmaal fort:
Sind Schüler nach der bösen Wuth;
Die allzeit waren.
Unausgesetzt macht diese Brut
Den Charon fahren.

Nein. Dafür nein, Unsterblichkeit,
Darf ich, und kann auch dir nicht danken.
Du ließest Catons Sinn nicht wanken
Für dich war Brutens Dolch bereit.
Dich suchte, der die Freyheit schützt;
Obschon er meynte,
Daß, da er selbst sein Blut verspritzt,
Rom es beweinte.

Ein Herman hat von dir für sich
Statt allem, was er sollt erlangen,
Nur allzu weniges empfangen:
Doch Schönaich kömmt, und führet dich.
Da giebt nun jedem deine Hand,
Was er verdiente;
So wie der Griech, und dessen Land
Im blinden grünte.

Im Blinden? Warum sagst du nicht,
Wie der fast göttliche geheissen?
Kann dem die Zeit den Lohn entreissen,
Für den Apoll die Kränze bricht?
So dessen Nam noch gar verfällt,
Wer wird mehr singen?
Soll was ein Leichenlied erhält,
Besser gelingen?

Faust, der uns nun zur Hülfe geht,
Der die Unsterblichkeit vergrössert,
Der Dichter edles Ziel verbessert,
Das sonst auf schwachen Füssen steht,
Trägt für die Mühe nur davon
Glühende Kohlen.
Wie oft muß ihn bis jezt nicht schon
Lucifer holen?

Doch leide jener wie er will!
Er ist Erfinder doch gewesen.
Er macht uns gut und übles lesen:
Sonst bliebe mancher Tropf noch still.
Selbst meine Feder wird beseelt;
Sie war verlohren.
Nun, so der Reim mir manchmal fehlt,
Nenn ich die Thoren.

Doch Thoren, die unsterblich sind,
Bestehen wohl mit Alexandern,
Mit Cåsarn, und noch tausend andern,
Die man im Rasen glücklich findt.
Die Göttern gleich der Pöbel ehrt:
So auch den Weisen
Sein Geist vom Gold entscheiden lehrt
Gefärbtes Eisen.

Der Schweizer Popen hör ich zwar,
Dem es an Klugheit nie kan fehlen,
Auf dich, und auf die Ehre schmälen:
Denn du vergönnest manches Jahr
Dem Unsinn; welchem man vergleicht
Der Tugend Lehre;
Der in dem Raub allein erreicht
Das Ziel der Ehre.

Ach Göttin! trägest du die Schuld,
So deine Menschen thöricht leben?
Du hast dich ihnen zwar ergeben:
Doch strafweis nur, und nicht aus Huld.
Der Mensch, der in dem Bilde sieht,
Was er verschåndet,
Warum er nicht die Folge zieht;
Und sich auch wendet?

Die Menschenthiere sind allein,
Die sich durch eignen Stolz verführen.
Wir hoffen; wem kann es gebühren?
Unsterblich, und mit Recht, zu seyn.
Wir schätzen beydes einerley;
Und suchen eines.
Ich wünsche mir von zweyerley
Beyd, oder keines.

Nach meinem Sinn denkt Haller recht:
An jeden wohlgerathnem Toben
Wird auch das Uebel, und sich loben
Ein schon verdorbenes Geschlecht.
Der Leidenschaften starker Wind
Bläst Lob, und Tadel;
Gleichwie das Geld macht, was es findt,
Edel im Adel.

Der Wechsel.

Wessen wird der Mensch nicht müde?
Wessen wird der Mensch nicht satt?
Ueberdruß bringt auch der Friede:
Ja die Ruhe läßt dich matt.
Alles muß für uns auf Erden,
Will auch oft verändert werden.

Spröde thun ziert unsre Schönen:
Jedoch in der Kindheit nur.
Und ein reizendes Gewöhnen
Zeigt den Mägdchen andre Spur;
Bis das Alter zwingt die Freuden,
Die es grämen, zu beneiden.

Gläser können Freunde schaffen;
Und des Abends pralt ein Trunk.
Wenn der Ritter ausgeschlafen,
Sucht er seiner Kleider Prunk.
Eine Thorheit giebt nicht immer
Faulem Stolze gleichen Schimmer.

Glandus liebte bald das Schmeicheln:
Bald ward er für Grobheit stolz.
Dieser folgte seinem Heucheln:
Jener floh das rauhe Holz.
Bald die Furcht, und bald die Liebe
Sind der failen Demuth Triebe.

Wittwen mußt du billig trösten:
Aber stets durch weinen nicht.
Ruffe jenem, der am besten
Durch den Reiz es unterbricht!
Selbst der Pracht der schwarzen Possen
Hat nach diesem Ziel geschossen.

Garner sang nur beym Tokayer
Frühe trunken, abends voll.
Venus strafte diesen Schreyer,
Der beym Wasser singen soll.
Nun lobt er der Nymphen Orden;
Und ist selbst ein Arzt geworden.

Wer hat den Taback erfunden?
Keiner als der Satan nur.
Hat dich der Husar gebunden,
Phillis! heißt er deine Cur;
Die des blöden Magens Krämpfen
Fähig ist allein zu dämpfen.

Deutschen in Paris steht artig
Viele Thorheit, etwas Witz.
Dreyssig Jahre machen bartig;
Da nimmt erst die Klugheit Sitz.
Jedem Alter will gebühren
Sich mit Unterscheid zu zieren.

Hat die Dichtkunst nicht durch Ränke
Reime ohne Vers erdacht,
Bis an statt der wilden Schwänke
Sie den Vers ohn Reim gebracht?
Doch hat, eh sie ihn gebohren,
Sie oft Vers und Reim verlohren.

Gestern lobte man, was decket:
Grosse Hüte stunden fein.
Heute müssen eingestecket
Sie nur Fingerhütchen seyn.
Morgen sieht mit hohen Spitzen
Man sie auf den Köpfen sitzen.

Heut sind auswärts meine Tritte;
Morgen werd ich einwärts gehn.
Mittags zählte ich die Schritte;
Nachts wird man mich laufen sehn.
Und, kann ich im Bett erwachen,
Werd ich wohl ein Tänzchen machen.

Die sich klug dünkende.

Der Kluge läßet jeden rasen;
Die Welt verliehrt nicht viel daran.
Ob einer sich mehr aufgeblasen,
Wer ist, dem dieses schaden kan?
Was soll an dem die Lehre richten,
Der sich vorhin unfehlbar schätzt?
Des Unterscheids Beweis, und Pflichten
Sind nur für zweiflende gesetzt.

Ein Dummer kann wohl klüger werden.
Beym Narren, der schon alles weis,
Sind nur vergebliche Beschwerden
Des ungebethnen Lehrers Preis.
Wird er auch die Bedeutung fassen,
Singst du doch einem Tauben vor.
Soll er nicht gar die Wahrheit hassen?
Fällt ihm wohl ein: er sey ein Thor?

Er prahlt ja schon mit seinem Wissen;
Nach langen Rühmen glaubt ers auch.
Der Einwurf muß ihn nur verdriessen.
Der Eindruck ist ein alter Brauch!
Der ist noch gar nicht zu bedauren,
Den sein vermeynter Witz erfreut.
Der Stral, der dringt in unsre Mauren,
Zeigt erst der Wände Dürftigkeit.

Du schadest ihm durch solche Liebe:
Ja du verringerst meinen Mann.
Ihn machten herrlich seine Triebe,
Wie Onos es der Rücken kann.
Ob, der zur Thorheit ward beruffen,
Nicht oft darinn vollkommen ist;
Da du noch an der Weißheit Stuffen,
Entfernet von dem Gipfel bist.

Trost mit dem Tode.

Was ist es, das mich bücket?
Was Schmerzen fühlt mein Geist?
Mein Leib wird ihn nicht schützen:
Er wird sich selbst zur Last.
Bis ihm, der ihn erdrücket,
Der Tod, sein Tröster heißt.
Mensch! dieses kan dir nützen;
So du nichts leichters hast.

Ist dies kein Glück zu nennen,
Was alle Uebel bricht?
Will man kein Glück erkennen,
Verdient man es auch nicht.
Ihr Blinde! Die in Banden
Die Lindrung, die vorhanden,
Verwerfet, und die Schmerzen
Den halb gesunden Herzen
Unheilbar oft gemacht;
Die an dem Mittag schlafet;
Und raset, so bey Nacht
Des Käfers Licht euch strafet;
Ihr sehet zwar — — doch nein!
Ihr suchet blind zu seyn.

Wer einen Freund gefangen
In Minos Garten weis,
Und ihn nicht zu erretten,
Wie er verbunden, sucht.
Dem seyen Arm, und Stangen
Versaget auf dem Eis!
Er lebe in den Ketten,
Die er sonst angeflucht!

Du! der die Marter siehest,
In der die Seele weint;
Und sie daraus nicht ziehest,
Bist du der Seele Freund?
Der Unsinn pflegt die Qualen
Dir grösser vorzumalen:
Doch ohne sie zu enden
Die Thränen nur verschwenden;
Mag auch der trübe Muth
Manch leeren Fluch ausdrücken,
Wird deine herbe Glut
Mit Kühlung nie erquicken:
Und, was kein Dolch ersticht,
Schont doch dein Unmuth nicht.

Du prahlest mit der Seele;
Und liebest nur den Leib.
Wie Herkul an dem Rocken
Sich grossen Sinns berühmt.
Wer Freyheit kennt, der wähle
Nicht Klagen als ein Weib;
Die weinend noch die Locken,
Und ihr Gesicht verblümt.

Vergnügen, und Mißvergnügen.

Seele des Menschen, der irrt mit Vergnügen!
Hoffnung ist Vorurtheil; und kann belügen:
Doch, den die blendende Hoffnung belügt,
Irrt er auch, irret er immer vergnügt.

Grüblet nicht! machet nicht Freuden verschwinden,
Die nur das Vorbild kann geben, und finden!
Denn, was durch Hoffen, und Glauben man findt,
Auch mit dem ersten Bedenken verschwindt.

Glückliche Schwärmende muß man nicht heilen,
Noch ihre Herrlichkeit ihnen verweilen.
Wer diesen Thoren die Bilder verweilt,
Hat sie beraubet, und thöricht geheilt.

Sind sie nicht glücklicher in ihrem Schwärmen,
Als die bedenken, sich fürchten, und härmen?
Welcher sich klüglend nur fürchtet, und härmt,
Raset unglücklicher, als der da schwärmt.

Nur die Unglückliche muß man belehren,
Die sich durch fürchten ihr Unglück beschweren.
Der durch die Feigheit sein Denken beschwert,
Wird, so es möglich, zum Glücke belehrt.

Wo nichts ist, kan zwar ein Kluger nicht fehlen.
Auch die Furcht darf man als etwas schon zählen.
Wer alle Blendwerke zitternd gezählt,
Dem hats am Uebel auch niemals gefehlt.

In unsrem Künftigen vorwitzig Wühlen
Macht uns zu frühzeitig Dörner nur Fühlen.
Was auch nie kommen wird, hat man gefühlt;
So man im Künftigen furchtsam gewühlt.

Fürchten zu sterben heißt dies, was gestorben:
Doch hat der Schmerz uns nicht den Trost erworben,
Den man doch oftmals beym Abdruck erwirbt;
So man nicht immer im Fürchten nur stirbt.

Wird sich ans Leben wohl unser Glück binden?
Wie kan dem Elend man ein Ende finden?
Und da kein Leben ohn Ende sich findt;
Denke! wie billig man sich hieran bindt.

Doch ist auch thöricht, der suchet durch sterben
Sich einen Ruhm, oder Glück zu erwerben:
Denn, was ein solcher sich hiedurch erwirbt,
Fühlen nur andere, als der da stirbt.

Ohne hier wünschen, noch etwas zu scheuen
Darf sich ein Weiser im Laufe erfreuen.
Der sich bey jeglichem Bildniß erfreut,
Sieht bald ein anderes, welches er scheut.

Muß als ein Weiser ich gleichwohl noch fehlen,
Will ich der Hoffnung Vergnügen erwählen.
Der sich vergnügende Fehler erwählt,
Hat in dem Wählen doch niemals gefehlt.

Das Mehr und Wenige.

Hören, was ein jeder saget,
So man auch nicht weiters fraget,
Lobet man am Jüngling sehr.
Jedoch glauben, was er höret,
Wird am Manne nicht geehret:
Denn zum Wissen braucht man mehr.

Kennen, wie die Täg, und Zeichen
Im Calender komm= und weichen
An dem Bauer lobt man sehr.
Will man Newtons Pfad betretten,
Sagt man vor auch die Kometen;
Und ins künftige noch mehr.

Folgen aus dem Alten ziehen,
Neues als den Irrthum fliehen,
Lobet schon die Einfalt sehr.
Doch, wenn dieß und jene fehlen,
Nur das beste daraus wählen
Ist für die Vernunft was mehr.

Zehnmal wohl Donaten Lesen
Heißt in Schulen grosses Wesen;
Und Herr Gaudus lobt es sehr.
Doch, so man bey dem Lateine
Auch vergißt das Deutsch alleine,
Bleibt am Schaden uns noch mehr.

Darfst du nur den grossen Kragen,
Und das kluge Käppchen tragen;
Stralt dein Ansehn schon gar sehr.
Jedoch, was der Mantel decket=
Deine Kunst, liegt noch verstecket:
Denn zum Können braucht man mehr.

Wiederholen, fechten, schreyen,
Sich an seinem Satz erfreuen,
Lobt man in dem Saale sehr.
Nun, wenn alle ausgetobet:
Wird der Gegner auch belobet:
Denn zum Siege braucht man mehr.

Durch

Durch vier Wörter Reim an Reime
Also kleben, daß es leime,
Braucht mans, zahlt man es auch sehr.
Jedoch zweymal komm nicht wieder!
Zweymal sind nicht schön die Lieder:
Denn zum Dichten braucht man mehr.

Singen, was es immer seye,
Obschon keinen es erfreue,
Kömmt es selten, lobt mans sehr.
Aber Singen für die Geister,
Siegend als der Seele Meister,
Lobt man oft; und allzeit mehr.

Durch viel Wüten, und Zerstöhren,
Und unbilliges Begehren
Lobt man Philipps Sohn gar sehr.
Doch trotz dem gezahlten Häuchler
Haßt ihn selbst der feile Schmeichler.
Zum Beliebt-Seyn braucht man mehr.

Viele Tugend von mir lesen,
Heissen, der ich nicht gewesen,
Bin ich dumm, gefällt mirs sehr.
Doch daß dieser Wörter Schrauben
Andre alsdann von mir glauben,
Die nicht dumm sind, braucht man mehr.

Nie Tiberen widersprechen,
Welcher schlau sich weis zu rächen,
Lobt man an dem Bürger sehr.
Aber den Dictator stürzen,
Und des Staates Noth verkürzen,
Lobt an Brutus Rom noch mehr.

Zeigt sich auch ein kluger Dichter
Unsrer Sitten besten Richter,
Preist man zwar sein Urtheil sehr
Doch daß uns schon bey dem Hören
Sind entfallen dessen Lehren,
Wundert sich die Nachwelt mehr.

Hat man auch das Lied gepriesen,
Das Achillens Wuth gewiesen;
Lobt man diesen doch nicht mehr.
Hat ein Zweyter, was man hasset,
Erst alsdann nach ihm gefasset;
Scheut man diesen noch weit mehr.

Wenn auch eurer Tugend Proben
Dichter, oder Weise loben,
Taugt das Lob zum Glück nicht sehr.
So die Kupler durch Verblümen
Böser Laster Fürsten rühmen,
Hilft das böse Lob weit mehr.

Sag, O Muse, mir den Helden,
Von dem ich darf kühnlich melden:
Themis selbsten lobt ihn sehr.
Sonst durchgeht ein haickler Kenner
Herz nach Herze aller Männer:
Und lobt dennoch keinen mehr.

Blitzt Therese auf dem Throne
Nicht aus ihrer Helden Krone:
Und ihr Feind selbst ehrt sie sehr.
Könnt ihr eurer Fürstinn Stralen,
Könnt ihr eure Sonne malen?
Malet sie und keine mehr!

Ode

Ode

Nach dem Hintritt S. Exc. des Grafen Friedrichs v. Harrach. (a)

Kann man mit bethränten Augen
Auch zum Singen etwas taugen:
Seye deiner Ewigkeit,
Harrach! Dieses Lied geweyht.
Nicht, o Held, dich zu bedauren,
Nein! nicht dich, nur uns allein:
Denn du lebest ohne Trauren;
Bey uns wird kein Freund mehr seyn.

Ich soll singen, ich soll dichten;
Und das Opfer hier verrichten:
Das die Pflicht von mir begehrt:
Doch das Leiden selbst vermehrt.
Eure Thränen soll ich schreiben,
Hof, und Land! wo fang ich an?
Da mein Herz fast selbst nicht bleiben;
Noch die meine zählen kann.

 Musen!

(a) Diese Ode ward im Namen der Gesellschaft in denen Oesterreichischen Erblanden, deren Freund dieser Minister war, von dem Verfasser verfertiget, und sammt einem Trauergedichte Hrn. Gottscheds, wie auch einem andern des Hrn. v. Pammer der treflichen Lobrede beygedrucket, die Hr. Scheyb v. Gaubikolheim bey dieser Gelegenheit auf diesen grossen Mann verfertiget hatte. Leipzig. 1750. in 4to.

Musen! Lasset Hülf erscheinen!
Aber ach! ich seh euch weinen.
Ach! Ihr wißt, was ihr verliehrt.
Er hat zwar den Hof geziert:
Aber euch hat er genützet:
Unter ihm kamt ihr empor.
Und wie hat er euch geschützet;
Da sich that der Neid hervor.

Ja die Wissenschaft, und Künste
Nach dem Werth, und dem Verdienste
Zu erkennen ward dem Land
Nur durch ihn zu erst bekannt.
Er nannt euch die Zierd der Krone.
Durch euch fand er guten Rath:
Wie einst vor Augustens Throne
Ein Mäcenas weislich that.

Durch euch der Vernunft gewogen
Ist er itzo zugeflogen
Jener Bahne, die der Schritt
Strenger Tugend nur betritt.
Doch wie konnt er anders leben?
Wer nach euch die Weisheit kennt,
Dem ist nimmermehr gegeben,
Daß er Laster Ehre nennt.

Sich in hundert Städte fluchen
Rang, und Reichthum nur zu suchen
Wurde unsrem Vaterland
Unter ihm ganz unbekannt.
Aller Tand der eitlen Ehre,
Den der Eigennutz uns giebt,
Ward durch seines Beyspiels Lehre
Auch von uns niemals geliebt.

Schmei-

Schmeicheleyen anzuhören,
Oder durch sie zu bethören
Hieß für dessen weisen Sinn
Ein verächtlicher Gewinn.
Was die List erst muß erfinden,
Macht die Tugend ihm gemein.
Aller Herzen dir verbinden,
Tugend! dies kannst du allein.

Zwar die Hoheit seiner Würde
Schien ihm eine schwere Bürde:
Doch verblieb die Freundlichkeit
Ungemindert, unerfreut.
Wer hat ehmals wohl begehret
An der Sorge das Gewicht?
Er allein: denn was beschweret,
Scheute doch mein Harrach nicht.

Niemand sah sich unterdrücket,
Noch vor ihm umsonst gebücket:
Weil er jedermann mit Rath;
Oder Trost geholfen hat.
Sah man oft ein Unglück wittern,
Da auch der beherzte bebt:
Keiner wollte noch erzittern;
Jeder sagte: Harrach lebt!

Selbst in den verwirrtsten Zeiten
Wußt er Hülfe zu bereiten;
Ja: sein heiteres Gesicht
Zeigte die Verändrung nicht.
Hat uns auch der Blitz umzogen,
Der schon durch die Lüfte brach;
Kam der Held dahin geflogen,
Und der Frieden folgt ihm nach.

Aber nun, da er entseelet,
Wird man oft mit Angst gequälet.
Grosser GOtt! Bewahr dies Land
Nunmehr du vor solchem Stand!
Täglich werden nicht gebohren
Solche Wunder dieser Welt.
Und der dazu ist erkohren,
Nicht ein Sieger ist ein Held.

Darf mein Lied wohl auch erwähnen
Meiner grossen Fürstinn Thränen?
Denn wer kennt den weisen Sinn
Nicht an unsrer Kayserinn?
Er half dir die Last ertragen,
Die der Glanz des Zepters giebt.
Wer kann dich nunmehro fragen,
Warum du ihn so geliebt?

Er vermehrte auch die Triebe
Jener angenehmen Liebe,
Die du uns erwiesen hast;
Und wir tief ins Herz gefaßt.
Durch ihn hast du eingesehen
Oft der Länder wahres Wohl.
Durch ihn hörst du unser Flehen;
Und machst uns der Freuden voll.

Er gab uns von dir zu wissen,
Da in den geheimen Schlüssen
Dein Mitleiden einem Land
Neue Lindrung zuerkannt.
Deiner Weisheit heilgen Willen,
Und den Trieb zur Mildigkeit,
Wer war jemals ihn zu stillen,
Fürstinn! so wie er, bereit?

Schätze, welche niemals fehlen,
Für das Volk, und dich zu wählen
War bey Stützung deiner Macht
Dessen Einsicht stets bedacht.
Nicht in Plutus gähen Klüften,
Die GOtt oft zur Strafe gab;
Noch durch Bauwerk in den Lüften
Sucht er, was von selbst nimmt ab.

Er verstund, wie einem Lande
Mitten zwischen Sumpf, und Sande,
So man Witz, und Arbeit liebt,
Dies mehr Gold als Peru giebt.
Fleiß belohnen, Künste schützen,
Und den Grund der Handelschaft
Durch Erleichterung zu stützen,
War nur seine Eigenschaft.

Dies ist uns mit dir entgangen.
Könnten wir zu dir gelangen,
Würde uns der herbe Tod
Selbst zur Tröstung unsrer Noth.
Ja der Pöbel mußt erkennen,
Der sonst nie zu denken pflegt,
Deines Tugend-Eifers Brennen;
Der kein falsche Funke schlägt.

Du hast dir den Ruhm erworben:
Jedes Vater ist gestorben! (b)

Wer

(b) Jedes Vater ist gestorben. Als das Volk Harrachs Todes-Gefahr vernahm, lief es auf der Strasse als rasend hin und her; versammlete sich endlich vor dessen Wohnung, heulte, und weinte. Das allgemeinste Wort aller

Wer ist, der nicht Seufzer giebt?
Da dich jeder hat geliebt.
Seht die Gasse angefüllet!
Groß ist die betrübte Schaar.
Wer ist, der den Schmerz verhüllet?
Ach! wie redet der so klar!

Ueberflüssig sucht mit Dichten
Man ein Denkmal dir zu richten.
Thränen können hier allein
Eine würdge Grabschrift seyn.
Diese sagen: Harrachs Leben
War des Vaterlandes Wohl;
GOtt nimmt ihn, der ihn gegeben:
Weil kein Glück stets dauren soll.

Die Unsterblichkeit der Seele.
Des Cardinals
Ang. Mar. Quirini.

Heran o Sterbliche! nicht etwas anzuhören:
Zu sehen. Das Gesicht kann euch ein mehrers lehren.
Betrachtet! Und bedenkt: Der Körper hies Quirin.
Nun, da den edlen Geist die Seele nahm dahin:
Wird auch der Hülse noch, die hier zurück geblieben,
Das ihr geliehne Thun zum Nachruhm zugeschrieben.
Ihr thut die Schuldigkeit, die eure Pflicht begehrt;
Und

ler Menschen, welches auch ich weinend unterzeichne; war folgendes: Nun ist unser Vatter hin.

Und auch die Asche ist noch eurer Lieder werth.
Der Lorbeer, welchen ihr auf diese Leiche leget;
Wer weis? was Früchten er aus solchem Grund erreget?
Beweinet ihn! Dies will die allgemeine Noth;
Nur dieses saget nicht, nur nicht: **Quirin ist todt.**

Ein Vater stirbt einmal in seiner Kinder Herzen.
Kein Zufall, keine Zeit, noch deren Frucht: die Schmerzen,
Löscht die Erinnerung, die Lieb, den Nachruhm aus.
Fast wie die grosse Welt verbleibt des Schöpfers Haus,
Obschon das Aug nicht kann ihn gegenwärtig sehen.
Wer unvergänglichs würkt, wird der denn selbst vergehen?
Des Schöpfers Ehr, und Werk ist, war, und bleibt Quirin.
Ob seines Lebens ich itzt überzeuget bin?
Zwar Thränen darf man wohl der Menschlichkeit gewähren:
Doch durch zu viele nicht die edle Seel entehren.
Die Seele! welche nun die Sternenbahn durch bricht,
Und in der Herrlichkeit vor GOttes Angesicht
Den Engeln gleich am Glanz, am Lohn den ersten Meistern,
Mit (a), **Bembo, Sadolet**, den grossen Pur-
purgeistern,
Von diesen selbst geehrt, geliebt, bewundert prangt,
Und noch auf Brescia die Hirtenarme langt.

(b) Ihr,

(a) **Mit Bembo, Sadolett.** rc. Ich bin nicht der erste, welcher den Namen Quirin besagten zween, als dritten, und gleichen hinbeysetzet. Ich folge dem Zeugnis unseres grossen Papstes Benedicts des XV. welcher grosse Kenner, als er den Cardinal ersuchte seine Epistolas Latinas in eine Auflage zusammen zu bringen, sich gegen diesen folgender Bewegursachen bediente: accio resti la memoria, che nello sacro Collegio sono tre grandi Scrittori di lettere latine Bembo, Sadoleto, e Quirini.

(b) Ihr, die er selbst gepflanzt im anvertrauten Garten,
Was könnt ihr nun für Schutz von seiner Macht erwarten?
So etwas nur das Wort von dem Gerechten kann,
Was geht für euer Heil nicht seiner Liebe an?
Erwachset glückliche! Vermehret selbst die Gaben!
Die GOtt will, und Quirin von wahren Priestern haben.
Ehrt man euch dann, so sagt: Wir sind des Gärtners Frucht,
Der uns noch nützlicher zu machen hat gesucht.

Zu euch nun wend ich mich, Ihr Töchter! (c) deren Thränen
Sich zwar, doch christlich nur, nach ihrem Vater sehnen.
Betrachtet euer Blut, das in den Adern wallt;
Die Stimme unsrer Welt, die allen Ohren schallt!
Durch wen gab euch der HErr die Kraft den Muth zu kämpfen,
Und des Verführers List mit dessen Hohn zu dämpfen?
Nicht sag ich es zum Schimpf; denn weil ihr Christen seyd,
Erkennet ihr wohl selbst euch voll Gebrechlichkeit.
Nun wird aus Sales Schul in wohl erzognen Kindern
Ein reineres Geblüth auch die Verderbung mindern.

Bezeige

(b) Ihr, die er selbst gepflanzt ꝛc. Das gebaute Collegium zu Unterrichtung der Geistlichen ist bekannt aus der Münze: Pro dignoscenda vocatione ordinandorum Brixiae erectum a fundamentis Collegium plaudente Clero et Populo uniuerso. Anno jubileo. 1750.

(c) Ihr Töchter. ꝛc. Um die Erziehung, des weiblichen Geschlechts in seinem Kirchspiel besser einzurichten, und zu besorgen, hat er den Orden der Salesianerinnen ausgebreitet, und in das Gebiethe von Novara berussen.

Bezeige Brescia! was GOttes weiser Rath
Durch den nun Seeligen an dir gewürket hat.
Ein Sohn, den künftighin dergleichen Mutter zeuget,
Ist jener Milch nicht werth, mit der sie ihn gesäuget;
So er die Tugend nicht in jedem Thun beweißt;
So er, ich sag es klar, nicht Christ, nur Weltmann heißt.
Dies fordere ich; dies ist, was er von ihm begehret:
Das Denken, das in ihm des Schöpfers Werkzeug ehret;
Ein Dank, der herrlicher als feige Thränen ist;
Und dessen Dauer man nach seiner Grösse mißt.

Wer dies an Kindern sieht, der kennt des Vaters Leben;
Dem GOtt die Ewigkeit gleichwie den Geist gegeben.
Nur euch, ihr Musen, euch; nur euch beklagt mein Kiel;
Nicht ihn: denn er erreicht so hier, als dort sein Ziel.
Ihr wisset, was er that. Ihr wißt, was ihr verlohren.
Er war zu eurem Glanz, zum Wachsthum euch erkohren.
Denn was der höchste Geist euch selbst, ihr Künsten, gab,
Als zur Erleuchtung er sank auf uns Menschen ab,
Dies überdachtet ihr: Quirin hat es geschrieben,
So daß nach seinem Wort kein Zusatz euch verblieben.
Er gieng nicht links, nicht rechts von euch, nach GOtt hinaus,
(d) Er heiligt euch, und führt euch in des Schöpfers Haus.

Ihr

(d) Er heiligt euch rc. Bekannt ist, daß er der Weltweisheit, der Geschichte der Kenntnis der Manuscripten, der Sprachen und Künsten mit grossem Vortheile für die römische Kirche bedienet habe; also zwar daß selbst die Widersacher seine Epistolas nicht allein mehrentheils bewundert, deren wenige beantwortet, keine widerleget, einige aber selbst in fremde Sprachen übersetzet, und der Welt noch bekannter gemachet haben.

Ihr wurdet hier zu erst durch ihn die Priesterinnen,
Die auf des Wissens Grund des Glaubens Bau beginnen;
Was Ehre, Weltliche! daß vor der Kirche heut
Ihr so, wie vor der Welt, so Zierd als Zeugniß seyd!
Ihr stieget nach und nach der Sonne gleich auf Erden:
Doch itzt nur konntet ihr das Licht der Seelen werden.
Ihr weinet. Und mit Recht. Ihr ruffet: auf wie lang.
Und mir ist selbsten fast bey eurem Schicksal bang.
Quirin ist nicht mit euch. Wer wird euch alle kennen?
Wird auch ein Herz vor GOtt mit solchem Eifer brennen?
Wer kan? wer will? wer darf? mit Mühe, und Gefahr,
Allzeit, an allem Ort das seyn, was dieser war?

Ach Künsten! Würdige! Ach sollen eure Gaben
In GOttes Heiligthum den Zutritt nicht mehr haben?
Nein Schwestern tröstet euch! Der HErr verläßt euch nicht.
Quirin ist nun bey ihm, und dankbar eurem Licht;
Das ihn allhier umgab; und noch dahin geführet.
Er fleht; Die Milde wird für euch, und uns gerühret.
Sein Feuer löscht nicht aus; ihn hört des Schöpfers Sohn;
Er wünscht der Kirche Wohl; und segnet dessen Lohn.
Die Kraft, die GOtt ihm gab, giebt er nun seinen Schriften.
Wenn Irrthum, falsche Kunst, Lehr, oder Geist vergiften,
Bleibt uns darinnen noch die kräftigste Arzney;
Und zeigt, daß christlich Seyn Gelehrten möglich sey.
Rom wird auf diesen Grund noch grössre Säulen bauen:
Mit Ehrfurcht werden ihn die Feinde selbst beschauen;
Und sagen: daß man nicht die Wissenschaft vertrieb;
Weil sie, wie Newton that, (c) nach Galileo schrieb.

Doch

(c) Weil sie, wie Newton that, nach Galileo schrieb. Man findet, daß der berühmte Galileo Galilei von Florenz in vielen

Doch dir, o Nachwelt! wird viel, viel zu thun verbleiben:
Denn künftig annoch gut, vernünftig, nützlich schreiben:
Nachdeme schon Quirin der Wörter leeren Pracht,
Das alte Wespennest, der Welt verhaßt gemacht.
Muß man, doch kann man wohl die Warheit anders kennen?
Ohn Zusatz sie, wie er, bey ihrem Namen nennen;
Die alte Zeit bekannt, die mittlere gemein,
Und nur der Ueberfluß euch unverständlich seyn.
So schwer auch dieses scheint, wird es das Beyspiel zwingen.
Von ferne wird uns doch zu folgen stets gelingen.
Verliehrt das Auge nicht den Meister, und die Bahn;
Geht alles nicht, was ihm: geht uns doch vieles an.

Dir Vorsicht, dir sey Dank! daß du mein glücklichs Leben
Mir wolltest samt der Zeit mit diesem Manne geben:
Da ich, was ich gewünscht, noch, eh ich starb, gesehn:
Der Themse Kenntnissen auch an den Alpen stehn;

G Ein-

vielen Stücken Newtons Vorgänger war; und vielleicht, so die Verfolgungen in selbigen Staat seine Arbeit nicht unterbrochen hätten, uns Leibniz, und Newton nicht so viel neues würden gesaget haben. Quirini hat durch die Feder des Orazio Arrighi Landini in Brescia ein Gedicht drucken lassen, genannt: il sepolcro d'. Isaco Neuton al Conte Francesco Algarotti, welcher durch seine Erläuterung des Newtons, eine Freundschaft mit Maupertuis, Voltaire und J. K. M. in Preussen als ein Lehrer der Weltweisheit bekannt geworden, nun aber Berlin ebenfalls verlassen; und zu Brescia an der Einsicht Quirins den aufrichtigen Kenner, und wahren Freund der Musen gefunden hat.

Einheimisch die Natur, wo sie sich auch entdecket;
Und nirgends fremd, als dort, wo sie sich selbst verstecket.
Durch ihn stund Polus auf (f), den schon die Zeit erdrückt;
Und dessen Ruhm der Neid mit zweytem Tod erstickt.
Durch ihn lebt Contaren (g) mit sichrer Ehre wieder.
Ach Metastasio! Komm du, sing neue Lieder!
Sonst, wenn ein Sterblicher, auch selbst Landini schreibt,
In hundert Jahren doch zu vieles übrig bleibt.
Ich werd es nicht; wer wird so viele Lorbeer flechten?
Der Seele ihre nur der Richter der Gerechten;

Dem

(f) Durch ihn stand Polus auf. Der grosse Cardinal Reginaldus Polus: welcher zu den Zeiten König Heinrichs VIII durch seine Gesandschaften, Schriften und Briefe so bekannt geworden ist, und sich der Absonderung der englischen Kirche, wie auch der Ehe mit Anna Bowlon so heftig widersetzte, mußte in seinem Eifer dennoch dem Neid partheyischer Schriftsteller schändlich ausgesetzet seyn. Quirin hat nunmehr eine vollständige Sammlung der Briefe, und andrer Werke gedachten Cardinals zu Stande gebracht; und daraus dessen Lebensgeschichte unwidersprechlich gezogen. Die Kirche, und die englische Geschichte haben hieran eben so wohl einen grossen Schatz gewonnen, als die Billigkeit.

(g) Durch ihn lebt Contaren rc. Caspar Contarini, Cardinal Bischof zu Belluno war in dem sechzehenden Jahrhundert von wegen seiner Gelahrheit berühmt. Deutschland kannte ihn damals als Legaten. Die diesem Manne gleichfals fälschlich aufgebürdete Gesinnungen sind durch Quirinen vollkommen widerleget worden; und die Ehre dieses Manns, welcher ein grosses Licht der Kirche seiner Zeit war, ist gleichsam wiederum hergestellet.

Dem Geist, der that es selbst; Dem Ruhm die Ewigkeit;
Den Schriften die durch ihn auch künftig klügre Zeit;
Dem Körper, der nun ruht? der ist das mindste Wesen.
Er stirbt: doch wird man noch, daß er auch lebte, lesen.
Er war der Seele treu. Ihn macht kein Ungemach,
Wann sie von Eifer brannt, ihr zu gehorchen schwach.
Er liebte sich nicht selbst; er fühlt keiu eignes Leiden:
Er suchte nicht für sich der Lust verwöhnte Freuden;
Er hat, obschon die Zeit, und Müh ihn älter macht,
Niemal auf Müssiggang, Ruh, oder Schlaf gedacht.
Er schrieb, er sprach, er gab, er reiste mit Beschwerden.
Dem Körper dieses Manns glich kaum ein Geist auf Erden;
Und, weil ohn Widerspruch er that von Jahr zu Jahr,
Nahm man im Leben schon nichts als die Seele wahr.

Er ruht. Wer wird ihm nun ein würdigs Grabmal bauen?
Denn was durch Menschenhand man kann errichtet schauen,
Wird niemals selbigem noch Lohn, noch Ehre seyn:
Du thust es, Brescia! Doch du bist selbst zu klein.
Venedig wird wohl auch, was ihr die Segel senden,
Was Land, und Eyland giebt; an diese Leiche wenden:
Doch kann, was sie auch mag, für einen solchen Sohn,
Nach allem, was er that, kaum werden gleicher Lohn.
Denn Marmor, und Metall sind nichts für wahre Kenner.
Man giebt sie öfters auch den Leichen kleiner Männer;
Und, was nicht selten ist, entehrt nur dieses Grab.
Die Musen lehren mich: Nehmt seinen Hirten-Stab,
Der dem des Meisters glich! Dies wird den Anblick weyhen;
Und auch dem Tempel selbst ein neue Ehrfurcht leyhen:

Die Worte, und sonst nichts: **Hier ruht einmal Quirin.**
Denn setzet ihr annoch ein andre Zierath hin;
Wer wird auf Sternen wohl noch bey der Sonne sehen?
Und würde mit der Zeit doch nur der Nam bestehen?
Der Nam; der fromm, gelehrt, unsterblich, Bischof, Hirt,
Freygebig, edel, Christ, und Vater in sich führt:
Denn dieses, und noch mehr, und was er selbst gewesen,
Wird Welt, und Land, und Volk, und Kirch, und Armuth lesen:
Weil, was die Dankbarkeit in unsre Herzen schreibt,
Beym Namen allzeit neu, und unvergänglich bleibt.

Doch wie vergeß ich mich? Hier seh ich nichts zu dichten.
Die Warheit ist der Stof der Muse der Geschichten;
Der weil ich so zu klein wie zu dem Singen bin,
Ruff ich sonst kann ich nichts: **Es ruht einmal Quirin.**

Nach dem Tode Hagedorns.

Holde Schwestern! Deutschlands Ehre!
Trauret! ja: doch singet auch!
Gebet mir, daß ich vermehre
An der Mark der Elbe Brauch!

Flösset an statt euch zu quälen
Unsern annoch kalten Seelen
Des verblichnen Feuer ein!
Wollt ihr ohne Schüler seyn?

Wendet eure trübe Blicke
Einmal von der Asche ab!
Brechet nicht die Brust in Stücke!
Stürzet euch nicht selbst ins Grab!
Ich darf nichts von euch begehren.
Würdet ihr mich Fremden hören?
Eurer Seufzer stummer Klang
Macht noch heulend mein Gesang.

Hagedorn! Du Glanz der Geister!
Erster nach der Musen Schaar!
So du annoch deiner Meister
Nimmst von dorten meiner wahr:
Ruff ich dich beym Kranz der Reben,
Den die Götter dir gegeben:
Lehrer kluger Süssigkeit,
Sey zur Hülfe mir bereit!

Ach! du weißt es, ich beweine
Mich, und Deutschland mehr, als dich:
Denn, so ich es auch verneine,
Zeigt die Ursach selbsten sich.
Nach Horaz, und nach den Griechen
Ist der Singkunst Reitz entwichen
Bis auf dich. Was lange Zeit!
Und wie balde folgt dies Leid:

Da man durch ein Meer von Zeiten
Sich vergeblich hat gesehnt;
Wird der Werth der goldnen Seyten
Durch die Seltenheit gekrönt.
Kömmt der wahre Geist der Lieder
Erst nach tausend Jahren wieder;
Läßt von aller Lust dein Blick
Uns den Schlaf allein zurück.

Du, der süß, und deutsch geschrieben,
Willst du denn auch einzig seyn?
Da dich so die Schwestern lieben,
Stimme meinen Wünschen ein!
Bitte sie! und nimm die Flammen
Deiner holden Kunst zusammen!
Sende sie durch ihre Hand
Abermal in unser Land!

Kann der Nord dir nicht gefallen:
Lasse sie zur Donau her.
Darf dein Echo nur erschallen;
Sind wir nicht an Dichtern leer.
Unverstellte muntre Tugend
Sammt des Geistes steter Jugend
Wird das Glück, und jene Frucht;
Welche wir durch dich gesucht.

Willst du etwann, edle Seele,
Oder Geist, wie man dich nennt,
Daß man keinen nach dir zähle
Als den, der die Freude kennt?

Denkst

Denkst du, daß an deiner Gabe
Deutschland jenes Kleinod habe;
Das, wenn auch sonst keiner singt,
Ihme Glück und Ehre bringt?

Nun! So muß ich dich den einen
Letzten weiser Lüste Sohn,
Heischer zwar, doch stets beweinen:
Dafür werde mir der Lohn!
Schaue nie auf unsre Feinde!
Denn nur wir, und Deutschlands Freunde.
Und wer keine List verehrt,
Sind der ächten Freuden werth.

Trostgedicht

An Herrn Carl von Windisch.

Wie Freund, du willst, ich soll dich trösten?
Ich dächte doch, daß dir zum besten
Der Tröster handle, welcher schweigt.
Wie oft reißt man in einer Stunde
Dir nicht das Pflaster von der Wunde;
Die sich um etwas besser zeigt.
So ich die Seelige beklage;
So ich mit meinem Lied dich plage;
Was sag' ich dir, das du nicht weißt?
Das die Vernunft nicht schädlich heißt?

Ist, die zehn Jahre dich geliebet,
Dich nie als durch den Tod betrübet,
Ist diese der Belohnung werth?
Hat auch der Trieb, der sie beseelet,
Dich nur zu ihrem Zweck erwählet,
Auf Erden etwas noch begehrt?
Für Tugenden, die uns so selten,
Findt man doch nur in andern Welten,
Und zwar nur an der Vorsicht Thron
Ein gleichen, wo nicht grössern Lohn.

Lag nicht dein Haus, und deine Kinder,
Die Sorge, welche nicht gelinder,
Für dein Vergnügen ihr stets an?
Die Liebe half das Joch ihr tragen.
Sie wußt ihr zärtlich vorzusagen:
Daß sie dir deines stützen kann.
Kein Ausflucht hat ihr Thun verweilet.
Nichts hat die Schuldigkeit getheilet;
Da, was auch billig auf dich kam,
Sie ganz auf ihre Schultern nahm.

Sie hat in ihren Frühlings-Jahren
Schon viel erlebet, viel erfahren:
Denn wer viel leistet, lebet viel.
Die Ruh, nach der sich jeder sehnet,
War bey der Liebe abgewöhnet.
Dein Wohl blieb ganz allein ihr Ziel.
Die Zärtlichkeit, die viel zu mindern,
Die fast den Zeitlauf scheint zu hindern,
Versüßte manches, das zur Pein
Manch andern Schwachen würde seyn.

Kein Kummer konnte sie so drängen
Um einen Wunsch darein zu mengen;
Den Wunsch, der gut ist, doch dich schmerzt.
In jedes Menschen Lebens Tagen,
Was sich demselben fügt, ertragen
Ist mehr als sterben selbst beherzt.
Doch frölich noch sich darein schicken;
Es gleich der Lust mit Dank anblicken;
Ob solches nicht nach langer Frist
Auch der Erlösung würdig ist?

Ach! Könntest, Freund, du sie belohnen:
Du würdest keines Werthes schonen;
Des Lebens, des Vergnügens nicht.
Wie gütig ist dein Herr gewesen
Von deiner Schuld dich auszulösen;
Von dem, was Sterblichen gebricht!
Wirst du den Augenblick auch wanken
Inbrünstig für die Huld zu danken?
Du setzest, liebst du sie, noch zu
Den Dank für sie, und ihre Ruh.

Wer darf sich Freund des Freundes nennen;
Und ihm ein seichtes Glück misgönnen;
Das ihn auch glänzend nur anscheint?
Ist die Verbindlichkeit der Seelen,
Die gleiche Lieb, und Bürde wählen,
Nicht enger, als die für den Freund?
Wie darfst du ihrem wahren Leben
Nur in Gedanken widerstreben?
Wer ist, wenn er am Elend hangt,
Der nicht die Freyheit sich verlangt?

Mitleidig sieht man zu dem Streite,
Da schon die Seele in die Weite
Halb siegend aus der Hülse blickt.
Der Kampf erregt in uns ein Schauren:
Doch darf man nicht den Sieg bedauren;
Der, wie man hoffet, wohl geglückt.
Beklagen kann ich nur die Bösen:
Denn ich aus ihrem Thun muß lesen
Ein Urtheil, das auch selbst die Gnad
Noch donnernd ausgesprochen hat.

Erinnert aber dich dein Sehnen:
Was du verliehrst, verdiene Thränen.
Was du besessen, flieht dahin.
Mein Freund! Wie hast du sie verlohren?
War sie etwann für dich gebohren?
Dies wäre ein zu stolzer Sinn.
Sie ward zur Hülfe deinem Leben
Geliehen: nicht verdient gegeben.
Nicht dringe in des Schöpfers Rath;
Der sie zurück gefordert hat!

Nicht frage! warum eben heute
Das Schicksal dir von deiner Seite,
Was dich beglücket hat entreißt?
Dies Heute kömmt doch endlich morgen:
So nicht die Liebe durch die Sorgen
Dir täglich ein solch Heute weist.
Hier frage: Herr! für was Bezeigen
Ward deine Huld mir gleichsam eigen?
Daß ich ein Glück am Werth so groß
Vervielfacht durch die Zeit genoß?

Nach-

Nachdeme die Vernunft, und Liebe
Durch in dir gleich erregte Triebe
Zu Tröstern dir geworden sind;
Denk: daß für deiner Kinder Geister
Noch nicht die Klugheit, unser Meister,
Beweise von Gewichte findt!
Sie dörfen; ja sie müssen weinen.
Doch hüte dich! daß diesen Kleinen
Sich zu der Schwachheit nicht geneigt
Selbst ihres Vaters Beyspiel zeigt.

Was hat der HErr dir anvertrauet?
Ihr Heil wird nun auf dich gebauet.
Du mußt des Ganzen Träger seyn.
Der HErr verlangt nicht ihren Schaden;
Noch dich, o Freund! zu überladen:
Er fand dich nicht der Last zu klein.
Verdoppelt er dir die Geschäften:
Vermehrt die Vorsicht auch die Kräften.
Wen hat sie unglücklich verlangt?
Wen als zur Prüfung nur bedrangt?

Die Musen, die Verdruß, und Weile
Zu einer angenehmen Eile
Durch ihre Zauberkunst gebracht,
Die dem noch rauhen Vaterlande
Des Witzes, und der Weisheit Bande
Durch dich was kenntlicher gemacht,
Was Stunden werden sie verliehren?
Wer wird sie zu dem Volke führen?
Ach! läßt die Sorge für sein Haus
Auch jemals euren Sohn mehr aus.

Sie

Sie ruffen, ohne zu errõthen:
War dir einmal ein Trost vonnöthen;
Ist uns es deine Hülfe mehr.
Schweigst du; legt unser Ruhm sich nieder.
Das Echo singt nicht zweyte Lieder.
Die Thäler sind an Reitzung leer.
Ach höre Freund! was sie begehren.
Mehr Trost kömmt auch aus ihren Lehren,
Als vom Geschrey; das Mund in Mund
Der Heuchler giebt dem Pöbel kund.

Ergieb dich unseren Göttinnen!
Laß sie an deiner Brust beginnen
Das Denkmal ihres Trosts, und Macht!
Sing, was sie deinem Herzen sagen!
Kein Gram wird seinen Einwurf wagen:
Er ist um alle Kraft gebracht.
Der Rath, dem dir mein Lied darf bringen,
Wird besser ausgeführt gelingen,
Als mein nicht rührender Gesang;
Der rauher heut als jemals klang.

Heut wünschte ich dies zu besitzen,
Um welches unsre Dichter schwitzen:
Heut wünschte ich mir deinen Ton.
Ich würde Meister der Geberden;
Ich würd es deines Herzens werden;
Die Freundschaft hätte ihren Lohn.
Sie würde nicht durch eigne Zähren
Den Zweifler ihrer Sätze mehren;
Sie würde ihren Windisch sehn
Nach Leitung und Beruffe gehn.

Aufmunterung.

An die Künstler, und Dichter der kayserlichen Franziscischen Akademie,

An dem Kayserlichen hohen Namens Fest.

Den 4. des Weinm. 1757.

Ihr Vindelicier! Der edlen Römer Stadt!
Sind eure Dichter noch bey unsern Freuden matt?
Wer die Leibeigenschaft von ferne nicht erkennet,
Hat auch die Freyheit nicht mit ächtem Wort benennet.
Eh als der Pferde Staub in unsre Augen brach,
Ward unsre Sorgsalt schon samt erstem Unmuth wach.
Das Wort des Uebermuths kam zwar voraus gesendet:
Hat etwann selbiges? hat euch die Furcht verblendet?
Nein. Söhne des Apoll! Ihr fühlt ein innres Licht.
Der unter Lorbeern sitzt, den brennt der Donner nicht.
Die Einsicht kennt zu viel um Glauben beyzumessen
Dem, der die Warheit hat sammt seinem Dank vergessen.
Wer Freye schützen will; schützt sie, da man sie drückt.
Er fragt den Graden nicht: wie gehst du so gebückt?
Den unberuffen ich, und schnaubend sehe kommen;
Der weinend jenen schilt, der mir das Bein genommen:

Mir?

Mir? Der mit gleicher Kraft auf beyde tretten kann.
Von solchem denk ich stets: Dies ist ein arger Mann.
Mit Hermann wußte Rom den Marbod zu verhetzen;
Und beyde in Verdacht im eignen Land zu setzen.
Nach dem Cheruscer fiel der deutschen Freyheit auch.
Hat ein Eroberer wohl jemals andern Brauch?

Nun Dicht = und Künstler auf! Erwachet Musen Söhne
Den Werkzeug zu der Hand! Ihr stimmet an die Töne!
Besinget, stechet, malt, und bildet uns den Tag;
Dem kein vergangener an Freuden gleichen mag!
Der Tag erinnert uns; Der Tag zeigt uns den Kayser;
Der unsre Eintracht krönt mit Oestreichs Lorbeer Reiser.
Er sieht, was keiner sah, den Rheinstrom ohne Feind;
Und Carlens ersten Stamm der jüngern Franken Freund.
So dieses möglich war, was darf die Welt nicht hoffen?
Der Väter Vorwelt hat nie gleiches Glück betroffen.
Sonst, weil die Flamme stets an beyden Ufern brennt,
Hat keines ohne Zorn das andre nur genennt.
Sieht diese Völker man nun schon vermenget ziehen;
Wird auch die Zwietracht bald aus unsern Gliedern fliehen.
Ach Vorboth! Dessen Lust mein Aug mit Thränen drückt.
Hilf wünschen, deutscher hilf! daß dies, was jtzt geglückt,

So

So lang der grosse Franz, so lang Therese leben,
So lang die Folger auch, der Himmel wolle geben!

Nun richtet Pforten auf! und stellet an dem Thor
In einer Römer Schrift der Böhmen Rettung vor!
Ein Anfang, der so groß, daß er den Grund geleget;
Worauf sich Deutschlands Muth mit alter Hitze reget.
Alldorten zeiget uns des Kaysers göttlichs Bild!
Vergesset vor der Brust nicht der Minerve Schild!
Dies konnte auch allein des zweyten Brennus Waffen
Von euch, und eurer Schooß durch seine Blitze schaffen.
Beym Eingang sammlet euch! verstärket Stimm, und Spiel!
Fast Seyt, und Hörner an! Der Freud ist nichts zu viel
Dem Glück ist nichts zu groß; dem Ruhm ist nichts zu prächtig.
Wir waren tapfer schon: wir werden auch noch mächtig.
Doch füget stets hiebey an größten Lobes Statt:
Daß man nie als gerecht die Macht ergriffen hat.
Die Nachwelt wird daraus das übrige ermessen.
Nach Franz, und Oestreich muß man andrer nicht vergessen.
Nennt Daun den **preussischen** nach einem grossen Tag:
Wie den Germanicus ein Rom zu ehren pflag.
Doch Carlen grösser noch; der stolz in Prag verblieben,
Und aus der Czechen Land die Feinde abgetrieben;

Den Elb, und Oder schon auf Fama Flügeln sehn
Zur Rettung jener Dort, der zur Erlösung gehn.
Alsdann, wenn ihr den Sieg habt mit dem Krieg besungen,
Und es, wiewohl sehr gut, genugsam nicht gelungen,
Beschließt ein hohes Lied nach eigner Demuth Wahl!
Und steiget freudiger auf eurer Künste Saal!

Da sammlet euren Fleiß! Nicht lasset euch begnügen
An Schmuzers zarter Hand, mit Preislers reinen Zügen,
Und was Picard, und Schley für Haltungen erdacht,
Daß ihr das Antlitz nur dem Kayser gleichend macht.
Das Innre stellet vor, das aus der Hulde blicket!
Und zeiget, wie sein Aug, was sich für Kayser schicket!
Wie er für euren Ruhm, für euch, ihr Künstler wacht;
Wie er das Glück beruft; wie dieses euch anlacht.
Gebt beyden gleiches Aug! Die Arme beyden offen!
Die Stirne ist die Schrift; die sagt, was ihr zu hoffen — —
Ruhm, Schutz wiegt mehr als Gold. Dies giebt ein Mindrer auch:
Das grosse Götter nur. Das kleine nimmt der Rauch.
Doch folgt es allzeit nach: wenn Fürsten Künstler ehren;
Vermehrt sich deren Zahl, verbessern sich die Lehren.
Und, da der Fleiß die Kunst, die Kunst den Preis erhebt,
Hat in des Kaysers Gunst man nie als reich gelebt.

So

So Künſtler! ſoll, und wird man auch ſein Ziel erreichen;
Und ein vollkommnes Werk des Kayſers Güte gleichen.
Der nur von auſſen trifft; Der trifft nicht die Natur.
Ein höhrer Geiſt dringt ein bis in der Seele Spur.
Verewigt euch, und ihn! Nehmt Marmor von den Griechen!
Vor deſſen Feſte iſt der Zeiten Tod gewichen.
Nichts weiches darf hier ſeyn: Denn einen Helden man
Nicht in Vergängliches noch Sandſtein bilden kann.
Faßt auch den Gießzeug an; Verſucht in glatten Bildern
Des Fürſten milden Geiſt durch rothes Erz zu ſchildern!
Da grabet! gebet ihn durch Stempel, die nicht weich,
In Münzen alter Art der Römer Cäſarn gleich!
Solch Mühe, tröſtet euch! iſt nie für euch verlohren:
Franz giebt uns Folger auch. Sie ſind ſchon wie erkohren:
Sein in der Freundlichkeit, an Macht Thereſe Sohn
Beſteigt den Habſpurger ſammt unſrer Kayſer Thron.
Ihr hoffet! Laſſet GOtt, und eure Schützer walten!
Den Grund des Vaters wird der weiſe Sohn erhalten.
Und, wenn die Nachwelt auch euch, Künſtler, ſchon vermißt;
So man die Griechen nur, nach eurem Werth vergißt:
Iſt es allſchon genug. Man wird das Bild erkennen;
Und eines Franzens Arm des Alexanders nennen.

Ich, der von ferne nur, und in zu heiſcherm Ton
Sehr ſterblich ſingen muß, verlange mir den Lohn:

Daß ich, obschon die Zeit die Worte mir entwähe,
Aus eurem Werth den Ruhm, und dessen Dauer sehe!
Singt Dichter! Singet mit: Bild, Nam glänzt keiner so;
Kein Sonne läßt den Tag, kein Tag die Kunst so froh.
Als jener, der sich neigt; mit Jahr und Sonne zeiget;
Und der auch grösser ist, da euer Eifer steiget.
Erstaunet euren Neid! Der Kunst sey alles klein!
Ein Kaiser selbst soll groß durch eure Werke seyn.

Die Inschrift.

Eine Erzählung.

Mensch! Ich habe dir das Leben,
„ Deine Freude, deinen Ruhm,
„ Weil ich wollte, zwar gegeben.
„ Doch ist nichts dein Eigenthum.
„ Dir ward es von mir geliehen,
„ Zum Versuch, auf kurze Zeit.
„ Ob du dich auch wirst bemühen
„ Gegen mich der Dankbarkeit? „

Diesen Satz im grossen Hayne
Ueberschattend stützt ein Baum.
(a) Ein Brachman kam zu dem Steine:
Laufend liest er jenes kaum;

Spricht

(a) Ein Brachman ꝛc. Von den Brachmanen, einer Art Weltweisen in Asien hat uns sonderlich Strabo vieles angezeiget

Spricht er: Fo der edle Schreiber,
Welcher Seel, und Anfang kennt,
Zeigt, wie sie durch viele Leiber
Gleichsam als geliehen rennt.

Jenem Wandrer folgt ein Mage. (b)
Dieser murmelt bey der Schrift:
Sonne! die uns alle Tage
Mit der Gottheit Stralen trifft!
Dieser Spruch hat dich bedeutet.
Zardust grub ihn erst in Holz.
Trotzig geht er; ihn begleitet
Auch mit Billigkeit sein Stolz.

gezeiget. Die Braminen jetziger Zeit alldort treffen mit ihrer Sittenzucht wenigstens in dem, was die Peinigung der Leiber anbelanget, überein. Sie lehren die Seelenwanderung, wohin auch dieser im Gedichte die Inschrift ausleget. Der Dichter faßt dahero alle Secten der verschiedenen dortigen Reiche, die in dieser Lehre einerley sind, die Lama, Braminen, Talapoinen, u. a. d. unter dem ursprünglichen Namen der Brachmanen zusammen. Von dem Fo ist bereits in einer vorigen Anmerkung geredet worden.

(b) Mage rc. Dieser Ausdruck bedeutet hier einen Weltweisen nach der Lehre Zardusts; den die Griechen Zoroaster nennen. Weilen er vermuthlich sich nur einigen von ihm auserlesenen Männern eröffnete; hielt man alles, was von ihm kam, alsdann für Geheimnisse; und die Unwissenden machten aus der Magie, oder der Weisheit, die Zauberey. Er hat zwar den Urheber alles guten Oramazes, und

Bald hernach wirft seine Augen
Auf dies Ziel ein Mandarin. (c)
Der lacht nur: zur Noth kanns taugen;
Denn so, als ich ehrlich bin,

Ist

und den Anfänger alles Uebels Arimanes genennet; man findet jedoch nicht, daß weder die alte Perser seine Schüler, noch die heutige Parsis, d. i. jene welche Mahomets Lehre nicht angenommen, den Arimanes verehret haben. Vielmehr alles, was sie von dem Falle dieses Geistes sagen, zeiget uns nichts anders an, als daß sie nur den Oramazes für einen Gott halten; diesem auch ein vollkommenes Wesen zueignen, welches nie ein Ursprung des Bösen seyn kan. Daß sie die Sonne einiger massen verehret haben, ist gewiß. Jedoch aus jenem, was Plato selbst von ihnen sagt, läßt sich gar wohl schliessen, daß sie dieselbe nicht können als eine Gottheit angesehen haben: wohl aber als das Geschöpfe, durch welches sich die erste uns sonderlich kenntbar machet: indeme sie uns täglich ja stündlich und stets so viel gutes durch dies Geschöpfe mittheilet. So er nicht vor Moyses gewesen, wird er von diesem nicht entfernet seyn. Der grosse Huet will ihn zu den Gesetzgeber der Hebräer selbst machen, welches doch nicht allzu wohl gerathen möchte. Einige suchen den Abraham in selbigen. Für uns allhier ist dieses genug.

(c) Mandarin rc. Ist in China ein Rang gleichsam eines Regierers, oder eines der andere leitet. Diese sind von neunerley Stufen; welche man an den Zeichen ihrer Kleidung erkennet. Jede wird abermal durch die Gelehrte, oder Wissenschaft und Künsten Mandarinen, und alsdann die Kriegs-Mandarinen unterschieden.

Ist es nach Confuz (d) verblieben.
Fohi (e) Sprache lehrt auch rein.
Was aus dieser wird geschrieben,
Muß wohl gut in jeder seyn.

Auch ein Perser (f) sah die Zeilen,
Die er ins Gedächtniß nahm;
Bis ihm über dem Verweilen
Ein Türk an die Seite kam.
Ali! Ali! schreyt der eine;
Da der andre Omar sagt.
Jeder seufzet: ich beweine,
Daß der Ketzer mich nicht fragt.

(d) Confuz 2c. Dieser grosse Weltweise Chinens, welcher ungefehr 551 Jahre vor der Geburt des Heylands gelebet, und so wohl die Ohngötterey als die Götzendienste bestritten hat, ist jedoch vornämlich wegen der so erlauchten Sittenlehre bekannt, die er den Chinesern hinterlassen hat.

(e) Fohi soll der erste König Chinens gewesen seyn, und das wilde Volk alldorten zu erst gesammlet wie auch unterrichtet haben. Er fällt nach ihren Geschichten in die Zeiten Hebers, und Phaleg.

(f) Auch ein Perser 2c. die jetzigen Perser sind Mahometaner von der Secte des Ali. Denn jene alte Einwohner des Landes, die dem Alkoran nicht beypflichten, werden zum Unterschied Parsis genennt. Die Mahometanischen oder regierende Perser rühmen sich der Reinigkeit ihrer Lehre, indeme sie gleich dem Ali sich nur an das Wort des Alkorans hielten, und die mündlich vorgegebene Lehren des

Beyde wichen unterbrochen;
Denn ein Jude stund ganz nah;
Welcher, als er durch die Knochen,
Und den Bart den Marmor sah,
Heulte: Ja! weil er wird kommen.
Es ist klar als wie ein Licht.
Aus dem Bresith ists genommen. (g)
Dies gefällt den Názrim nicht. (h)

Dem

Abubekers, Omars, Othmanns, u. a. gleich dem Ali verwarfen. Die Türken dagegen, welche denen Sammlungen der mündlichen Uebertragungen nach Omar andächtig folgen, halten die Nachfolger der Reinigkeit des Ali für Ketzer, und verdienen sich mit ihrem Hasse von diesen einen gleichen Beynamen.

(g) Aus dem Bresith ists genommen ꝛc. Bresith heist im Anfange, und ist das erste Wort des ersten Buchs Moses, worinnen auch die Erschaffung enthalten ist. Die Bücher erlangen auch mehrentheils die Benennung von ihrem ersten Worte. Daß er aber es auf den künftigen Erlöser ausleget, ist seinem Wahn gemäß.

(h) Nazrim heist Nazaräer, von Jesus von Nazareth. Diese ist die höflichste Benennung, die wir von den Juden erlangen. Sonsten sind die Nazaräiten auch eine Secte von Sonderlingen unter ihnen gewesen. Sie tranken keinen Wein; kein Messer noch Scheere berührte ihre Haare; gleichwie ihre Hände auch keinen Körper eines Verstorbenen, als nur allein jene ihrer Aeltern.

Dem Rabbiner in die Worte
Spottend fällt ein Algebrist: (i)
Suchest du am rechten Orte?
Dieses birgt, was Weisheit ist.
Geber hat dies längst erkläret,
Durch die Zahlen auf den Sinn.
Folgt man allem, was er lehret;
Kömmt man zu dem Ophyr hin. (k)

(i) Agebrist ꝛc. Wallisius, Newton, Leibniz, Bernoulli, u. a. haben sich, wie bewußt der Algebra in den mathematischen Aufgaben mit grossem Nutzen bedienet. Wie man aber alles weiter treiben will, als es der Vernunft nach schicklich ist; also haben manche sie nicht allein zu moralischen Erörterungen, zu natürlichen Erforschungen, zu alchymistischen Träumereyen, sondern endlich noch zu künftigen Vorbedeutungen genommen. Ein solcher ist gegenwärtiger Algebrist. Der arme Grieche Geber heißt ihnen der Erfinder und Schreiber von allem, worauf er gewislich nicht gedacht hatte.

(k) Ophyr. Das Ophyr, welches in der Schrift vorkömmt, setzt Bochart an zweyerley Oerter: das erste in Arabien, woraus David, das zweyte in das grosse Asien, woraus Salomon Gold holen ließ. Einige halten es für das Land des Mogols, andere für die Eilande Taprobanens, manche für Ceilon. Maffei für Pegu; Perrier für die Meerenge von Malacca, Tzeza für Sumatra, Lippenius für Ostindien jenseits des Ganges, welches eben nicht so unwahrscheinlich seyn möchte. Die Amerika darunter verstehen; würden, so sie auch dahin geworfen würden, ohne

Also zankte jeder Richter;
Schimpfte, sprach vom Ersten arg;
Da sich ihnen zeigt ein Dichter,
Der schon lang sein Lachen barg.
Er macht Raum sich durch die Hecke;
Welche an dem schwülen Tag
Ihm als eine Wand, und Decke
Vor dem Leib, und Haupte lag.

Ich habs, rufft er, eingegraben.
Wahr ist wahr von jeder Hand.
Sind des Schöpfers nicht die Gaben?
Dieser der Geschöpfe Stand?
Sucht der Witz den Kiel zu wissen
Eher, als was dieser lehrt·
Ist um Thorheit er beflissen,
Und wohl nicht ein Härchen werth.

Das Landschloß. (a)

Ein Scherzgedicht.

Den Freunden, welche mich bedauern,
Und die vielleicht nicht ohne schauern

Und

ne Mangel des Compasses den Rückweg schwerlich treffen. Die größte Thoren aller sind jene, welche unter dem Ophyr die schändliche Goldmacher-Kunst wollen verborgen wissen.

(a) Der Verfasser hatte damals eben ein gewisses Landgut eingekaufet; allwo die vorige Inhaber das Schloß hatten

Des Ueberdrusses Sitz gekennt;
Den man von ferne schon umrennt.
An die werd ich mit mattem Dichten
Den Aufsatz dieses Trostes richten;
Der obschon mich, nicht sie vergnügt;
Doch Weise seltner noch betrügt.

Ich sitze zwischen hundert Eulen,
Die ihres Raubes Beute theilen;
Und deren wohl bedachter Rath
Der Thorheit mich erinnert hat:
Da man oft auch von mindern Sachen
Manch Rathschlag und Geschrey will machen.
Mich dünkt, daß ihr den Reichstag seht,
Wo jeder schreyt, und nichts versteht.
Was dennoch klug ist für die Zeiten:
Sie schämen sich der Kleinigkeiten;
Und handeln nur davon bey Nacht;
Weil sie zu pralen nicht bedacht.

In solchen wohl bewohnten Steinen,
Vor denen Greise Kinder scheinen,
Und die uns doch den Sturz der Welt
Durch einen Fall nicht vorgestellt,
Befind ich mich; und blick aufs Dache.
Ich lausche, ob ein Balke krache.
Bald dünkt das Pflaster mich ein Grab.
Bald wend ich die Gedanken ab;
Und um mir einen Trost zu machen
Such ich den Kummer zu belachen,

ten aus Nachlässigkeit eingehen lassen, und der Verfasser brachte selbigen Sommer der Wiederherstellung wegen alldorten zu. Daraus ist diese Beschreibung gezogen.

Der doch bleibt unverbesserlich;
Und macht die Tröstung lächerlich.

Ein Volk dreytausend stolzer Ratten
Weis hier die Katter abzumatten.
Oft fordert auch die schwächste Maus
Den schlauesten zum Kampfe aus.
Sie haben, sagt man, einen König.
Nur sieht man diesen Helden wenig.
Doch ist er, ich weis selbst nicht was.
Man spricht von ihm bald dies, bald das.
Zwar so sich dessen Völker wagen
Ihm seine Nothdurft vorzutragen;
Zeigt er hiedurch sich schon genug
Für sich, und als ein König klug.
Er darf nichts thun als in den Ritzen
Bewachet, und gemästet sitzen.
Und ist es endlich einerley,
Ob er nicht, oder ob er sey.

Ein Berg mit groß, und kleinen Thürmen
Sieht hier das längst gewohnte Stürmen
Der Wilden Knechte Aeols an;
Die er mit Recht verlachen kann:
Da sie niemals mit Eintracht blasen;
Und einer auf den andern rasen.
Sie müssen, da sie sich entzweyn,
Der Staatskunst neue Kenner seyn.
Die Feuchtigkeit aus gleichen Kräften
Hat besser ihres Bauchs Geschäften
Zu meiner Unlust ausgeführt.
Ein Dach so groß, wie sichs gebührt,

Ver-

Versucht zwar auch doch nur mit Thränen
Der Wolken Wuth hier abzulähnen.
Hiezu leiht es uns einen Sieb,
Der hinter Aeols Grimm verblieb.
Wer sich in tiefe Keller stecket,
Sitzt zwar im Finstern, doch bedecket;
Und so der Fall der gähen Flut
Selbst über kurzem willig ruht,
Weit sichrer als in jenen Zimmern;
Wo man in Mitte von dem Schimmern,
Was unsern Sünden war geborgt,
Der Pyrrha Schicksal stets besorgt.
Wer Nachts bey uns will munter bleiben,
Kan lügen, und Calender schreiben:
Die Lage führt die Blicke weit;
Den Traum bringt selbst die Einsamkeit.
Da liest man bald im Buch der Sterne
Auf hundert Jahre in der Ferne
Den für das Volk nie guten Sieg,
Und auch dem Fürsten theuren Krieg.
Weis man nicht, was der Hofmann handelt;
Erräth man, wie der Günstling wandelt;
Wann er noch, eh er selbst verdirbt,
Dem Mufti eine Schnur erwirbt.

Den Handel Laplands kluger Weisen
Zum Vortheil deren, die da reisen,
Treibt leider man bey uns noch nicht.
Die Waaren sind zwar von Gewicht:
Man kann die heiß, und kalte Gaben
Des Boreas, und Eurus haben,
Wie sie der Dämpfe Werkstatt giebt.
Man wählet jene, die man liebt.

Bald sind sie einfach, bald gemenget,
Bald etwas locker, bald gedränget.
Doch da der Fürsicht es gefällt,
Daß sie uns tief ins Lande stellt,
Wird man die sonst nützbare Sachen
Beym Schiffmann nicht zu Gelde machen:
Obgleich die Dummheit auch allhier,
So wie alldort, nennt kluges Thier
Den Esel, weil er stärker schreyet,
Den Maulwurf, der die Lichte scheuet,
Den Affen, da er artig springt,
Den Gauckler, weil es ihm gelingt.

Nicht suchet, Freunde, mich im Grabe;
Da, wie sonst Würmer, Maden, Schabe,
Sammt deren Unflath mich betrübt.
Ein Mägdchen, das der Floh umgiebt,
Der auch der Venus Fell zerrissen,
Und in das süsse Fleisch gebissen,
Dünkt sich noch nicht bedaurenswerth.
Wer sich zu grämen nicht begehrt,
Nennt nicht sein Glück nach andrer Sage.
Nicht alles, was man glaubt ist Plage.
Bringt die Vernunft ihr Tröstungs-Wort,
Bleibt uns kaum einsam noch ein Ort.
Entfernet hier vom tollen Schwätzen
Pflegt Siegeszeichen aufzusetzen
Die Stöhrerinn der heischern Zunft,
Die Menschenfreundin die Vernunft.
Entfernet leb ich von den Schaaren
Der Witzigen besalbter Haaren;
Die im Geschmacke, was ein Kind,
Aus ihrem edlen Stolze sind;

Die

Die unter ihrem güldnen Hute
Der Thorheit gleich dem höchsten Gute,
Der Thorheit, der ein jeder frohnt,
Der Thorheit, die mit Thorheit lohnt,
Bewundert in der Stadt nachstreben;
Die Band, und Stoff Erfindung geben;
Die unsrer Krämer weiser Rath
Mit Vortheil klug gescholten hat.
Entfernet von den wilden Böcken,
Die in den stolz, und finstern Röcken
Bald über den, bald jenen Strich
So stark, doch auch mehr ärgerlich,
Als niemal Jul, und Brutus thaten,
In Feindschaft, und in Kampf gerathen;
Wofür, da lange sie gezankt,
Der Drücker weder ihnen dankt,
Entfernet von den feilen Sängern;
Die Götterfeind, und Menschenfängern
Des Schöpfers Glanz, so man sie lohnt,
Zu übertragen sind gewohnt.
Wie auch von Grab- und- Hochzeit Liedern,
Die man mit Kofent kann erwiedern;
Durch die man sich zeigt hochgelehrt;
Und dennoch die Vernunft entehrt.

Geborgen vor den mächtgen Blicken;
Mit welchen um uns zu bestricken
Das Aug manch falscher Nymphe spielt.
Vor aller List, die darauf zielt,
Daß wir die Rosen, und die Stralen,
Die ihr des Spiegels Rath heißt malen.
Und die selbst mit dem Hauch vergehn,
Als Zierden der Natur ansehn.

Denn

Denn was hier wie auf Florens Wangen
Belobet, und geliebt darf prangen,
Ist nur die Röthe, welche steigt,
Da sie von erster Liebe zeigt.

Hier seh ich keinen strengen Heuchler;
Der GOtt, wie sonst der Welt ein Schmeichler,
Mit Gauckeln zu betrügen glaubt;
Doch kaum die Menschen mehr betaubt.
Auch jenen nicht, der seine Triebe
Mir zeigt durch seltne Menschenliebe,
Da er mein Heil darinnen sucht,
Daß schimpflich er mein Thun verflucht.

Ich lebe inner meinem Thore
Verschlossen von dem geilen Chore;
Der, so er alle Zucht nur flieht,
Sich schöner als Adonis sieht.
Befreyet von der Wuth der Waffen;
Wodurch dem Griechen nachzuaffen
Sich mancher, dem es nicht geziemt,
In Deutschlands Kreisen sich berühmt.
Verborgen vor den Splitter-Richtern,
Die öfters unsern Witz verschüchtern;
Die viele Jahre sich gequält,
Und endlich zweyerley gewählt.
Geborgen vor dem Stolz der Ahnen,
Die den an seine Schwachheit mahnen;
Der ihrer Thaten Grösse scheut;
Und sich doch ihres Nams erfreut.
Gesetzt er wär in fremden Ländern,
Entfernet von den breiten Bändern
Des Ritters, der nur Gläser zwingt,
Und stolze Beutel siegend bringt.

Wie auch von Krämern, und von Dieben,
Die nur in mir die Einfalt lieben.
Von Wechseln, die nicht gangbar sind.
Von Spielwerken, wodurch ein Kind
Ich auch nach dreyssig Jahren bleibe,
Und meine beste Zeit abtreibe;
Die ohne unser Zuthun flieht,
Und man nicht wiederbringen sieht;
Die wir mit funfzigen beweinen;
Da wir zu leben erst vermeynen,
Und annoch keinen Wunsch erzielt,
Auch oft das Ende kaum gefühlt:
Weil wir der Menschen seltne Gaben,
Das Denken Klafter tief vergraben.
Und jener wird ein Thor genennt,
Der so spricht, wie ers besser kennt.

Den Ort, der davon ist entfernet,
Wodurch die Menschheit man verlernet,
Den Ort, der darum sicher ist,
Daß ihn die böse Welt vergißt.
Den hab ich mir zum Sitz erkohren.
Die Seele ist nicht ganz verlohren.
Das Denken, wornach diese strebt,
Zeigt ihr, daß sie noch würklich lebt.
Kan mich gleich hier unnützer Lehren
Die Zunft der Grübler nicht gewähren;
Weist mir doch auch mein erstes Jahr:
Daß Wissen vor dem Schreiben war.
Es war vor dem Prädicamente;
Dem, was Porphyr im Testamente
Den dummen Lehrern mancher Stadt
Von Wörter-Zank vermachet hat.

Mich dauert hier der Stagyrite;
Der seiner Schüler freche Schritte,
Wie Zahn Ausbrechern es gebührt,
Statt Denkens zum Geschreye führt.
Was recht ist ohne Advocaten
Muß Herz, und Billigkeit errathen.
Und da nichts meine Ordnung bricht,
Bedarf ich auch Boerhavens nicht.

Als vor der Thorheit mich zu retten
Aus den mit Dampf umschlossnen Städten
Die Vorsicht, und Barmherzigkeit
Mich führten nach der Einsamkeit;
Ward meinem Geist ein neues Leben,
Und eine neue Welt gegeben.
Ich sage eine neue Welt:
Denn, was die alte in sich hält,
Hat wohl ein Schwärmer nie betrachtet.
Und alles, was man nicht beachtet,
Nicht überdenkt, nicht will verstehn,
Ist uns, als ob wirs nie gesehn.
Nun schien mir Phöbus, und die Stralen
Das erste Mal mit Pracht zu pralen.
Schön ward für mich das erste Mal,
Und herrlich der Geschöpfe Zahl.
Mir fieng getragen auf den Lüften
Sich der Geruch an zuzudüften.
Dich, Philomele, hörte ich;
Und Echo wiederholt für mich.
Ich schien mir selbst im Schlaf zu wachen,
Und Flora Reize anzulachen
Daran, daß alles mich erfreut,
Erkannt ich meine Herrlichkeit;

Die

Die mir vergönnt an allen Gaben
Des ganzen Rundes Theil zu haben.
Den Theil, der nichts, und vieles ist
Nach dem, daß jeder ihn genießt.

Wie aber, wenn ein Sturm sich endet,
Man noch den Blick oft rückwerts wendet,
Und lächelnd fragt: ob die Gefahr,
Der man entgieng, auch mächtig war?
So kehrten einstmals die Gedanken
Nach den von mir zerbrochnen Schranken;
Den Vorurtheilen, die der Staat
Dem Leichtsinn eingeflösset hat.
Worauf so mich, als meine Bäume
Umnebelte der GOtt der Träume.
Er warf mir vor sein Spiegelschild;
In welchem er des Weltlaufs Bild,
Und meines mir vielleicht gezeiget.
Doch, da er ist zum Scherz geneiget,
Halt ich das lehrende Gesicht
Für eine Gleichniß, und Gedicht.

Ich sah mich selbst an jenen Flüssen,
Die sich durch Plutons Reich ergiessen.
Auch ward der Styx, und dessen Strand
Am kargen Schiffmann bald erkannt.
Am Charon? Nein. Es war ein Meister,
Der unsrer Jugend erste Geister
Des Stolzes erste Bahne lenkt;
Und in der Thorheit Sumpf versenkt.
Der in der Tugend war ein Heuchler,
Und für die Reichthümer ein Schmeichler;

Der für das Glück niemals gezagt,
Und nichts für die Vernunft gewagt.
Dort sah ich an der Richter Stellen
Den tückischen Machiavellen,
Des Milord Peters grossen Hut,
Und Midas stolz von Pracht, und Gut.
Die waren jene Abentheuer,
Der dummen Menschheit Ungeheuer,
An welche, da ich war ein Knab,
Des Lehrers List mich übergab.
Doch rühmt er Midas mir vor allen.
Dem sollt ich trachten zu gefallen;
Hiedurch würd ich in Plutons Staat
Wohl Günstling, und geheimster Rath.
Die Jugend läßt sich leicht verführen.
Am Urtheil konnt ich nichts verliehren,
Das mir nicht wie das krause Haar
So zeitlich angewachsen war.
Durch diesen Gauckler schon berücket,
Durch der Gebräuche Zwang gedrücket
Umfaßte ich den goldnen Fuß;
Den Glanz verehrte noch mein Kuß.
Auch folgten Niederträchtigkeiten,
Wie von der Tollheit unsrer Zeiten,
Die alles Blendwerk göttlich ehrt,
Sie ein noch tollrer Stolz begehrt.
Ich trug ihm prächtig die Verdienste,
Die mehr als edle Stutzer Künste,
Bald durch der Nase stäubichts Rohr,
Bald singend durch die Kehle vor.
Er sprach zu mir mit hohen Minen:
Des Leichtsinns Krone soll dir grünen!

Bedenke dich in gar nichts mehr!
Denn solchen Mißbrauch haß ich sehr.
Fast wie ein Autor nach der Presse,
Ein Frosch bey seiner jähen Grösse,
Ein Grob, und doch vergüldtes Holz,
Ward ich durch diesen Ausspruch stolz.
Mein Sinn erblickte schon die Helden;
Von welchen die Erzähler melden:
Daß sie viel Werkes ausgeübt,
Das jeder lobt, und keiner liebt.
Doch als die Geister mich umgaben
Um ein Gespräch mit mir zu haben,
Befragt ich sie um Ammons Sohn.
Ich hörte: Er, und dessen Thron
Sind lang in Lethens Fluß versunken;
Wo Cäsar auch nach ihm ertrunken.
Wie aber fällt dir ein der Mann,
Der itzo nicht mehr saufen kann?
Ich schrie auf: Sind die nur Götzen,
Die wir im Leben schon versetzen
In das so sehr gerühmte Feld,
Das halben Göttern ist bestellt?
Sind jene, die wir göttlich singen,
Nicht Helden, welchen man soll bringen
Den Weyhrauch, und ein stätes Lied,
Das die Unsterblichkeit anzieht?
Ich hoffe doch, daß keine Strafen
Für solche Geister sind geschaffen.
Die Antwort war: Sie wüßtens nicht;
Auch mancher Ruhm ist ein Gedicht.
Ich hatte mich schon umgewendet;
Als Hallern mir mein Schicksal sendet;

Der lehret mich: die größte Pein
Ist, in dem Irrthum stets zu seyn.
Denn, was daran dir heut behaget,
Dein Sinn kaum morgen mehr ertraget;
Der Ueberdruß folgt selbst darauf.
Dem läßt die Vorsicht seinen Lauf.
Ein Praler muß zur Strafe pralen,
Und seinem Brauch den Zoll bezahlen.
Die Lust wird ihm zur Pein gemacht:
Er weis, daß jeder ihn verlacht.
So büssen alle tolle Räufer,
Die Venus-Freunde, und die Säufer.
Sie werden vom Geniessen matt;
Des Eckels, und Vergnügens satt.
Die Hüter bey dem goldnen Kasten
Läßt auch ihr Ueberfluß nicht rasten.
Der Hunger muß derselben Pein;
Der Gelddurst ihre Strafe seyn.
Nur eines läßt uns glücklich leben.
Den Vorzug kann sich jeder geben:
Die Anwendung der Denkungskraft,
Die Ruhe uns im Sturme schafft.
Sie wirft nicht selbst uns in die Wellen;
Doch lehrt das Steuer sie bestellen.
Ihr Muth wird nicht beym Nordwind klein;
Noch schläft er bey dem Zephyr ein.
Was dorft ich gutes mir verheissen,
So ich nicht wollte kühn zerreissen
Die Wolke, welche mich umhüllt,
Und mit dem eiteln Dunst erfüllt?
Wer wird sich nicht nach besserm sehnen?
Verschaffen etwann Trost die Thränen?

Sie

Sie zeigen nur die Reue an,
Der kaum ein Thor entweichen kan.
Noch gütig war der GOtt der Geister.
Er rufft: ich strafe nur den Meister.
Du Knabe! wende dich zurück!
Doch nicht auf Midas mehr den Blick!
Hierauf umwand mit Popens Schleyer
Der weise Haller seine Leyer.
Die, sagt er; die begleite dich!
Ich hielt sie: doch erwachte ich.

Nun war die Leyer auch verschwunden.
Ich grämte mich zu manchen Stunden.
Was aber halfs? Ich fand sie nicht:
Nur hielt ich mir des Traums Bericht.
Weis ich auch nicht die rauhe Seyten
Zum süssen Klange zu bereiten:
Sing ich die Welt, die Zeit, den Traum,
Die Frucht, die Blume, und den Baum.
Bin ich vergnügt; kann ich die Zeiten
Von Themis auf Therese leiten,
So sie mein Geist nur nicht verkennt;
Und diese anstatt jener nennt.

Der Mühl- und Geld-Sack.

Eine Erzählung.

Ein alte Schrift sagt mir ein wunderlichs Gezänke.
Ich glaub es: denn, der zankt, der ist schon wunderlich.
Du fragest: wer sind sie? Singst du des Fuchses Ränke?
Sind an dem Bocke dir die Stösse fürchterlich?
Nein. Ich verspotte nicht die Bärte, noch den Schwanz,
Der Straussen stolze Last, der Pfauen eitlen Glanz.
Zween grobe Flegel sinds. Zwey Säcke schlechter Art;
Ungleich, doch niedern Zeugs; wie Bauernküttel zart.
Der eine war sehr groß, fast einer Klafter lang;
Und Hanns umarmet nicht der dicken Last Umfang.
Der Hanns, der starke Knecht; der sich mit Jokeln schlug,
Das Mägdchen ihme nahm, und in die Hecke trug.
Ein Ingenieur weis wohl, wie groß sey solcher Sack.
Genug! Er war ein Sack; der schon seit vielen Jahren
Die Ehre hat verdient zum Müller hin zu fahren.
Der grosse Frohner kam sammt mancherley Gepack
Zu Meister Schelmenberg; der laut das Proviant,
Und andres in geheim, für Mann und Lager kaufet;
Der mehr als einen hat, der unter ihme laufet.

Der zweyte Sack war klein; doch köstlich angefüllet;
Er hat dem Vorwitz oft die Kremnitzer verhüllet.
Der Bauer fieng bald an: Herr Fürst! Sie sind sehr klein;
Doch kann die Jugend wohl nicht ausgewachsen seyn.

Der

Der Jüngling kannte gut, was Werth sein Bauch enthielte.
Er sprach: mein Eingeweid kauft tausend eurer noch.
Der grosse flucht darob: so man dich nicht verspielte!
Man hungert ohne Brod bey vielem Gelde doch.
Ich führe das Getreid; dies macht den Menschen leben.
Mein Geld, sagt jener, kann zum Brod das Fleisch noch geben.
Die Herren zürneten. Sehr groß ward ihr Getümmel.
Die Flegel regneten, die Schurken, und die Lümmel.
Herr Meister Philosoph! Wer ists, der hier gewinnt?
Ich weis, Herr Pedagog, daß ihm kein Schluß entrinnt.
Doch, da von künftigem nicht gut ist viel zu sagen,
Steht auch mein Mann vertieft; und schlücket nur die Fragen.

Das Kriegsheer zieht ans Meer. Man wird zu Schiffe steigen.
Manch groß, und kleiner Sack wird bis zum Bruch versehn.
Der Unterscheid wird sich im ersten Eintritt zeigen.
Der Zwieback, und das Korn muß nach dem Boden gehn:
Dagegen alles Geld der Capitain verschließt.
Und, was den dicken Herrn am meisten noch verdrießt,
Ist, daß er unbesucht von jedermann gesessen.
Man hatte Brod annoch; darum ward er vergessen.
Da doch in solcher Zeit kaum eine Woche fehlte,
Daß man mit Sorgfalt nicht die Gelder überzählte.
Wie lacht der kleine Schalk den dummen Müller aus!

So läuft ein Monath hin; und schwimmt das kleine Haus
Mit Mensch, und Säcken fort. Es trotzt den sanften Wellen;

Die manchmal Zephyr kaum als für die Lust erhebt.
Doch wie unvorgesehn sich Gäste uns gesellen,
Die abzutreiben man vergeblich sich bestrebt;
Nicht anders drängt das Leid sich ihren Liedern ein.
Ich weis nicht: hat der Stolz den Gott der See verdrossen?
Ein Dichter gäbe dir davon vielleicht Bericht,
Doch bin ich gleich so sehr als jener sonst geschossen,
Bin ichs auf andre Art, und doch ein Dichter nicht.
Nun höre, was geschah! und laß die Ursach seyn!
Ganz kurz! Es fügte sich, denn ohne sonders Fügen
Bleibt alle Artigkeit sammt der Erzählung liegen,
Daß nach dem Abend sich, der schön war, in der Nacht,
In welcher, weil man schlief, gar nicht hieran gedacht,
Mit einem streitenden, und Riesen gleichem Toben
Der Winde freche Schaar sich in der Luft erhoben;
Die dick durch Wolken wird; und als der Tag anbricht,
Den Herrschern unsrer Welt entzieht des Phöbus Licht.
Kein Steuer folgt der Faust. Man ließ die Segel sinken:
Denn die Tyrannen sie bald vor bald rückwerts trieben;
Bis der erfahrenste nicht wußt, wo er geblieben.
Von Sternen, welche sonst uns warnen, oder winken,
Ward bey der Finsterniß der größte nicht gesehn.
Drey Täge dauert dies; und nach dem finstern Wüten
Mußt auch der Frechste bald die Noth, und Furcht gestehn.
Man fluchet nicht; man fängt die Götter an zu bitten.
Der keinen kennt, fragt nach, wo thront, der besser ist?
Bis jeder, wie er mag, nach seiner Amme schließt.
Ich höre jemanden, der über mich schon lacht;
Und fragt, was denn hiebey die Säcke wohl gemacht.
Sie furcht- und riefen nichts. Doch soll man mich nicht stören:
Ich werde, wann es Zeit, schon zu den Säcken kehren.
Indessen fällt ein Land nah, gählings ins Gesicht:
Doch kracht des Mastes Grund; und wie am zarten Ey

Die junge Schale sonst, bricht hier der Kiel entzwey.
Der Mensch sieht Hülfe zwar; doch für das Schiffe nicht.
Es steht; und muß in Haft auf einem Felsen sitzen.
Man springt bald über Bord, und in das Land hinein.
Für eigne Rettung will niemand der Letzte seyn.
Man lebet; man ersteht. Was aber soll dies nützen?
Das wüste Eiland trug niemals noch Mensch, noch Frucht.
Unwissend hatte man den Tod am Land gesucht.
Da sagt Herr Budelier: Ich weis uns wohl zu rathen:
Wir haben etwas Fleisch. Stinkts auch, man kanns doch braten;
Auch noch geräuchertes! Zwar beydes langt nicht weit.
Man muß das Brod, und Mehl aus jenen Trümmern holen,
Sammt allem Eisenwerk! Gleich ward es anbefohlen.
Der Schiffsherr selbst streckt hier den stolzen Rücken dar.
Die Lasten gaben zwar unendliche Beschwerde.
Man brachte gleichwohl sie mit eigener Gefahr,
Wann selbst die Flut schon kam, vom Schiffe nach der Erde.
Man holt das mindeste, das annoch tauglich war:
Bald Unschlitt, Nägel bald; man räumt die Kammern gar
Man trifft auch auf das Geld: denn alles ward durchsuchet.
Der Budelier ersiehts; fährt stampfend auf; und fluchet:
Was Henker soll der Dreck? zwar wirft ihm jemand ein:
Es dünkt mich gutes Gold. Er schreyt noch: laß es seyn!
Was ist der Bettel nütz? Doch nein! der Sack ist gut.
Nur wirf das Gold hinaus! Die Fette wird darinnen,
Da er von Leder ist, so balde nicht zerrinnen.
Der Reichthum fiel ins Meer; Der Beutel kam ans Land.
Der dicke Flegel pralt alldort in grossen Ehren:
Mein Fürst konnt ihme auch nicht seinen Glanz verwehren.
Vernünftig war er noch: er schwieg bey seiner Schand.

So lang bleibt jeder groß, als er ist zu gebrauchen.
Gold nützt im Hunger nicht. Wer satt ist, fordert mehr.
Die Kunst zur Kriegeszeit sieht ihren Lohn verrauchen;
Und den Soldaten liebt im Frieden man nicht sehr.
Ein Reicher ohne Noth wird kaum die Allmacht kennen:
Doch, wenn er Hülfe sucht, auch Stöcke Götter nennen.

Der gesuchte Esel.

Eine Erzählung.

Ein grosser Ort, der viele Bürger zählte,
Doch Bürger, die man sieht selbst nach dem Pfluge gehn,
Und die, so einer nur an seiner Frohne fehlte,
Der Peitsche hartes Wort bekamen zu verstehn.
Der Ort war, so mir recht,
Zwar nur ein Dorf: Doch dieses Dorf nicht schlecht.
Hatt es nur Bauern auch: Die Bauern waren reich.
Denn wo zwey Richter sind ist Geld. Dies sieht man gleich.
Wie könnten sonst wohl beyde Schelmen leben?
Zween Dieben Nahrung stets zu geben
Gehört etwas dazu.
Des Dorfes Glück war noch, ich hab es so erfahren,
Daß ohne Stolze sie sehr gute Freunde waren.
Sie nannten stets einander: ihr, und du.
Der eine hieß Herr Max, und war ein kluger Mann.
Der zweyte Hanns zeigt sich zerrissen,
Den Küttel wund, die Sole auch verschliessen,
Und tiefe Schlauigkeit;
Die für des Volkes Wohl gleich Römern war bereit;
Woraus ein Kenner nun selbst leichtlich folgern kann.

Dies

Dies heißt nun, als ich weis, in unsrer Sprache zwey.
Doch fürchte ich gar sehr
Bey der so kleinen Zahl bleibt mein Gedicht auch leer.
Gleich bring ich jemanden. Mit diesem sieht man drey.
Ein graues Thier mit langen Ohren,
Das seiner Stimme nach zum singen war erkohren:
Indem es Stundenweis auf einer Sylbe blieb;
Und, wie man mir gesaget,
Denn ich oft selbst genau nach ihm gefraget,
Hoch, niedrig selbige mit gleichem Ausdruck trieb.
Ein Esel wars. Er stund in Maxens Stall:
Geduldig als ein Held ließ er sich stossen, schlagen.
Zween Knechte konnten nicht, was er allein, ertragen.
Das schreckbarste Gewicht
Drückt kaum, beugt dessen Rücken nicht.

Das Unglück raset überall.
Für dessen Wuth bleibt wohl kein Weiser, wer er sey,
Kein König, und kein Held; ja selbst kein Esel frey.
So wenig er auch hat durch fremd- und eigne Gabe;
Kann er den Zufall nicht vermeiden,
Den auch der Götter Schluß den Schäfern auf den Weiden,
Der Wuchrer grossen Habe,
Dem Hektor, und Achill, dem Cäsar hat bereitet:
Daß aus der Sicherheit er in den Abgrund gleitet.
Die Distel schmeckt ihm süß; und das Smaragdne Feld
Heißt ihm sein goldner Tisch, und königliches Zelt.
Doch, wie Darius gieng auf seinem Thron verlohren,
Verschwand der Esel auch. Man forschte hin und her.
Ach! Der Verlust war Maxen allzu schwer.
Knecht, Magd hat sich umsonst frey von der Schuld geschworen.

Was

Was hörte man für Stürme überall!
Was Worte, welche groß durch quälen
So wenig als des Knüttels stolzer Fall
Hund, Menschen, was er nur gesehen,
Im Haus, und auf der Gasse gehen,
Nur einen Augenblick verfehlen.

Hanns hört das Unglück auch.
Gevatter! ich will euch, ruft er, was gutes sagen.
Gebt keine Mühe euch den Esel nachzufragen!
Er weidet, wie man hört, im Holze.
Mein Knecht sah ihn und schrie selben an;
Doch, wie man sagt, am Thiere nichts gewann.
Es drehte sich von ihm mit eines Amtmanns Stolze.
Verstehst ein wenig du der Esel Stimm, und Brauch:
Hell, hoch, und klar, wie er, und ich zu singen;
Wir werden ganz gewiß das Thier nach Hause bringen.
Von einer Seite ziehst du in den Busch hinein.
Ich auf der anderen. Kein Esel müßt er seyn;
So er auf das Geschrey uns keine Antwort gäbe.
Max dankt, und spricht: ohn daß ich euren Rath erhebe,
Hat seines gleichen nicht der Fund;
Doch ist ja Hannsens Witz dem ganzen Dorfe kund.
Ich schwöre nie: Doch war so, als ich lebe,
Berathschlagt, und gethan im Zeitraum einerley.
Der Richter Stimme macht das Vieh im Felde scheu.
Nun seh ich beyde schon im Walde.
Das Echo, als der Esel Gott
Trägt beyder Leid; und trägt es balde — —
Ich spüre schon, dünkt mich, das Ende eurer Noth.

I A!

I O! Herr Max fängt an.
I O! folgt Hanns so, wie er kann.
Sie schrien beyde fort;
Und jeder dachte schon: Der Esel sey gefunden.
Ja! Er schreyt allzusehr. Gewißlich ist er dort.
Ich schreibe nicht, wie oft der Richter ihr Geschrey
Stets heller, und doch einerley
In jeden Forschers Ohr erklungen;
Wie oft ein jeder hat gesungen;
Wie oft der Esel etwann auch.
Denn die Genauigkeit ist selten mein Gebrauch;
Wenn ich von nichts als Eseln spreche.
Nun daß den Ueberfluß ich breche:
Ein jeder eilet fort; und kömmt der Stimme nah;
Als unversehens er seinen Gevatter sah.
Doch war hiemit die Hoffnung auch verschwunden.
Der, und auch dieser fragt: Sollst du es selbsten seyn?
Kannst du so eselhaftig schreyn?
Ich hätte solches nie gegläubet!
Wie deine Stimme mich betäubet!
Kein Esel ist jemals ein Esel so gewesen.
Kein solche Kunst wird man im Buche lesen,
Als Hanns, der kluge Hanns, besitzt.
Doch dieser Hanns kann seinen Hochmuth zähmen;
Er weis sein Lob gelassen aufzunehmen.
Bin ich der Ehre werth, so ehre man auch dich!
Du bist ein Esel so, als ich.
Ob aber auch die Kunst sonst etwas nützt,
Als nur um Esel aufzusuchen?
Die Jagd war ohne finden aus,
Und jeder eilt mit vielem Fluchen
Beschämet nach dem eignen Haus,

Die Richter haben sich, und uns herumgetrieben:
Wo aber ist das Thier, das graue Thier verblieben?
Mich dünkt, daß ich bey der Geschichte
Mein Amt nicht wohl, vielleicht kaum halb, verrichte.
Schaut! was der Menschen Neid nicht thut!
Ist denn der Esel nicht wie Max, und Hanns so gut?
Sie sind ja Schüler nur.
Sie folgten auf des Meisters Spur.
Ach der Unglückliche! So ich darauf gedenke,
Ob von den Thränen ich mich zu den Wörtern lenke?
Der Esel hätte sie der Antwort auch gewähret.
Er läßt sich sonst zum Singen nicht sehr bitten.
Er schreyt beladen, und beritten.
Nur diesmal that ers nicht.
Die Ursach war auch ohne Einwurf von Gewicht.
Das arme Vieh war schon von Wölfen längst verzehret.

Wie eines Esels Lied sich für die Richter schicket,
Bey Schäfern eben so man Stein, und Glanz erblicket.
Saphyr, und Diamant, Smaragden, und Rubin
Stellt man am Hofe aus, nicht in die Felder hin.
Der Vögel Opera, und eine jede Sache,
Ist ausser ihrem Ort was hier des Esels Sprache.
Mann nennt sie eine Kunst, durch die ein stolzer Mann
Den Esel, oder sich in Städten finden kann.

Von

Don Baldo.

Eine Erzählung.

Don Baldo sonst ein Mann, der seiner Vaterstadt
Durch kluge Thorheiten, wie ich, gefallen hat — —
Denn klug war er. Dies, sag ich, ist gewiß.
Auch du glaubst es: weil oft der Pöbel lachte;
Da in den Gassen er ein neu Histörchen machte.
Doch war er auch verrückt.
Wie hätte ihm so vieler Ruhm geglückt?
Nicht alles, was er that, kann ich euch hier erzählen.
Mir wird es leichtlicher an Farb, und Federn fehlen,
Als Narren jemals an dem Neuen.
Bald kam als Doctor er gekleidet;
Trug Hut, und Kragen; Hieß gelehrt.
Sein Disputir-Geist wars auch werth.
Wenn ein Magister ihn beneidet,
Bekömmt der Baraliptonhase,
So bald er nego sagt, gleich eines auf die Nase.
Bald zählt er am Mittag die Sterne.
Die Buben kannten ihn; und lachten schon von ferne;
Da er ein krummes Weib mit Ruß, und Koth bewarf.
Du siehst: er war ein Mann, der weit hinausgedachte.
Der öfters auch allein bey seinem Einfall lachte;
Denn sein Erfindung war so wie sein Urtheil scharf.
Doch einmal was that er?
Dies war der hellste Glanz all seiner Klugheit Proben.
Er trug ein grossen Stein in Armen hoch erhoben;
Mit welchem er ganz sacht durch manche Gasse gieng.
Ein Budel kam hervor. Dem warf ohn sich zu bücken

Die klug- und schwere Last, er gählings auf den Rücken.
Hierauf lief er zu selbem hin;
Neigt sich etwas; bath um Vergebung ihn;
Das gleichwohl bey dem Thiere nichts verfieng.
Der Hund springt jammernd fort.
Don Baldo nimmt den Stein; und läßt auch diesen Ort.
Da kömmt ein Möpschen bald bey ihm vorbey gestrichen;
Er folget, und ist sacht nach hinter ihm geschlichen.
Pumps! Der Stein trifft; und unser Hündchen schreyt.
Don Baldo rufft: mir ist es Leid.
Doch seine Waffen läßt er darum noch nicht liegen.
Hierauf naht sich ein Windspiel ihm heran;
Und Doctor Narr läßt seine Kugel fliegen.
Der Hund, der sonst wohl laufen kann,
Indeme er den Herrn noch nicht kannte,
Steht still, und fühlt sein Unglück bald.
Nun klaget das Geschrey auch über die Gewalt;
Worauf der Narr ihm klug einwandte:
Nicht heule! glaube! mir ists leid.
Dies blieb sein ganzer Trost; wie auch des Narren Freud.
Mein Doctor sucht nun auch gelassen
Sich einen Zeitvertreib in den noch fernen Strassen.
Er geht an einem Thor vorbey.
Ein Hund, der niemandem gewichen,
Dem kaum ein Bär an Stärk, und Muth geglichen,
Der fast auch wußte, wer er sey,
War von dem Donner hier ersehen.
Sein Wedel zwar krümmt sich auf jede Seite:
Der Stein flog doch; und traf auch seine Beute.
Der Narr entschuldigt sich; und wollte weiter gehn.
Der Hausherr hört den Packan schreyen;
Und rufft: was ists? Er kommt gelofen.
Man sieht die Schläge nun auf unsern Narren schneyen.

Nicht

Nicht einer hat da fehl getroffen.
An jedem hangt ein Schimpfwort noch dabey:
Weißt du, daß es mein Packan sey?
Der Packan, der mein Haus bewachet;
Der meine Ochsen gehen machet!
Der Fleischer endlich doch, da er sich matt geschlagen,
Geht fort; Don Baldo bleibt halb todt
Geraume Zeit noch in dem Koth.
Er hebt sich zwar; doch kann den Stein kaum tragen.

Hierauf hat er bald einen Kreis von Hunden,
Die scherzten, auf dem Markt gefunden.
Mein Jupiter schleicht hin;
Und ich errathe seinen Sinn.
Er hebt den Keul schon in die Höhe — —
Doch halt! ermahnt er sich, Don Baldo nicht so gähe!
Auf welchen werf ich diesen Stein?
Der schwarze könnt ein Packan seyn.
Viel eher gebe ich dem rauhen Milord eines;
Doch scheint wie Packan sein Gesicht.
Das Dächschen wäre noch was kleines.
Nein! es sieht auch packanisch aus.
Er möchte wohl noch gern: Doch fürchtet er die Schläge.
Obschon er in der Wahl sich hin, und her bewege,
Entschließt er anders sich; und zieht sich still nach Haus.
Man sieht ihn seltner auf den Plätzen.
Man hat nichts mehr von ihm zu schwätzen.
Wer weis, ob nicht hiebey der Müssigänger leide?
Du fragest mich um solches Nichts?
Bedarf man wohl vom Dichter des Berichts?
Was soll der Stutzer denn als Thorheiten erzählen?
Doch ich versichre dich: Den Hunden schafft es Freude;

Die, ob sie lieben, sich vermählen,
Die Beiner in die Löcher tragen,
Groß, kleine, Vater, und auch Kind
Ganz öffentlich ohn etwas mehr zu wagen
Vor allen Steinen sicher sind.

Ach Schläge! klügster Schluß; und beste aller Lehren!
Gelingts euch nicht: wer kann sonst Narren wohl bekehren?

Der Bauer, und der Fürst.

Eine Erzählung.

Schreiben ohne das zu kennen,
Von dem unser Hochmuth schreibt,
Zwingt, daß man dem leeren Nennen
Leere Töne einverleibt.
Manchen hat alsdann verdrossen,
So mit besserm Vorbedacht,
Als er in der Schrift geschlossen,
Man die Träume hat verlacht.
Also gieng es jenem Manne,
Der, wie man mir hat erzählt,
Ohne Kenntniß als der Kanne
Sich zu hohes Ziel gewählt.

Ein Bauer wollt einmal sich in der Welt umsehen.
Ich sage in der grossen Welt:
Dem Hofe, und der Stadt; wohin der Stolz das Geld
Fast wie der Wind den Sand in Berge pflegt zu wähen;

Und mit dem Geld den Pracht,
Der für die Dumme hat die Narrenwelt gemacht.
Der gute Kunz, so nannte sich der Mann,
Hat von der grossen Welt jüngsthin etwas gehöret;
Gleich ward er so gerührt, und nachdrücklich bethöret,
Daß er nicht ruhig mehr dem Pfluge folgen kann.
Ein Fremder, wie man mir gesaget,
Der von der Hitze ward mehr, als er wünscht, geplaget,
Und lahm schien wie sein Gaul,
Der zwar die Sporne fühlt, doch mehr den Zug der Füsse,
Und wählend fällt in beyderley Verdrüsse,
Bis er das aufgerissne Maul
In Koth, und Sand gedrücket,
Und sich aufrichtiger als jeder Dervich bücket.
Ein Fremder dieser wars, der in die Schenke kam,
Und bey der Kanne auf der Bank
Sich Stärkung vor der Ruhe nahm.
Nach ausgetheiltem Gruß, und Dank,
Denn dieser Mann wußte zu leben,
Bläst er um seine Stimm zu heben.
War auch noch nicht des Reuters Magen satt;
War jene doch nicht zum Geschwätze matt.
Vielmehr der Reisende hofft seine Noth zu stillen.
Die Zunge pflegt gar oft den stummen Sack zu füllen.
Der Mann versteht gar wohl des Weltlaufs Ränke.
Er nennt den Bauern seine Stadt;
Und spürt: Daß keiner sie jemals gesehen hat;
Da selbige nie auf zehn Meilen fahren.
Gleich fängt er kühnlicher seine Beschreibung an.
Er weis, daß niemand ihn der Lüge strafen kann.
Bald steigt ein Thurm hoch über alle Sterne.
Bald hört die Glocke man vier Meilen in die Ferne.
Darauf zeigt sich der Markt mit so viel seltnen Waaren,

Als die bekannte Welt
In dieser Menge nie gezählt.
Die Häuser, und das Volk, das er da wohnen macht,
Der Kirchen Grösse, sammt der Pracht
Erstaunt den Kreis um ihn. Und mancher hälts für
Schwänke.
Kunz sagte lächelnd nur: dies hätt ich nicht gedacht.
Der Mann, der sich bewundert sieht,
Kömmt erst dadurch recht ins Erzählen.
Dem Scherer, der auf Messen zieht,
Wird es viel eh an Mährchen fehlen,
Als meinem Reuter; der da glaubet,
Daß, was an Lügen er verschweigt,
Er sich an seinem Ansehn raubet,
Das sich in der Erstaunung zeigt.
Wer auch ein Dichter sonst nicht ist,
Hört er nur sein Geschwätze loben,
Wird wunderlich in kurzer Frist
Mehr als Apollens Liebling toben.
Verflossen = und auch künftiges,
Natürlich = und unmögliches
Wird bald aus einem Munde fliessen;
Ja häufig, reissend auch, sich wie ein Strom ergiessen.
Der Fremde kam allhier auch zur Vollkommenheit.
Er mochte zwar von so beliebten Gaben
Schon seinen reichen Vorrath haben:
Doch itzo wird der Thau dem Volk erst ausgestreut.

Den König, fängt er an, den solltet ihr erst schauen.
Die Sterne glänzen nicht so, wie des Fürsten Kleid.
Die Krone scheint zwar groß; doch ist sie ganz bedecket
Von Diamanten nur; und mit Achat bestecket.
Für Schrecken würde euch, so ihr ihn sähet, grauen.

Des Kleids Gebräme ist wohl mehr als Spannen breit:
Denn alles ist an ihm Gold, Silber, und Rubin.
Der Hof scheint prächtig auch: doch, wie ich ehrlich bin,
So muß den König man an seinem Tritte kennen.
Wie hebt er nicht den Fuß! und stampft wohl noch dazu!
Man weis bald, wer er sey, hört man ihn auch nicht nennen.
Der Arm, den er sich oft in jede Seite spreizet,
Wie der sein Ansehn mehrt; und uns zur Demuth zwingt.
Kaum spricht er, daß sein Ruf auf eine Meile klingt;
Die lieblich doch anbey der Bürger Zulauf reizet.

Dies sagt er, und noch mehr; das er den dummen Ohren
Der in der Lügen Welt noch nicht erfahrnen Thoren
Mit Zierde zu beschreiben weis:
Wofür die Leute seinem pralen
Als einen wohl verdienten Preis
Den Brandwein, und das Bier bezahlen.
Er war auch weiters schon die Strasse fortgeritten,
Spricht gleichwohl noch das Dorf von Hof, und Pracht.
Nur Kunz lauft fort mit grossen Schritten
Um selbst zu sehn, was jener König macht.

Der Vorwitz, der die Ruhe raubet,
Erduldet jede Pein, beklagt sich nicht, und schnaubet.
Der König ists, den er schon in Gedanken sieht,
Der, flucht die Lunge auch, doch stets die Füsse zieht.
Kunz dorfte nun oft zu sich selbsten sagen:
So ich nur einmal dorten bin,
Werd ich nicht erst nach ihme fragen;
Aus der Beschreibung kenn ich ihn.
Da die Gedanken auch sein Laufen nicht verweilen;
Sieht man den dritten Tag ihn dieses Ziel ereilen;

Das Ziel, die grosse Stadt;
In welcher er das weite Thor, und manche Strasse
Begierig durchgeloffen hat.
Er langet endlich auch gar auf dem Markte an.
Die Menschen rennen zwar dorthin aus jeder Gasse;
Da Kunz doch nichts vom Hofe sehen kann;
Bis eine Bühne ihm in das Gesichte fällt.
Ein Arzt hat selbige der Dummheit aufgestellt.
Er läßt alldort manch schönen Auftritt spielen;
Durch den er pflegt nach andrer Geld zu zielen.
Harodes zeigte sich mit Goldpapierner Wacht
In der mit Spiegelglas ganz überhengten Tracht.
Stolz tratt er hin und her; befahl bald den zu henken;
Bald einem andern was zu schenken.
Kunz sah ihn kaum, daß er sich bücklicht neigt.
Hatt ich es nicht gewußt? Wie konnt ich mich wohl irren?
Die Welt sey noch so groß; mich soll doch nichts verwirren.
Dies ist der Fürst. Kein andrer kann es seyn.
Ein Bürger, der ihn hört, mußt endlich ihn befragen:
Was willst du hier von Fürsten sagen?
Der Bauer stutzt: Fürst ist der Goldne ja?
Und er ists auch allein.
Ist ausser diesem wohl ein zweyter Fürst noch da?
Du Narr! fährt jener auf,
Das Strotzen, das Geschrey,
Der Stolz, das Flittergold,
Dem nur die Thoren hold,
Vor welchem sich die Dummen beugen,
So du nicht dümmer noch als andre Vieher wärest,
Da dich zu täuschen du selbst wünschest, und begehrest,
Sollt alles dir vielmehr bezeugen:
Er wisse nicht einmal, was Fürst, was König sey.

Wer

Wer prächtig denken will, der fasse auch die Pracht!
Er theile Stand, und Art so aus, wie sichs gebühret:
Sonst, so das Flittergold sein Urtheil ihm entführet,
Hat sammt dem Helden er zum Gauckler sich gemacht.
Darum erforsche dich, ob du auch jenes kennest,
Was dein' Gedicht uns malt; du also mehr als nennest.
Denn jede Thorheit sonst, die nur ein Sänger liebt,
Dient als ein Kleinod ihm, das er dem Helden giebt.

Der unnütze Künstler.

Eine Erzählung.

In Spanien, sagt man, ist eine grosse Stadt,
Da man der Wunder viel, doch mehr der Narren hat.
Sevilla nennt man sie, und Hispalis vor Zeiten.
Doch will ich auch nicht um den Namen streiten;
Denn zur Geschichte ist genug:
Wo es auch war; alldorten war ein Mann,
Der viel, und oft auch sonderlichs begann.
Doch etwas andres scheint fast nöthig hier zu wissen.
Man sagt: er war verrückt.
Es mag wohl seyn: er dünkte sich auch klug.
Dies widerspricht sich nicht.
Die Fügung hat vielmehr oft in der Welt geglückt;
Ist also möglich auch; und überall nicht neu.
Nun sey es, wie es sey!
Er pflag die Gassen oft bald auf bald ab zu laufen.
Mit seiner Peitsche trieb er einst in einen Haufen
Zehn, Zwölf, auch mehrere groß, kleiner Hunde hin,
Von deren Zahl ich auch nicht sicher bin.

Mehr, ihre Furcht als er trieb solche in ein Loch.
Ach! Sähet ihr, was euch bevorsteht, doch
So klar, wie ich voraus!
Euch dräute keine Noth dies, was der enge Ort.
Wie groß war euer Glück, ihr liefet weit hinaus.
So giengs. Kein einger Hund
War da, der sich verstund
Das mindeste vom künftigen vorzusagen.
Wen sollten nun die arme Thiere fragen?
Mein Narr sprang unter sie; und fieng
Ein grossen Budel auf, mit welchem er entzücket
Für Freude, daß die Jagd so herrlich ihm geglücket,
Sich eilends dreht, und nach dem Hause gieng.

Herr Commentarius!
Der alles, was man schrieb, und was man je gedacht,
Was auch im Traum nur war, sonst zu Papier gebracht;
Der Punct, und Strich uns auszudeuten weis;
Wird ihm nicht schon darüber heiß?
Was will der Thor mit seinem Hund beginnen?
Zwar sollt es ihme nicht Verdruß,
So ers auch nicht erräth, erwecken.
Kann bey dem Klugen man, was folgt, nicht stets entdecken:
Wie soll man es an einem Mann von Sinnen?
Bey dem kein Ursache, noch eine Folge ist.
Ein Doctor, welcher alles liest,
Spricht doch: was ist mir dies? Der Mann wird Hunde speisen.
Ein alter Brauch! Den er auf seinen Reisen
Nach Quantungs grosser Stadt
Ganz leichtlich angenommen hat — —
Er war, gelehrter Herr! in Fohis Reiche nicht.

Wohl,

Wohl, wohl! nun werd ich doch nicht fehlen:
Er glaubt die Wanderung der Seelen;
Und denkt, daß dieser Hund wohl gar sein Vater sey.
Auch in Europa ist die Lehre nicht mehr neu — — —
Noch weniger, mein Herr! Nicht reib er sich die Stirne!
Er schadet dem Gehirne;
Und das Gedächtniß wird, das man bedarf, geschwächt.
Mein Narr ist nicht gar sonderlich gelehrt;
Doch auch nicht an Erfindung schlecht.
Wie wäre solcher sonst des Narrentitels werth?
Ihr dörfet ferners nicht mich bitten, noch befragen;
Aus Mitleid will ich euch es ohne Entgeld sagen.
Doch nicht so leichtlich auch: indeme dieser Geist
Uns eine Seltenheit für Klug- und Narren, weist.

Der Anfang war, daß er mit kühner Hand
Die Nase, und das Maul sammt beyden langen Ohren
Dem Hunde, dem es zwar verdrossen,
In Tuch verwickelte; und fest zusammen band.
Der Budel beißt etwann? Was wird es anders seyn?
Geduld! nicht so geschwind! Nun ist der Kopf verschlossen.
Den, der nur Mühe liebt, dünkt jede Arbeit klein.
Man legt das Thier nun sachte auf den Rücken;
Und sucht hierauf in grosser Eile
Der Oeffnung in dem letzten Theile,
Mit Fürsicht doch ein Röhrchen einzudrücken.
Wie so? zu was ein Rohr?
Ich schwöre dies: und zwar von einer Spritze.
Mein Thor hebt an, und setzet fort mit Hitze,
Er pumpt; und, da die Luft kein andern Ausgang findt,
Treibt der hiedurch vermehrte Wind.
Des schön gekraußten Leibs sonst schmale Wände aus;

Daß sie das Gleis sammt Ordnung lassen.
Wie groß ist nicht des Hundes Schmerz?
Was aber rührt wohl eines Narren Herz?
Was sollt er lieben oder hassen?
Nach langer Mühe wird das kranke Thier fast rund;
Und gleich nicht wenig einem Balle.
Der Künstler gafft sein Werk, den aufgeschwellten Hund,
Mit frohen Lächeln an.
Auf daß die Arbeit nun nicht ihm allein gefalle,
Rufft er die Nachbarn her.
Sein stolz vergnügter Wahn
Sticht mit dem Finger auf das Thier.
Da hält sich keiner mehr;
Man höret jeden schreyen.
Den einen aus Verdruß:
Wie soll die Marter uns erfreuen?
Den zweyten, weil er lachen muß.
Da endlich keiner ist, der ihn bewundern will,
Vernehme ich des Narren Stimme auch:
Was für Getös ist dies? Was schändlicher Gebrauch!
Ich bitte euch: verbleibt ein bischen still!
Und überleget erst, was eure Augen sehen!
Doch müsset achtsam ihr bey der Erklärung stehen:
Um ein solch Werk, als ich that, anzufangen,
Und endlich gar zum Endzweck zu gelangen.
Was Mühe, welche sonst uns die Geduld zerreißt?
Bedorfte dieser Geist, und sein Erforschung nicht!
Ihr wisset doch, was man Erfindung heißt?
Wie manchen Tag hab ich damit nicht zugebracht!
Erweget den Bericht!
Der Körper ist anfänglich lang gewesen.
Habt ihr jemals gehöret, noch gelesen,
Daß man ein solchen rund, und gleichsam kurz gemacht?

Ich war der Mann. Der erste, und allein!
Soll dies nichts neues denn, noch sonderliches seyn?

Ein andrer Künstler stund an diesem noch dabey.
In ihm regt sich ein zorniges Geschrey:
Ob jemand auch so frevlend pralen kann?
Dies alles wußte ja vor dir schon jedermann.
Und was gab uns ein solcher Fleiß?
Denn, hättest du das ganze auch erfunden,
Die unnütz angewandte Stunden
Sind so für dich, als für die Welt dein Schweiß
Verschwendet, und auf stets verlohren.

Hat den Erfinder auch ein solcher Spruch vergnügt?
Wie wird sich unser Narr nicht schämen?
Sich heimlich wenigstens in seiner Stube grämen?
Nein. Hiezu schien er keineswegs gebohren.
Er wirft gleich ein: mich plagt
Ohn Nutzen früh und spät
Der Wind, wie dich die Electricität.

Das Tarock = Spiel.

Den Dichter, der die Welt dem Spiele hat verglichen,
Befragt man: bist du nicht vom Gleichniß abgewichen?
Was mehr als ähnlich ist, heißt endlich einerley;
Man sieht das jeder Theil nur ein Beschriebnes sey.
Welt, Leben, Spiel, Betrug, vier Wörter zu bemengen!
Wer eines wohl versteht, wird alle vier erkennen:
Du! Singe nur die Welt! Brich grade durch das Eis!
Und nenne viererley ein Leben wechselweis!

Der an der Brenta ließ die erste Karte malen,
Darf mit dem wahren Ruhm der wahren Dichter pralen.
Er singt nicht: doch zeigt er uns mehr als mancher Reim;
Der zum Erfinder fährt ohn alle Frucht anheim.
Der Mensch so groß, als klein, gesuchet, wie vermieden
Wird mehr durch Neigungen als Namen unterschieden.
(a) Die Wuth, und die Gewalt, der Geiz, die Schwelgerey — —
Wer zeiget deren stets nicht eine, wo nicht zwey?
Läßt einen Fehler mich ein Volk mit Vorzug sehen;
Wird jedes dessen Glied mit gleichem Merkmal stehen.
(b) Der König, wie die Frau, der Ritter, wie der Knecht
Für den Geschmack, der herrscht, ist keiner groß, noch schlecht.
Der Menschen Sinn hängt sich vornämlich an vier Zeichen,
Die oftermals vermengt bald siegen, und bald weichen.
(c) Der Degen, und der Stab, der Becher, und das Geld;
Vor deren jeden oft ein fremder König fällt.

Das

(a) Die vier Farben zeigen uns solche an: das Schwert die Wuth, der Stab die Gewalt, das Geld die Begierde nach dem Reichthum, der Becher die Schwelgerey.

(b) In jeder der Farben sind vier Bilder: der König, die Königinn, der Reuter, der Knecht mit einem Zeichen der Farbe in der Hand.

(c) Spade, Bastoni, Coppe, Dinari. Diese vier Farben sind der Ursprung aller nunmehro kleineren Karten auch in anderen Ländern gewesen. Daß in Spanien, welches das erste Iuego del hombre uns gegeben hat, diese Benennungen der Farben damals galten, bezeuget erstlich die Spadilla, das Spadi Asso, und wie don Lazoro Ordonne

z

Das Schwert nennt man zu erst, und opfert ihm durch zittern.
So schuff ein blinder Griech den Gott aus Ungewittern.
Dies ist ein tolles Reich; das mit dem Unglück prangt;
Das jeder weinend lobt; und keiner je verlangt.
Der Billigkeit Gewalt giebt uns das Volk der Stäbe.
Die Ordnung würkt allein, daß man noch sicher lebe.
Ist auch der Grössre schwer; so er nur keinen preßt;
Dem schwächsten all sein Recht, die kleine Stäbe läßt.
Nicht so wird jenes Land vernünftigen gefallen,
Da man das Echo nur des Trunkes hört erschallen:
Das fürstliche Gefäß stellt jede Völlerey
Als Göttern selbst gemäß, und süß dem Viehe frey.
Fast habe ich gefehlt. Ich sollte vor den Helden,
Die Krieg, und Glück uns gab, das Reich der Schä-
tze melden.
Ich hasse schon das Gold, das unsren Geist verdirbt;
Das allzu selten man durch Tugend sich erwirbt;
Fürs Gold, und für das Glas muß sich die Ordnung brechen:
(d) Dem Kleinsten ist vergönnt den Grössern auszustechen.
Wo

donnez in seinem Buche Politica de el Iuego del hombre Sevilla 1565. anzeiget, das Aß der Bastoni, welches er el Bastillo nennet, nun aber el Baston oder Basto heißt. Aus diesem folget nach und nach die deutsche Veränderung: Die braune Farbe, oder die Herzen; die Hochgelbe, oder die Schellen; die grüne, d. i. das Laub und die grün gelbe, d. i. Eicheln. Nach welchen man gar leichtlich die spätere französische findet.

(d) In den Bechern, und denen Pfenningen, wie auch in denen Deutschen, die daraus entsprangen, und denen französischen zwo rothen Farben Coeur et Carreau, die Herz und Rauten, stechen die kleinere Zahlen die grössern.

Wo Beyder eines herrscht, findt die Vernunft ihr Grab:
Der allermindste weicht von dem Gehorsam ab.
Wer nun der Welt nicht selbst will ins Gesichte fluchen,
Der nehme Karten her die Bilder (e) durchzusuchen!
Er singe den Gebrauch, wie jeder fällt, und steigt;
Und mit was Billigkeit sich der für jenem neigt.
(f) Die Thorheit hat ihr Recht. Sie geht niemals verlohren.
Sie ward zu ihrer Lust, uns zum Verdruß gebohren.
Vergnügt mit ihrem Glück verlangt sie mehrers nicht.
Sie birgt den eignen Zug dem scheuen Angesicht.

Des

(e) Uber die vier Farben sind die vornehmste Werkzeuge dieses Spiels die Bilder verschiedener Vorstellungen, die man die Tarocchi nennt, welche, wie der Dichter zu behaupten verlangt, uns die Welt, und deren Lauf anzeigen.

(f) Il matto, der Narr. Dieser sticht nichts, wird aber auch nicht gestochen; derohalben bedarf er keiner Ziffer, wie die andere Tarocken, an denen man kennen muß, wie sie aufeinander folgen. Wenn man das Bild einer Farbe, oder einen Tarock verläugnen will, läßt man den Thoren herausrücken, entschuldiget sich, nimmt ihn alsdann in die eigene Stiche zurück herein, und giebt eine schlechte Karte dafür hinaus. Von dem Worte io scuso, ich entschuldige wird mit verderbter Lombardischer Redensart in einigen Orten er der Cuso, oder Cus, anderwerts der Schizzo genannt. Er trägt zwo Säcke, den grössern hinten, den kleinern vorne auf einer Stange, die Beinkleider fallen ihn ab, eine Katze kratzet ihn, er nimmt nichts an sich selbst wahr; und lauft stets in die Weite Welt gerade aus.

Des Nachbars Fehler muß den vordern Sack aufschwellen;
Da lacht sie: Denn sich selbst weis sie nichts auszustellen.
Man höhnt sie hinten nach. Ihr Scherz hört doch nicht auf.
Ein Kater kratzt ihr Bein, doch stört nicht ihren Lauf.
Sie trabt ohn Scheue fort: da man sie doch verschonet.
Ob einigs Vorrecht wohl, ob auch ein Glück belohnet
Dem Weisen seinen Witz, dem Herrscher seine Macht
Mit dieser Sicherheit, zu ders ein Thor gebracht?
Der König ruft aus Furcht: Der Pöbel möchte fliegen.
Der Frau, und jedem Bild kann eines noch obsiegen.
Der Narr, der Narr allein geht ohne Vorsicht aus;
Kehrt ohne Unglück auch zurück ins eigne Haus.
(g) Ein Schalk, der um Gewinn sich klug, und thörichtet stellet,
Wird weniger geschont, und wie ein Fuchs geprellet;
So jeder Nase nicht er im verspürten Gleis,
Wie es die List begehrt, krumm zu entspringen weis.
Sonst macht er auch sein Glück. Der Taschenspieler Orden
Ist leider allzusehr beym Pöbel groß geworden.
Groß freylich! Geht denn nicht dem Lügner alles an,
Ist man nur dumm genug, daß man sich wundern kan?
Der Gauner, der sich weiß mit pralen einzuschmeicheln,
Wird ohne Mühe noch sein Ziel, dein Geld, erheucheln;
So

(g) I. Der Bagatto, den einige von: pagatta, zahlet, doch aber besser von Bagatella Kleinigkeiten herleiten wollen, stellet den Taschenspieler oder Markschreyer vor. Er ist der kleineste, zahlet viel, besonders so er zur Letzte ertappet wird. So er dagegen auch glücklich eingebracht wird, trägt er ein ziemliches davon. Als der unterste, da sie einer den andern nach der gezeichneten Zahl schlagen, kann er von allen Tarocken gestochen werden.

So du nur einmal ihn als wunderbar ansiehst,
Und den so seltnen Schatz, die Kunst des Zweifels, fliehst.
Er scheut den Klügeren, der seine Sprünge kennet,
Der um den Glauben ihn, und um die Beute brennet.
Wann fällt es also aus? er nimmt sich sehr in acht;
Und hat sich mehrentheils früh aus dem Staub gemacht.
Nach jenem Mäckler tritt das frech, doch minder kühne,
So stolz als listige, das Weib (h) nun auf die Bühne.
Sie hoffet: ihr Geschlecht, dem man vergeben muß,
So man sie auch erkennt, entreißt sie dem Verdruß.
Da sich der Bosheit Lust an dummen Mährchen weidet,
Hat für die Blöden sie als Päbstin sich gekleidet.
Manch fremder glaubte ihr. Der Kluge speyt für Graus;
Und lacht sie ohne Zorn zu Trotz den Spöttern aus.
Bald, als sie dieses sah, begann sie sich zu schämen.
Sie muß gezwungen sich zu andrer Tracht bequemen:
Doch bleibt sie stolz, und nimmt ohn göttliche Gewalt
Mit Juno Kleidung an die zürnende Gestalt.
Der Hochmuth strotzet nun auf seinem Pfauen Wagen;
Er schützet sie doch nicht. Sie wird gar viel ertragen.

All

(h) II Die Iuno. In den alten Karten hieß sie die Päbstinn. Zu jenen Zeiten, als diese Karte, und Spiel zusammen gekünstlet ward, galt noch dieses abgeschmackte Mährchen. Jedermann erlustigte sich damit. Da nunmehro aber dieses Gedicht von denen Uncatholischen mehr als von den römischen selbst längstens schon gründlich widerleget, und dessen Dummheit erwiesen worden, schämt man sich überall selbst über diese Verächtlichkeit zu lachen. Dahero kam endlich auch in die Karte die Iuno an statt der Päbstin, und Jupiter an die Stelle des Pabstes; welches von allen Vernünftigen gut geheissen ward.

All andre stürzen sie. Ihr Ansehn ist sehr klein;
Da sie die letzte muß gleich an dem Gauckler seyn.

Hiedurch will man doch nicht der Frauen Würde hindern:
Man müßte sonst zugleich des Mannsvolks Rechte mindern.
Nicht kleiner wird der Fürst, der nach dem Mägdchen strebt;
Und sie für seinen Sieg zu Bett, und Throne hebt.
(i) Man ehret billig sie: Der Schatten seiner Krone
Zahlt ihre Treue kaum mit einem gleichen Lohne.
Zwar manchmal auf der Welt bezwingt den Herrscher sie:
Doch die Verwirrung sieht man in der Karte nie.
Scheint groß die Kayserinn: Der Kayser taugt hier besser.
Sie hat kein eignes Reich; wird folglich niemals grösser;
Besitzt, was er ihr läßt: er aber herrscht durch sich;
Und dessen Macht verbleibt ihr selbst noch fürchterlich.
Von Menschen, welche wir durch Schmeicheley, und Loben
Mehr, als ihr Wesen will, zum Götterstand erhoben,
Zeigt uns das Heydenthum zuwider der Natur,
(k) Und der Vernunft zum Trotz, im Jupiter die Spur.
Die Sängerzunft zu erst verfälschte die Geschichte;
Der Nachwelt spätes Aug sah nur in dem Gedichte
Die Schale, welche deckt. Zum Kerne drang kein Licht.
Zeigt durch den Kleister wohl die Narben ein Gesicht?
So ich den Dummen hier wie ehmals übereile;
Befürchtet noch sein Wahn gemalte Donnerkeule.

L Der

(i) III. Die Kayserinn. IV. der Kayser.

(k) V. Der Jupiter. Es ward bereits oben angezeiget, daß die Spötter ehemals dem Bild des Pabstes hier einen Raum gegeben, welches man wie gesaget in den Jupiter verwandlet hat.

Der Farben heller Blitz darf nicht so schreckbar seyn:
Ein Schwamm wischt aus den Stral; und endigt eure Pein.

(l) Der Weise rühme sich, den nie kein Trieb gestochen!
Ein jeder dort und da ist Mensch, und hat verbrochen.
Wie kann es anders seyn? Das Herz drückt unser Sinn;
Und jener erste Knecht zieht die Vernunft mit hin.
Wer ist so frey? wer darf der Liebe widerstehen?
Will ein verwegner Trotz ihr noch entgegen sehen?
Ob an dem Alten nicht, der doch schon oft gedenkt,
Der Stolz, der sich vertraut, sich in die Pfütze lenkt?
Bewachet Aug und Ohr, des Körpers äussre Thöre,
Heut die Vernunft nur nicht! Sie nehme diese Lehre
Erst übermorgen an! Sie weine! und man lacht.
Das Herz stößt sie noch aus; der Rückweg wird vermacht.
Beklaget jemand hier des bittern Alters Thränen,
Den stäten Widerspruch der Wünsche mit den Sänen;
Sein Schicksal gönnt man ihm. Hört Phillis, oder nicht,
Für ihn ist es gleich viel: da sie den Schwur doch bricht.
Der Jugend nur hat GOtt gesellschaftliches Leben;
Und zu dem Fall die Lust des Zaubersiegs gegeben.
Die Treue mehret sie: sie füget Hand an Hand.
Stund, oder steht die Welt; wer stützt sie als dies Band?

(m) Wollt ihr die Ehre sehn? Nicht sag ich solche kennen.
Hier zeigt sich jene nur, nach der die Helden brennen;
Die jeder Pöbel nennt, der niemals Folgen zieht;
Sein Unglück selbst erhebt; sein Wohl verlacht, und flieht.
Ihr

(l) VI. Die Liebe. Das Bild stellt zugleich die Krönung der Brautleute für.

(m) VII. Der Triumphwagen.

Ihr Blinde springet auf! Erweckt die träge Weiber!
Bekränzet jedes Haupt! Umgüldet eure Leiber!
Und drenget an das Thor euch durch die Gasse hin!
Dort ruffe jeder: Schaut! daß ich der erste bin.
Der Wagen zieht schon ein; worauf der Abgott sitzet;
Der euer dummes Blut um fremdes Land verspritzet.
Das Roß, das sein Gewicht so muthig ziehen kann,
Thut mehr, ist löblicher, als solch ein grosser Mann.
O Brücke spalte dich! eröffne dich o Erde!
Auf daß der Menschen-Feind der Welt ein Abscheu werde.
O Glück verlasse ihn! Was singet dessen Lob?
Als daß er Brüder stürzt; und ihn ein Glück erhob.
Nur weiche du von ihm! Sein Kämpfer wird ihn scheuen;
Und was nur kriecht, das Bild, vor dem es fiel, anspeyen.
Doch fällt ein Wüthrich hin; steht bald ein andrer auf.
Ein warmer Bach des Bluts zeigt diesem auch den Lauf.
Hat eines Löwens Zahn die Thäler ausgeleeret,
Ob er den zweyten Forst nicht unter sich begehret?
Der Klügste weis fast nicht, was er hier wünschen soll:
Denn einem tollen folgt ein Zweyter, der auch toll.

(n) Wer würde den Triumph nicht tragen, mehr
als führen;
So dich Gerechtigkeit der Lorbeer möchte zieren?
Denn dir, nur dir gebührt der hohe Sitz allein:
Doch mehrentheils mußt du davon entfernet seyn.
Da nun sehr wenige dein Reiz an sich gezogen;
Gab GOtt die Federn dir; und du bist uns entflogen.
Zeigt einen Alten uns der grau verwachsne Bart,
Den noch nicht angesteckt der Welt verderbte Art;

L 2 So

(n) VIII. Die Gerechtigkeit. IX. Der Weise, als der Diogenes mit der Laterne.

So er dich sucht, und weint; im Denken Nächte wachet:
Wird er und du mit ihm doch nur dafür verlachet.
Er zünde spottend heut noch zehn Laternen an;
Weis ich, daß dich in uns er nicht mehr finden kann.
Der fromme Greis will uns nach wahrer Menschheit zählen.
Sucht er sie ohne dich; wird er der erste fehlen.
Legt man den Namen nicht dem äusserlichen bey;
Wer weis, ob auch ein Mensch im ganzen Haufen sey?

(o) Der kluge Mann bedenkt am Abgott, an dem Glücke,
Den wandelbaren Bau des schnellen Rades Tücke;
Das bald zu stehen scheint; von neuem schneller läuft;
Und mit den Günstlingen den Unglücks Hügel häuft.
Rollt es auch über ihn, er weis für sich zu leben;
Er lacht, wenn Aff, und Schwein zum Gipfel sich erheben;
Liegt still, schaut ruhig, spricht: wie bist du so geschmückt?
Dein Pracht gebühret dir: Du zeigtest dich geschickt;
Du hüpfest, wenn das Rad sich dir zu gählings drehet.
Obschon dein Wohlstand nie auf festem Grund bestehet,
So klammerst du dich an. Der Krone Flittergold
Macht bald die halbe Welt auch deinem Scheitel hold.
Was gleißt, wird doch so viel, als ob es würklich wäre.
Wie klug erwählest du, was deinen Ruhm vermehre!
Das Schwein beruffest du den steilen Pfad hinauf:
Der träge Wanst vollführt nach dir den Wunderlauf.

Nimm

(o) X. Das Rad des Glückes. Der Affe sitzt in dem Bilde auf dem Rade als König; das Schwein steigt zu selbigem hinauf; der Mensch als der Vernüftigste liegt untergedrücket.

Nimm solche stets zu dir! Sind sie einmal erhoben;
Auch Koth vergnüget sie. Sie werden dich beloben.
Ein Affen-König ist für sie wohl doppelt klug;
Und jedes Schwein für ihn denkt edel auch genug.

(p) Dem Spiel zu Trotze nun will sich ein Samson zeigen;
Vor welchem hier ein Löw muß Klau, und Rachen beugen.
Die Stärke scheint etwas: doch nur, so sie nicht ruht;
Und sie mehr an sich selbst als an den Thieren thut.
Da wird sie Herr des Glücks, weit edler, und viel grösser:
Sonst nur dem Viehe gleich; wohl wilder, doch nicht besser;
Von denen keines groß, obschon es andre frißt;
Der Sieger so ein Vieh, wie das besiegte ist.
(q) Wen aber seh ich dort in Mitte zwoer Stangen
Von einem schlafen Seil nur an der Zähe hangen?
Wer hat die Strafe wohl dem Sünder angelegt?
Er war sein Richter selbst. Sein Ruhm hat ihn bewegt.
Wie? fürchtet er denn nicht den Hals sich abzustürzen?
Sucht die Verzweiflung sich das Leben zu verkürzen?
Was hoffet er? was ists? Bewundrung, und Gewinn.
Mehr als geschickt sein Leib scheint rasend mir sein Sinn.
Ist er so kühn: ganz wohl! Man darf Gefahr ertragen.
Für GOtt, fürs Vaterland soll man auch alles wagen:
Der Ruhm folgt als ein Lohn der Tugend schönen Zug.
Er fällt von obenher: Doch dieser heißt Betrug.

L 3 Der

(p) XI. Die Stärke, die mit einem Löwen kämpft.

(q) XII. Der Hangende. Er wird fälschlich der erhenckte gelesen. Er ist ein Gauckler, der an einem schlafen Seile zwischen zwoen Stangen von einer Zähe herab hangt, und sich schwingt.

Der Springer toll im Tod zwingt uns des Falls zu spotten.
Der Raben Brüderschaft wird um sein Aas sich rotten.
Hilft die Geschicklichkeit, so man unlöblich stirbt;
Und um vergängliches vor seinem Leib verdirbt?

Der Thor macht nun hieher den bösen (r) magern kommen:
Den Alten, den die Zeit sein Recht nie hat benommen.
Die scharfe Sense dräut; womit er Pflug und Stab
Wie Ros- und Klettenstrauch vergleicht in einem Grab.
Er stürzt die Sanduhr um, und zwingt sie auszulaufen;
Kömmt nicht, da man ihn rufft; wirft den, der flieht, zum Haufen.
So malt man dich o Tod! obschon du gar nichts bist,
Als was ein jeder Mensch schon in sich selbsten ist.
So bald als nur ein Kind vom Nichts etwas geworden,
Bedarf kein Zufall es, kein Dolch es zu ermorden:
Es trägt bereits in sich das Fleisch, den Saft, das Bein.
Durch diese wird es todt so wie belebet seyn.
Das Leben sucht sein Ziel. Um dahin zu gelangen
Hat man im ersten Seyn zu sterben angefangen,
Der zweyte Augenblick bringt die Verändrung mit;
Und wird unmerksam uns dahin der zweyte Schritt.
Nicht wir allein: Die Zeit war erst, und ist gestorben.
Die nachkömmt, hat ihr Recht, und auch ihr End erworben.
Was Widerspruch ist dies? Man überhüpft die Zeit;
Und rennet nach dem Ziel, das man zu finden scheut.
Manch andrem würde noch sein so geliebtes Leben
Der Säfte längern Lauf in sanftem Wechsel geben:

Doch

(r) XIII. Der Tod.

Doch bricht, hemmt, schwächt, verdickt er Bein,
Kraft, Geist, und Blut.
Er rief ja selbst den Tod: nun zeige sich sein Muth!

Kann nichts vergängliches des Wilden Rechte mindern,
Wird ihm zwar ein Galen nicht seinen Raub verhindern.
Schau jenen Faden an, der ohne Bruch verbleibt,
So lange ihn nichts reißt, nichts drehet, und nichts reibt!
(s) Dies lehrt die Mässigkeit: Sie läßt uns viel geniessen.
Des Schrankens Vorsicht darf zur Seite nie verdriessen.
Die Masse lehrt den Weg, den Raum, des Körpers Kraft.
Sie ists, die uns erhält, und stets fast neu erschaft.
So wie das äussre uns durch seine Last oft bücket,
Hat auch des Geists Gewalt ein gäher Dampf ersticket.
Zu vieles drücket uns, es sey auch, was es sey.
Lust, oder Unlust wird in Würkung einerley.

(t) Für jenen, den die Lust so reissend angestecket,
Daß ein gesuchter Tod ihn nicht genugsam schrecket,
Für manchen, der vergnügt auf einen Tag nur pralt,
Ists gut, so man recht schwarz den Teufel ihme malt.
Die Harten, die zu GOtt will keine Liebe ziehen,
Verlangen wenigstens der Strafe zu entfliehen.
Taub sind sie der Vernunft, und für den Höchsten frech;
Doch mancher bricht sein Glas: er dachte auf das Pech.
Der heut dem Rinde gleich wollt einem Menschen schlachten,
Spricht mit sich selbst: ich darf den Kessel nicht verachten.
Die Keuschheit mancher Magd bleibt sicher in dem Gleis;
Sie sagt: was will ich thun? die Flamme ist zu heiß.

(s) XIV. Die Mässigkeit.

(t) XV. Der Teufel.

Der Alte weint: was hilfts stets vom Gewinne stammeln,
So ich mir Kohlen soll in meinen Kasten sammeln?
Ein Unmensch dämpft die Lust, ein andrer seinen Geiz.
Zwar beyde fühlen nicht der Tugend edlen Reiz;
Sie sind noch lasterhaft im Wünschen, im Verlangen;
Die Furcht nur hindert sie mit Unthaten zu prangen.
Erwirbt der niedre Zwang für sie auch keinen Lohn:
Ihr Nachbar wenigstens hat Sicherheit davon.
Der Teufel heißt so groß, als er es darf begehren.
Greift man ihn aber nicht auch an in seinen Ehren?
Ein Schurk heult vor Gericht. Sonst nahm ichs wohl genau;
Doch war der Teufel mir bey diesem Mord zu schlau.
Die Jungfrau, deren Stroh ihr zwanzig Kronen zieret,
Weint: Ach! Der Teufel hat mich einmal doch verführet.
Ein andrer: Mir hat heut der Teufel dies gemacht,
Daß die Ducaten mich so glänzend angelacht.
Ihr Boshafte! die selbst die Leidenschaften nähret,
Euch stets daran ergötzt; und sie durch schmeicheln mehret,
Ihr seyd der Teufel euch. Ihr ranget nach Verdruß.
All fremde Hülfe war hiezu ein Ueberfluß.

(u) Ihr Böse trachtet selbst der Warnung obzusiegen!
Den Lust, und Welt nicht täuscht, den wird sein Stolz betrügen.
Der tolle Herr denkt hoch! Er dünkt sich bald allein.
Das Haus, das GOttes hieß, wird nicht mehr sicher seyn.
Bedecken selbiges auch hundert feste Thürme.
Sie reizen ihn gar an, auf daß er eher stürme.

Erobert

(u) XVI. Das Hauß Gottes vorgestellt durch einen hohen Thurm, auf welchen der Donner schlägt, und die Menschen, welche darinnen dem Himmel trotz bieten, heraustreibet.

Erobert er den Stein; da ist ihm keiner gleich.
Der freche Gipfel zwar erhebt sein neues Reich:
Wie aber, wann der Stral nach einem halben Blitze
Trifft auf den seltnen Trotz; und bricht die hohe Spitze?
Stürzt nicht der Narr auch mit? Ein jeder höhnt ihn aus:
Du warest sicherer in deinem niedern Haus.
Erstaunet fragt er noch: wie ist mir dies geschehen?
Er konnte täglich es; er wollt es niemals sehen.
Ihn lehrte die Vernunft zwar stets ein höhre Macht
Sein Leichtsinn hat jedoch zur Taubheit ihn gebracht.
(vv) Freywillig dummer Sinn! muß man dich denn erst schrecken?
Die Liebe, noch die Macht soll keines dich erwecken?
Dein Aug, das sich des Nachts bis an die Sterne wagt,
Warum hat es nicht mehr dir als ein Knall gesagt?
Des Schöpfers Herrlichkeit stralt uns in Millionen
Der güldnen Augen an, worunter wir doch wohnen;
Und deren keines uns nach jenem Ursprung hebt,
Wovon es ward, nun glänzt; wovon der Mensch auch lebt.
Daß alle Sonnen sind, daran wollt ihr nicht denken.
Ob sie nicht Kugeln auch gleich unsrer um sich lenken?
Mich dünkt, ihr träumet gar: Dies Dach von Diamant
Ward nur so über uns zur Augenlust gespannt.
Der Pöbel glaubt es noch. So muß ich jede nennen,
Die ohne Denken sehn, noch sich in etwas kennen.
Der Pöbel, sag ich, giebt noch heut dem Mond ein Licht;
Und wie dies herrlich sey, beweist ihm sein Gesicht.
Wird bis zu jenen er den trägen Geist entfernen?
Den klein und finstern Ball zieht er weit vor den Sternen.

(vv) XVII. Die Sterne. XVIII. Der Mond. XIX. Die Sonne.

Er räumt den ersten Thron ihm nach der Sonne ein.
Kaum läßt er sie noch mehr an Licht und Grösse seyn.
Der Flügel der Vernunft darf er nicht höher führen?
Ihr sehet; doch so sieht man auch bey dummen Thieren.
Erhebe Seele dich zur Quelle selbst hinauf!
Des Ursprungs Bild entzückt in unsers Kreises Lauf.

Hat um dies Ziel allein sich all dein Thun bestrebet;
Da hast du glücklich erst, und auch für dich gelebet.
(x) Der Tag kömmt doch einmal, der aus der finstern Kluft
Das Fleisch, wo nicht den Staub, ergänzet an sich rufft.
Deckt Erde, deckt Porphyr: nichts wird euch sicher stellen.
Und jeder Fürst hat hier am Schlachtvolk Mitgesellen.
Gold, Würde zieren nicht. Ob deren Last nicht drückt?
Warum kriegt nun der Herr mehr als der Knecht gebückt?
Glückseelig? welcher darf kühn auszutretten wagen;
Auf den sein eignes Herz nichts findet anzuklagen;
Die Seele, die sich rühmt: unschuldig trat ich ein;
Und ich erhielt um mich des Hauses Wände rein.
(y) Das Ende krönt, und schließt des Glücks und Unglücks Fälle.
Der Stral, der würdig blieb, kehrt zu des Lichtes Quelle.
Der Erde Zeit ist aus. Zu einer reinen Welt
Steigt ohne Glück, und Kranz ein gleicher Geist als Held.
Der Sieger dieses Orts, der sich schon überwunden;
Den auf der Erde hat kein Fleisch, kein Glanz gebunden;
Den

(x) XX. Das Gericht. Die Vorstellung zeigt das letzte Gericht an.

(y) XXI. Die Welt. So wohl das Bild, als dessen Ordnung stellen uns allhier vielmehr das Ende der erschaffenen Welt, oder der Erde, und deren Folge die Unsterblichkeit vor.

Den für den letzten Tag der erste fand bereit;
Dem wird allein zum Glück des Lebens Ewigkeit.

Was nur vergänglich ist, heißt warlich nichts als spielen;
Doch auch hiedurch darf man nach einem Vortheil zielen.
Der nur nach Flocken strebt, ob er wohl viel gewinnt,
Da in dem Beutel ihm so Glanz als Schnee zerrinnt?
Den Gecken sticht man dem, der sich damit verlohren,
Daß er das Taschenspiel zu seinem Sieg erkohren.
So dessen Gauner (z) wird im letzten Stich ertappt,
Zahlt er von jenem noch, daß er schon frey gehabt.
Für jeden gilt auch dies, der Nebenwege suchet.
Hilft es nun, so der Mund für später Reue fluchet?
Das Spiel kehrt nicht anheim. Die Karte ist vermengt.
Ja! ein Verhängniß wars — — Er hat es sich verhengt.
So denke bey dem Spiel! so spiele mit dem Leben!
Das erste wird alsdann zu dem die Lehre geben:
Verliehrest alles du; verbleibest du nur klug,
Und handelst stets darnach: ist es Gewinns genug.

Das Jahr MDCCXXXIV. (a)

Kaum ließ mir die Natur der Kindheit Bande brechen,
Vernahm ich schon um mich der alten Ammen Rath,
Und

(z) So dessen Gauner wird in letzten Stich ertappt ꝛc. Hier ist die Strafe, welche wie oben gemeldet worden, der Taschenspieler, oder Pagatt zahlet, so er auf die letzte vom Feinde gefangen wird.

(a) Diese Kleinigkeit ist die erste Geburt der Unmündigkeit des Verfassers. Ihn hatte bereits in seiner Kindheit verdrossen,

Und den Propheten Traum hört ich in allen Zechen;
Wozu die Warheit nie was die Erzählung that.
Man sprach von einer Haut. Ein Grab reicht sie zu lesen.
Die Fäulniß, und der Wurm hat Fell, und Schrift verschont.
Ist diese Warnung nicht schon vor der Flut gewesen,
Die um den Kasten (b) hat den Sündenwust belohnt?
„ Wann über siebenzehn man die vier und dreysig zählet,
„ Wird überall die Welt nur Ach und Wehe schreyn.
„ Als eine Strafzeit hat sich GOtt dies Jahr erwählet — — —
Ein Jahr nur? Sie wird kurz für die Verdienste seyn!
Der eine hat es da, der andre dort gefunden;
Doch keiner suchet es, wo es zu finden sey.
Um Schwert, und Ruthe sind Pest, Flamme noch gewunden —.—
Zum Jammer würde uns genüglich einerley.

Kein

sen, daß er um sich herum mußte von einer alten Prophezeyung aus einem Grabe sprechen hören, welche auf benanntes Jahr Feuer, Schwert, und alles Uebel, endlich den Untergang der Welt vorsagte. Der Unmuth, da er sich noch nicht zu widersprechen getraute, machte ihn dies Blat aufsetzen; in welches er gegen das Ende, da er es in dem Jahre selbst wollte ausstreuen lassen, einige Verse, die sich für die damalige Begebenheiten schickten, einrückte. Er war abwesend, als es im Druck kam. Man hat ihm Veränderungen hineingeflicket. Er wollte nichts mehr davon wissen. Nun hat er von ungefehr sein erstes Blatt gefunden; und theilt es mit.

(b) Kasten ꝛc. Man setzte Noahs Schif hinein, indeme man den Ausdruck: Kasten, als ein Gespötte aufnahm.

Kein alte Schrift wird mir so deutlich etwas sagen;
Kein Blatt, woran der Staub für andre Wahrheit dient.
Ich darf das grosse Buch den Weltkreis selbst befragen;
Es lehrt den Saamen mich, woraus das Uebel grünt.
Sieht man, wie sich die Welt um nichts als Edles grämet;
Noch je die Allmacht hat der Liebe werth geschätzt;
Wie man sich täglich mehr der alten Tugend schämet;
Und sich ein Ansehn giebt, da man von Lastern schwätzt.
Den Geizhals muß man itzt den klugen Hauswirth nennen.
Verschwendet heißt berühmt, sich und sein Geld gemacht.
Die neue Klugheit soll die Tugend tückisch brennen.
Ein Witz ist, so man dich um vieles hat gebracht.
Kein Dieb kann jemals mehr als sich zu helfen wissen.
Ein Waghals wird ein Held. Ein Weichling bleibt bedacht.
Der Heuchler ohnehin will seine Sünde büssen.
Ein Schwur verbleibt ein Schall, da man der Handschrift lacht.
Soll ich nun jeden Rank verderbter Menschen zählen:
Der Schwarm ist allzu groß; ich reize ihn noch mehr.
Hilft ihnen nicht mein Geist sich selbst durch Irrthum quälen?
Er folget auch der Welt. Ich traue ihm nicht sehr.
Man sieht hier endlich vor: wird länger man verziehen,
Kömmt an das Ende man der milden Gnadenzeit.
Die Langmuth hat den Raum der Busse zwar geliehen:
Doch zwingt zum Zorne man fast die Gerechtigkeit.
Muß etwann selbige des Geizes Ausspruch sehen,
Den nach des Golds Gewicht er abgemessen hat?

Wie darf vor deren Thron der Ohnmacht Stolz bestehen.
Der rühmt, er drehe selbst des blinden Glückes Rad?
Wird nicht die Tugend sich an unsern Lastern weiden?
Ob unsrer Lügen Witz die Warheit nicht gewinnt?
Was widerspricht sich mehr als unser Gutes meiden;
Den Trieb, der schon mit uns aus erster Quelle rinnt?
Darf nicht ein Klügling gar hier seinen Zweifel wagen:
Ist wohl ein Wesen dort, das unser Thun bemerkt?
O Ruthe, mache uns nach unsern Vater fragen!
Der hofft sich dennoch Glück, den etwas Glauben stärkt.
Ist in des Richters Rath die Strafe schon beschlossen:
Ihr Böse! Danket doch: sie wird euch hier bestellt.
Das Wunder ist, daß wir so lange Frist genossen.
Ach! so nur neben uns kein Streich verlohren fällt!
Geliebtes Vaterland! Ich sehe Flammen brennen.
Ein äussers Glied erträgt des Kriegs Gefahr, und Noth;
Doch deren manches kann sich von dem Körper trennen,
Bis dich, und deinen Hals der letzte Stoß bedroht.
Fast glaube ich es selbst: Die Ruthe ist gebunden,
Womit des Meisters Arm die Kinder bessern will.
Doch zehrt das Feuer sie zugleich mit seinen Stunden.
Nach unsrer Besserung steht Rach und Strafe still.
O Ludwig! mag ein Fall sich dir nach Willen fügen;
Ertödtet uns dein Schwert eh, als es auf uns schlägt:
Dein Volk ist bös, wie wir. Dein Glück wird bald erliegen:
Dein eigne Geissel trifft auch dich, der sie bewegt.
Der Stadt des Ninus war das Unglück angedeutet.
Hat Jonas nicht die Zeit, den Nachdruck anberäumt?

Hat nicht die Reue noch die Wolke abgeleitet?
Die Busse ist der Saft, woraus die Gnade keimt.
Wie vieles also läßt der Herr in unsern Händen?
Wer bietet so wie er Lieb, und Versöhnung an?
Des Donners Macht wird nichts ohn dessen Will vollenden;
Durch den ein trübes Jahr uns heiter werden kann.

In dem neuen Jahre.

Nun weicht mir mit den letzten Tag die Zahl von einem Jahr zurücke.
Die Zahl wohl, aber nicht das Jahr: Denn dieses, leider, ist dahin.
Dem Dichter der wie Caniz singt, war das vergangne auch erlaubet (a)
Ich, der ich nur ein Würmchen bin, weis kaum den Augenblick, der läuft.
Mehr fasse ich auf einmal nicht; wann mir das künftige wird kommen,
Ist, was ich sang, und dacht, hinweg geschwinder, als der Donner schießt;

Und

a) Dem Dichter der wie Canitz singt, war das vergangne auch erlaubet ꝛc. Der trefliche Freyherr v. Canitz faßt, da er von dem Jahre, das abweicht, spricht, das ganze Jahr zusammen; und that wohl. Er faßte vieles auf einmal; und drückt es aus. Der Dichter hier, welcher in dem letzten Augenblick des alten Jahres singt, stellt sich diesen auf einmal in diesem Abweichen vor; indeme das ganze Jahr ohne diesen einzigen, da dieser ankam, schon dahin war; und mit dem letzten nur die Benennung der Zahl alleine mehr verschwinden kan.

Und dem, der es nicht hurtig faßt, unnützer, als der
Blitz uns leuchtet.
O Heuchlern zu schreckbare Zeit! dem Leichtsinn o
zu kurzer Blick!
O Mittel, das der tolle Mensch im Leben wie sein Denken scheuet!
Dabey er GOtt, und Zeit anklagt; Der sie uns
nach Bedörfniß giebt;
Da man den Mißbrauch, und sich selbst nur sollte, nicht
die Zeit, verdammen.
Was nicht zurück zu bringen ist, mag endlich auch
verschwunden seyn:
Nur was in deiner Hand noch steht, dies laß ja nicht
umsonst verfliessen!
Zieh jeden Augenblick zu Rath für dich, und für
den engen Kreis;
Den du, so groß du sonst auch bist, in dieser Menschen
Zunft bewandrest;
Hier wisse; dünkt der Raum dich klein: Erfülle
ihn! Er ist noch groß.
Denn eine Ausnahm hindert nicht. Therese, Harrach
sind alleine.
Von Menschen singt der Dichter nur. Wer ist
wohl Mensch, und nicht auch schwach?
Und dieses aus der Ursach nur: daß er die ihm geliehne
Kräften,
Da er sich selbst zu schonen gläubt, nicht, wo er
soll, anwenden will.
Ich, den der Muse Schwärmertrieb gleich eines Fiebers Hitze plaget,
Ich dichte, singe, kratze oft; ich glaube, da ich
sonst nichts kann,

Dies

Dies sey in der verderbten Welt auch ein Beruff nicht ohne Nutzen,
Vielleicht fühlt noch die Welt nach mir am Rücken, daß ich emsig war.
Du Landmann! denke stets daran! Selbst Könige sind deine Kinder:
Du nähreſt sie; du schenkest uns ein Brod, das dir der Schöpfer gab.
Verliehre weder Zeit, noch Feld! Das Land ist GOttes, und Therese.
Der Arbeit bleibt bey solchem Sinn des Segens Gnade niemal aus.
Du Ritter, der mit buntem Schild dem Hunger, und der Arbeit trotzest,
Nimm Feder, oder Schwert zur Faust! die Ehre heißt des Adels Ziel.
Die Ehre! Die dir Habspurgs Haus etwann auch unverdient gelassen.
Die zeige der Nachkommenschaft im Eifer für die Königinn!
Kommt Männer nach Beruff der Kraft als Mauern für das Volk zu stehen!
Die Noth, der Wink sind euch bereit zu eurer Treue schönstem Sieg!
Nun übet Arme, Roß, und Muth, so lang Tyrannen Frieden lassen:
Die Heldinn sey in eurer Brust! GOtt kömmt alsdann; und schlägt den Feind.
Ihr Diener, die Gebeth, und Wunsch bis an der Engel Füsse traget,
Versäumet eure Opfer nicht; Doch reiniget so Mund als Hand!

M Auf

Auf daß wir keinen Augenblick die Sorge unsrer Frau
verliehren.
Alsdann wird uns dies neue Jahr für hundert
andre Jahre seyn.

Der Glückliche. (a)

Dich hat einst der Lenz gezieret,
Und gerühret
Mancher Nymphen frechen Schwall.
Nun an deinem Silber Haare
Zeigt die Bahre
Ihre Fordrung überall.

Deiner bunten Jugend Freuden
Sah beneiden
Man der mindern Stutzer Schaar.
Da, was deinen Geist gereget,
Sich geleget,
Wer nimmt deines Lichts mehr wahr?

Gold, und Haus hat oft mit Schaden
Eingeladen
Manchen Wanst, der dich gelobt.
Bringt der Ister keine Biber?
Nichts die Tyber?
Ob um deinem Kuß man tobt?

Auf

(a) Die Personen: jene so wohl des Glücklichen, als jene des Freundes, der sich unvermuthet fand, sind kein Gedicht, sondern eine unvollkommene Erzählung.

Auf dem Sattel, in dem Wagen
Dich zu tragen
Sechzehn Rosse kleckten nicht.
Lerne nun die Last der Schulden
Selbst erdulden.
Jener Schein war nie ein Licht.

Manche List hat dich erkennet,
Und gebrennet;
Doch gerühmt als grossen Mann.
Heut fragt man, ob mit dem Gelde,
Hof, und Felde
Sich etwas der Thor gewann?

Halt! ich sitze, denk, und schreibe,
Und verbleibe
Bey dem neuen Sinne klug.
Da vom ersten ich entfernet
Hab erlernet
Meinen, und der Welt Betrug.

Alle, die um mich sich mehrten,
Und mich ehrten,
Hat mein Bachus mir gebracht.
In dem Lethe sind versunken,
Die getrunken;
Keiner ist mehr aufgewacht.

Nun hab ich das Glück gebunden,
Und gefunden
Mehr, als mir es nie entzog.
Man lacht: von der Weißheit Stufen
Willst du ruffen
Heut vergeblich, was entflog?

Nein! dem, was mir neues Leben
Hat gegeben,
War kein Gold der Krone gleich.
Einen Freund — — Ach! was Geschicke!
Welch ein Glücke!
Du erstehest jung, und reich.

Das Hirschchen.

Hirschchen! du Freude meiner Nanetchen! (a)
Glücklicher! Dich liebt das holde Mägdchen.
Wie sie sich zärtlich für dich beweiset!
Sie fraget stündlich: bist du gespeiset?
Hast du getrunken? streicht dich, und küßt dich.
Birgt sich das Schälkchen; weint sie, und sehnt sich.
Kennst du auch, Thierchen, was ich erkenne?
Nennst du es also; wie ich es nenne?
Ich bin entfernet. Du bist nur glücklich;
Streckest die Arme zwar sehr geschicklich — —
Soll ich es gleichfalls? Fruchtlose Lehre!
Ich würd es gerne, so ich da wäre.
Lieben zwar kan man an allen Orten:
Doch ich bin ferne; und du bist dorten.

Das

(a) Dies Gedicht ist ein Scherz, zu dem das Fräulein Nanetchen selbst die Gelegenheit gab. Sie war annoch sehr jung; und das Hirschchen hatte den Vorzug vor allen Liebhabern. Der Dichter spottet über den fruchtlosen Gram des Liebhabers, gleichwie über die kindische Zärtlichkeit des Fräuleins. Er dorfte es auch: sie gieng ihm nahe an.

Das vergebliche Suchen.

Geduldig heißt wohl, der nicht flucht;
Wann er ein Nichts vergeblich sucht.
Den goldnen Stein der Weisen finden,
Der Franzmann nicht bedeckt von Winden
Ein Anwald, der dich nicht betrügt,
Ein Staatsmann groß, der doch nicht lügt,
Der zweyte Harrach unsrer Jahre,
Ein kluger mit noch weichem Haare,
Ohn einen Flecken auch ein Leib,
Stets gleiche Liebe für sein Weib
Sind lautere Unmöglichkeiten;
Die der Erfahrung widerstreiten:
Doch preßt die Mühe dich nicht viel;
So du nur suchst das Widerspiel.
Du darfst an keinen Ort dich binden:
Du wirst in dir schon manches finden.

Die Zeit. (a)

Sag an! was ist die Zeit? Nichts, als ein Augenblick.
All tausend Umlaufe, die vorhin schon verflossen.

(a) Dieses so wohl, als das nachfolgende Stück sind niemals als Sonnetten verfertiget worden, gleichwie es jeder aus deren Stellung leichtlich einsehen muß. Um so mehr als zu der Zeit, da er diese aufsetzte, er diese Gattung

All tausend künftige, die noch nicht sind entsprossen,
Die kommen noch nicht an; und jene nicht zurück.
Ein Blick ist so vorbey, als tausend lange Zeiten.
Die Väter sind für uns wie Adam selbst so weit.
Was man noch hoffen muß, dies gleichfalls ist nicht heut:
Denn jenes kann nicht mehr, dies uns noch nicht begleiten.
Die Zeit ist nur so viel, als man jtzt kann geniessen.
Nun darf auch jedes nur, so lang es ist, verdriessen;
Und gegenwärtig sind zween Augenblicke nicht.
Indem ich dies gedacht, und bald hernach geschrieben,
Ist zwoer Sylben Zeit mir nie zugleich verblieben.
Ein jeder Augenblick bringt auch sein eigne Pflicht.

Ein

tung von Gedichtn lange bereits Tändeleyen nannte, die nicht viel besser sind, als die Flitterwerke des Wörterzeugs. Er ist gar nicht eines Sinnes mit dem französischen Lehrer der Dichtkunst; welcher dafür hält: ein Sonnet ohne Fehler gleiche in dem Werthe einem langen Heldengedicht. Er heißt hierinen vielmehr die Meynung Gottschedens vollkommentlich gut: daß dieser Ausdruck des Despreaux so viel sage als: ein künstlich gebautes Kartenhaus seye einem grossen Pallast gleich zu schätzen. Ein Dichter dieser Art ist auch ohne Widerrede ähnlich dem Seiltänzer Horazens, welcher mit gebundenen Beinen zwar beschwerlicher, derowegen aber nicht natürlicher, folglich auch nicht edler springt, als jener, der die Stärke und die Freyheit derselben mit Masse, und Gelassenheit anwendet. Der Verfasser hatte deren in seiner Jugend manche verfertiget. Als er sich in Italien befand, zog ihn die Menge derselben, die er alldorten sah, nach und nach davon ab. Einige Jahre darauf ward er ihnen

Ein Dichter.

Der stets mit Göttern spricht, die sonst die Welt nicht kennet;
Den mancher auf sein Wort schon einen Halbgott nennet;
Der durch ein Zauberlied, und dessen Wunderkraft
Die stärkste Regungen, die er nicht fühlt, erschafft;

nen so gram, daß er bis auf das letzte Blatt, das er davon finden konnte, mit grosser Mühe vernichtete. Nun fand er letzlich, daß in eine Macular-Sammlung eines derselben, das sich vermuthlich vor der Strafe des Feuers verborgen hatte, von der fremden Hand eines Abschreibers seye eingetragen worden; ja daß so gar noch über hier benannte zwey Stücke der Aufschrift das Wort Sonnet seye beygesetzet worden; die es in den Aufsatz-Blättern auch nicht führen dorften, noch durch ihre Stellung diese Ehre gesuchet hatten. Vermuthlich wird demnach in einer gewissen Abschrift dieser Macular-Sammlung, die sich ausser Landes befindet, und welche der Verfasser zwar unbedachtsam unterzeichnet, doch aber aus Mangel der Zeit damals weder ganz durchlaufen, geschweige selbst lesen konnte, dieses nämliche vorgegangen seyn. Er fordert demnach, daß man ihme die billige Gefälligkeit erweise; und alles, was Sonnet heißt, als von ihm selbst längstens verworfen ansehen möge: diese zwey Stücke jedoch, welche niemals mit gebundenen Beinen zu springen gedachten, mit diesem Vorzug

Der selbst der erste fehlt, und sich doch unterwindet,
Daß er an anderen der Mängel Zahl ergründet;
Der sich unsterblich dünkt, und sterblich leben muß,
Bis ihm sein Charon giebt den ersten Willkomms-Kuß;
Den andre Menschen doch ein Abentheuer glauben;
Dem sie den kurzen Ruhm noch auf der Erde rauben;
Und dem der Flüche Ton zum Styx das Grablied pfeift;
Wer ist er denn? ein GOtt? Ein Mensch? Wohl gar ein Teufel?
Für den Olymp zu klein! für Sterbliche im Zweifel!
Ein Dichter ists, der lehrt, wann er die Seyten greift.

Das früh- und späte Lob.

Ein Opiz wußte sich noch nicht im Götter Orden.
Man schätzt, als Günther sang, den Waldau mehr als ihn,
Und Caniz faulte schon, da er berühmt geworden.
Man legte Neukirchen auch erstlich nebenhin.
Ein Haller wird noch nicht, wie er verdient, belobet.
Dem zarten Hagedorn zieht man noch mindre vor.
Der Geist des Widerspruchs ist, der nach Aeltrem tobet.
Der Neid eröffnet uns spät unsers Tempels Thor.

(a) Nur

verschonen möge. Er versichert auch jedermann, der ihn nur hören will: daß er bereits seit so vielen Jahren eher so gar ein Schäfer, als ein solcher Künstler heissen wolle.

(a) Nur B — — s allein sah sich zu hohen Ruhm gelangen.
Des Opferheerds gewiß legt sich der Mann zu Ruh.
Verlangen darf er nichts: er hat es schon empfangen.
Doch schließt sein Tempel sich auch mit dem Leben zu.

Die Rathsmänner. (b)

Bist auf der Rather Saal du schon, mein Freund, genommen?
Du soltest mehr als dies. Dein Preis wird dir bekommen.
Sie sagen: **Er ist klug. Will er doch auf deis Haus;**
So stechet wenigstens ihm beyde Augen aus!

(a) Nur B : : allein sah sich zu hohem Ruhm gelangen. ꝛc. Dieser war ein grosser Mann unsrer Zeit. Jedoch mußte es Verwundrung erwecken, wie gählings man ihn über alles, was die Welt jemals gezeuget hatte, erhob. Der Scherz des Dichters hat auch eingetroffen: indeme noch mehr zu bewundern ist, daß als er hernach starb, von jenem, dessen Namen in jedermanns Munde stets erschallte, kein Mensch mehr sprach. Er hätte wahrlich ein mehreres als dieses letzte verdienet.

(b) Durch dieses Schertzstück warnete der Dichter einen fähigen Mann, der sein guter Freund war, daß die Gemeinde, welche er spottweis die Rather nennet, und in die jener eingenommen zu werden verlangte, ihr mög-

Er liebet nicht das Gold; und haßt verkaufte Tücke.
Da hat ein anderer auch neben ihm kein Glücke.
Er schreibet, und er liest; spricht manchmal wie ein Buch.
Er liest? denkt etwann gar? dem werde unser Fluch!
Er wird ein Lehrer euch. Uns aber will nichts reuen.
Ein solcher höhnt uns nur, wann wir um nichts viel schreyen.
Und was das beste ist: er trinkt nicht einmal Wein.
Beym Teufel! dieser soll kein Mann von Unsern seyn!

Cachinnus.

Ein H — — r schrieb noch fast', der sonst pflegt wohl zu dichten,
Sah es Cachinnus an, und strich die Helfte aus.
Hier klingt ein Reim zu hart; dort kan mein Tadel richten;
Was Trost! ein Punct zu viel! Da fällt es bunt, und kraus!

Der

lichstes leisten werde um einen so klugen Mann, als er ist, ja nicht unter sich aufzunehmen. Der Erfolg hat die Muthmassung gerechtfertiget.

Der Meister, der auch nur von glatten Marmor bauet,
Sey er auch in der Kunst sich alles Grunds bewußt;
Giebt, da er den Pallast kaum ganz bewohnet schauet,
So wie ein Haus von Leim den Dreckbesuchern Lust.

An einen Bräutigam.

Bist haickler Ohren du? verträgst du nicht das Bellen;
Besuche, willst du doch dich ehlich vergesellen,
Nach diesem jenes Haus, wo Jäger wohnen, nicht!
Denn gegen Hörner sind die Hunde abgericht.

Guter Rath.

Wer Tugend sucht, darf nicht weit in die Ferne gehen
Vielleicht führt ihn sein Glück von ungefähr auf sie.
Doch wo er selbige kann allzu glänzend sehen;
Täuscht ihn ein Blendwerk nur: er findet solche nie.

Veränderung der Mägdchen.

Die Mägdchen ändern sich, da sie zu Weibern werden.
Bald wird die junge alt; die holde Rose bleich.
Der frommen spritzt ein Gift aus heuchlenden Geberden.
Verarmet steht oft hier, die war als Jungfer reich.
Nun soll die Deinige stets unverändert heissen;
Und willst du in der Wahl niemals betrogen seyn:
Mußt du die böseste zu finden dich befleissen.
Die führe deine Hand als deine Hälfte ein!

An Tornasus.

Man sagt: der viel gethan, hat länger auch gelebet.
Vielleicht! Sein Namen geht doch etwas später ein.
Ob etwann nicht der Fleiß auch jedes Glied erhebet.
Bey Weisen lebt das Haupt viel länger als das Bein.
Bey dem die Hände nur, der in dem Namen webet.
Der rechte Fuß wird es bey dir als Drechsler seyn.

Das Schreiben, und Denken.

Der vieles schrieb, hat nie gar vieles gut geschrieben;
Zum Nutzen ist doch uns etwas von ihm verblieben.
Der aber, der nichts schrieb, und vieles gut gedacht,
Hat vieles zwar für sich, doch nichts für uns vollbracht.

An die eigene Verse.

Ihr Kinder meines Kiels! Ach! bleibet noch zurücke!
Die Eigenliebe sticht, ja kützlet euch wohl schon.
Was suchet ihr? das Lob? Den Zutritt bey dem Glücke?
Dies heißt von Klugen schwer, von Thoren schlechter Lohn.
Ja! Ihr gefallet euch. Wem könnt ihr noch gefallen?
Den stolzen zweifle ich, den Neidern glaub ich nicht.
Den falschen werdet ihr umsonst mit Warheit pralen.
Die Kenner spüren bald, wo euch der Geist gebricht.
Der Dumme schläft voraus eh, als er euch gelesen.
Ihr brechet allzu früh der Hülse Wand entzwey.
Wie viele wünschten sich als Kinder zu verwesen?
Seyd glücklich! Wisset nicht, was Ruhm, was Schande sey!

E N D E.

Blat=

Blattweiser
dieses Zweyten Theils.

Vermischte Gedichte.

Die Dichtkunst. S. 3
Die Träume der Wachenden. 14
Die Wahrheit der Träume. 19
Der Wahrsager. 23
Der Trost. 29
Der Schlafrock. 33
Das Leichen-Carmen. 41
Der Toback. 51
Galathee. 57
Sitten-Lehre bey dem Toback. 60
Das Steigen. 65
Der Frühling, zur Zeit eines hefftigen Kopfschmerzens verfertiget. 67
Phillis an Titir und Damon. 70
Die Unsterblichkeit. 72
Der Wechsel 76
Die sich klug dünkende. 78
Der Trost mit dem Tode. 80
Vergnügen und Unvergnügen. 81
Das Mehr und Weniger. 83
Ode nach dem Hintritt seiner Excell. des Grafen Friederichs von Harrach. 87
Die Unsterblichkeit der Seele des Cardinals Angelo Quirini. 92
Nach dem Tode Hagedorns. 100
Trostgedicht an Herrn Carl von Windisch. 103

Auf-

Blattweiser.

Aufmunterung an die Künstler und Dichter der Kayserlichen Franciscischen Academie, an dem Kayserlichen hohen Namens-Fest, den 4. des Weinmonaths 1757. S. 109
Die Inschrift. Eine Erzählung. 114
Das Landschloß. Ein Scherzgedichte. 120
Der Mühl- und der Geld-Sack. Eine Erzählung. 134
Der gesuchte Esel. Eine Erzählung. 138
Don Baldo. Eine Erzählung. 143
Der Bauer und der Fürst. Eine Erzählung. 146
Der unnütze Künstler. Eine Erzählung. 151
Das Tarockspiel. 155

Flüchtige Kleinigkeiten, als:

Das Jahr MDCCXXXIV. 171
Zu dem neuen Jahre. 175
Der Glückliche. 178
Das Hirschchen. 180
Das vergebliche Suchen. 181
Die Zeit. 181
Ein Dichter. 183
Das früh, und späte Lob. 184
Die Rathsmänner. 185
Cachinnus. 186
An einen Bräutigam. 187
Guter Rath. 187
Veränderung der Mägdchen. 188
An Tornasus. 188
Das Schreiben und Denken. 189
An die eigene Verse. 189

Einige der vornehmsten eingeschlichenen Fehler.
Des ersten Theils.

Seite	7	v.	22.	Liebe,	ließ:	liebe.
— —	— —	v.	25.	Freye,	—	Freya.
— —	21	v.	14.	nach,	—	noch.
— —	22	v.	13.	heiteren,	—	heiteres.
— —	27	v.	14.	verträgt,	—	erträgt.
— —	40	v.	23.	verwarnet.	—	verarmet.
— —	52	Anm. l.	2.	wan,	—	man.
— —	56	Anm. l.	8.	B — — g,	—	L — — g.
— —	59	v.	5.	Tadlere,	—	Tadleren.
— —	74	v.	1.	Wolf=Jagd=Hund,	—	Wolf jagt Hun.
— —	87	v.	18.	kriegen,	—	kriechen.
— —	104	v.	8.	gebührt,	—	gebiehrt.
— —	105	Anm. l.	14.	war,	—	ward.
— —	117	v.	12.	unrecht doch,	—	Unbilde.
— —	119	v.	11.	kan,	—	kam.
— —	122	v.	8.	Thorheitschnell,	—	Thorheiten.
— —	143	v.	3.	feiner,	—	seiner.
— —	148	v.	24.	Falle,	—	Felle.
— —	164	Anm. l.	16.	St. gewis,	—	St. Genois.
— —	187	v.	8.	Stiefelgott,	—	Stiefel Gott.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petrasch, Josef von, 1714-1772

Sammlung verschiedner deutscher Gedichte eines Sclavoniers, des Freyherrns Joseph von Petrasch

Bd.: 2.

Frankfurt ; Leipzig (1768)

P.o.germ. 1062-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11323636-2
VD18 90392981-001